Don. Lud.
LXXXVI 5
8634. 9997 ad 10917.13

Abhandlung
über
das Wesen verschiedener
Wutharten der Hunde
und deren Heilung.

Ein Hausschatz für Jedermann,
besonders für Gerichts-, praktische und Veterinärärzte, Gemeindevorsteher, Pfarrer und Lehrer ꝛc.

nach der Natur praktisch bearbeitet und verfaßt
von

Joh. Nep. Gottlieb,
k. Hof-, Stadtgerichts- und Polizei-Veterinärarzt
in München.

München 1842.

6748. Don. Lud. L XXXVI, 5.

Abhandlung

über

das Wesen verschiedener

Wutharten der Hunde

und deren Heilung.

Ein Hausschatz für Jedermann,

besonders für

Gerichts-, praktische und Veterinär-Aerzte, Gemeinde-Vorsteher, Pfarrer und Lehrer 2c.,

nach der Natur praktisch bearbeitet und verfaßt

von

Joh. Nepom. Gottlieb,

k. Hof-, Stadtgerichts- und Polizei-Veterinär-Arzt in München.

Bayerische Staatsbibliothek München

München, 1842.

Gedruckt bei Johann Deschler in der Vorstadt Au.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Absicht, bezüglich meines Vorhabens, über die Wuth mehr Aufhellung zu verbreiten, geht nicht dahin, den Händen anderer Autoren Sätze zu entwenden, auch eben so wenig, sie zu beleuchten; denn alte Sätze wieder zu kauen, scheint mir eine unnütze Mühe zu seyn, wohl aber habe ich mir ein praktisches Ziel vorgesteckt, mit leichter theoretischer Würze schattirt, um meine verehrlichen Leser mit dem Wesen, dem primitiven Sitze und dem Bilde in Frage stehenden Uebels vertraut zu machen. —

Gründet sich eine Ueberzeugung nicht auf eine gediegene, reife Erfahrung, dann bleibt sie stets ein leeres, idealisches Traumgebilde. —

Oder kann man wohl eine Kunst, die nicht einmal die Ursache anzugeben weiß, aus was dieses oder jenes Uebel entsteht, sohin nicht zu beurtheilen im Stande ist, wie sich Anlage und Erregung begegnen, eine reine Wissenschaft nennen? —

Innerhalb des inhaltsschweren Zeitraumes von einigen zwanzig Jahren, wo meine Praxis in steter Regsamkeit sich befand, und zeither sich Beobachtung an Beobachtung reihte, wobei ich mit voller Energie strebte, mir reine Erfahrungen zu sammeln, wurde mir der schöne Lohn zu Theil, Resultate ganz erwünschter Art zu ärnten, und den wahren Begriff von **Mania**, mit und ohne Wasserscheu, sammt dessen Ursache aufzufinden. —

Auf gedachtes Uebel habe ich vorzugsweise mein wesentliches Augenmerk gerichtet, und wurde nicht müde im Nachspüren, bis obige Erfahrung zu Folge hatte, die schönen Früchte eines so langen Strebens einzuärnten.

Wohl kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß sich mir durch meinen Stand als Thierarzt der kgl. Hofjagd-Intendanz vielleicht mehr, wie so manchem in diesem Gebiete, Gelegenheit hiezu darbot, welche noch durch die Auswahl der Mittel, durch die vortrefflichen Einrichtungen zu einem vermehrten Höhepunkt gesteigert wurden. —

Hätte ich diese Gelegenheit, die vortrefflichen Einrichtungen und die freundschaftlichen Unterstützungen meiner Hrn. Vorgesetzten nicht gehabt, dann würde in dieser Beziehung so manches noch ein Räthsel seyn. —

Der Stand der Hunde in den königl. Hundezwingern und bei den Wasenmeistern, wo sehr viele untergebracht und erzogen wurden, so wie bei Jägern, Förstern und Fasanen-Meistern hat sich oft auf die Zahl von 150 bis 200 angehäuft, mitunter die edelsten Raçen.

1. **Canis familiaris**, der Gesellschafter.
2. „ **domesticus**, der Haushund.
3. „ **sagax**, der Jagdhund.
4. „ **grajus**, der Windhund.

5. **Canis mollosus**, der Bullenbeißer.
6. „ **aquaticus**, der Wasserhund (Pudel.)
7. „ **meliteus**, der Bologneser.
8. „ **fricator**, der Mops.
9. „ **vertagus**, der Dachshund.
10. „ **avicularius**, der Hühnerhund.
11. „ **leonis**, der Löwenpudel.
12. „ **hydrophylus**, der Schwimmer (aus Amerika.)
13. „ **aegyptiacus**, der Türken- auch Negerhund genannt.
14. „ **ovinarius**, der Schaafhund.
15. „ **islandicus**, der Isländer.
16. „ **danicus**, der Dänische.
17. „ **partherinus**, der Tigerhund u. s. a. m.

Die Stammraçe unseres Hundes glaubt Herr Hodgenson in Indien gefunden zu haben. Die Gränzen seines Vaterlandes scheinen gegen Ost und West der Sutlage und der Burhamptore, wo er wild lebt, und den Namen **Búánsú** hat. Seiner Gestalt nach soll er besonders dem indischen Schakal und dem Fuchs sehr nahe kommen.

Die außerordentliche Verschiedenheit der Raçen, so wie die Gattungen aus allen Landstrichen rc., sprechen schon für Modificationen der Krankheiten.

Ich hatte oft 20 bis 30 junge Hündchen an der Staupe allein zu behandeln gehabt. Welche Charaktere sich hiebei entwickelten, und welche differente Entscheidungen diese Uebel eingegangen, läßt sich leicht denken, und es soll auch später, bei Aufzählung der Symptome, wieder in Anregung gebracht werden. —

Abgesehen von meiner Hof-Branche habe ich in der hiesigen Residenzstadt bei diesem Thiergeschlechte nicht minder Praxis genossen, daher ich auch in dieser Hinsicht Gelegenheit gefunden, die Natur dieser Thiere mit ihren Krankheiten zu studiren und zu durchschauen. —

Schlüßlich bemerke ich noch, daß ich weder aus Gewinnsucht noch Prahlsucht über diesen wichtigen Gegenstand schrieb, sondern ich folge hierin meinem intensiven Bewußtseyn, es Sr. Ma-

jestät dem König Ludwig, dem Staat, und überhaupt der ganzen Menschheit schuldig zu seyn. —

Habe ich nicht Alles erschöpft, so bleibt mir die Beruhigung, daß ich nicht der letzte Beobachter bin — und nicht seyn werde. —

Ich fordere daher im Gefühle ächter Menschlichkeit alle Menschen- und Thierärzte auf, da vielleicht noch so manches Manuscript bezüglich vorschwebenden Zustandes, im Bereiche ihrer Erfahrungen, in den Fächern der Bibliotheken, schlummert, selbes herbeizuholen, sie öffentlich zu geben, um hiedurch mein Werk durch solche Bereicherungen in noch erhöhterer Vollkommenheit darzustellen, ja nicht zu säumen, diesen gerechten Wunsch zu erfüllen.

Nicht minder stelle ich an die Herren Collegen, Gerichts- und praktische Aerzte, die dringende Bitte, Versuche an Menschen bei nächsten Unglücksfällen mit meiner Heilmethode anzustellen, nicht aber, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, erst wenn die Wuth in ihre Form schon eingetreten, sohin

das Stadium primum schon ausbricht, das Schlingen bereits unmöglich wird, sondern so wie nur ein Schein von Gefahr obschwebt und das mindeste Omen eintritt, muß Hand an das Werk gelegt werden. Die Arzneimittel sind ja ohnehin von solcher Beschaffenheit, daß eine etwaige Salivation, die eintreten dürfte, wieder leicht zu heben wäre. Die übrigen Heilmittel können ohnedieß nicht wohl schaden, daher man ja durchaus keinem Zögern Zeit gönnen soll. Sollte es erwiesen seyn, daß der den Menschen gebissene Hund wirklich wuthverdächtig sey, was durch einen rationellen Veterinär-Arzt constatirt werden müßte, dann wäre es sogar nicht unbillig, vielmehr erforderlich, ein solches Subjekt, wie es wirklich in Wien schon so weislich eingeführt ist, ohne weiters ad contumaciam zu bringen und einer provilaktischen Heilart zu unterstellen, welche nach Umständen 28 Tage andauern dürfte. Nicht blos das äußerliche, sondern ungesäumt, müßte auch das innerliche Heilverfahren an dessen Seite treten; denn ich kann durchaus keinem Zweifel Raum geben, daß sie mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt werden. —

Die Thierarznei als Erzeugerin der Gesammt-Heilkunde, hat so manches Räthsel gelöst, was unterblieben wäre, wenn man nur bei Menschen in Versuche eingegangen, bleibt daher immer eine verehrungswürdige Wissenschaft, für sich sowohl, als auch in vergleichender Beziehung auf den Menschen, und wird es unter den Händen rationeller Forscher noch immer mehr werden, denn das Gute kömmt selten zu spät.

So nahe stand der Glücksstern dem Unglückstern gegenüber — noch nie, so lange sich das Erdenrund bewegt, und mit Hilfe der Allmacht wird ersterer den letztern in dieser Streitsache durch die Kräfte seines erwärmten Strahles, letztern furiösen Glanz verdunkeln, und endlich ganz erlöt schen machen.

Ich erlaube mir daher, gleich im Anfange die Bemerkung beizufügen, um aller Kritik in dieser Beziehung zu begegnen, daß sich in Aufzählung der Krankheitserscheinungen, bezüglich differenter Wuthen, in der Brochure auch Zeichen vorfinden werden, die andere Autoren schon berühr-

und in Büchern niedergelegt haben. Dürfte ich dieses umgehen, so wäre vorschwebendes Leiden nicht mehr dasselbe, müßte aus anderen Quellen seine Entstehung nehmen, im Genius und der Form sich abgeändert haben, es würde, wenn man von richtiger Zeichnung des Bildes abgegangen, sein rein Figürliches erlöschen, seine krankhaften Ur- und Vorsprünge verlieren, sohin die beßte Form umgangen werden.

So werden auch bei den verschiedenen Abstufungen und Abarten besagten Uebels, Symptome an Aehnlichkeit und Gleichheit sich begegnen (was schon bei den Beiß- und Lauffraisen der Fall ist), so zwar, daß jeder dieser pathologischen Zustände, von dem Andern mehr oder weniger Charakteristisches angenommen hat, und zu Tage gibt.

So liegt es nicht minder in der Möglichkeit gegründet, daß man in solchen Wirren die aufsteigenden Symptome richtig nach dem Verlaufe regle, da es sich nicht blos um die Beobachtung von einer, sondern aller ineinander greifenden Arten derselben Krankheit handelt, die Zahl von Hun

derten umfaßt, und stets ein Varietätenspiel obwaltet, daher keine so scharfe Linie zwischen den Graden der Leiden gezogen werden kann, als es bei Krankheiten der Fall ist, die einen regelmäßig geordneten Typus halten; hienach keinen Knaul von Erscheinungen gebären, die unstichhaltig sind.

Um dieses zu erzielen, müßte jeder Fall in Specie gezeichnet werden, das ich nicht als fruchtbringend erachte, und dennoch würde man keineswegs zum erwünschten Ziele gelangen. Es handelt sich in der Wesenheit ja nur darum, ob dieses furchtbare Leiden heilbar sey, da das Bild der Wuth so ziemlich bekannt, nur der Entwicklungs-Moment und das dunkle Wesen als Seele des Ganzen, bisher verkannt war.

Der Verfasser übergibt hiemit den verehrlichen Lesern dieses Werkchen, in der Hoffnung, einer guten Aufnahme sich erfreuen zu dürfen, und bittet, da zur Abfassung desselben die Zeit zu kurz bemessen war, eingeschlichene Fehler gütigst zu berücksichtigen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Wesen 1

Sucht 45

Hydrophobia 56

Wuth ohne Wasserscheue 88

Gallsucht, Beißsucht, Beißwuth (**Typhus.**) . . 102

Eingeimpfte oder übertragene Wuth. (**Mania inoculata, seu indata.**) 128

Scheinbare Wuth 132

Therapie, oder praktische Heilkunde bei der Wuth (**Mania**) der Hunde, als fieberhafte Krankheit, sammt denen sie zunächst berührenden Uebeln. . 154

Anhang 197

Wutharten der Hunde

und deren Heilung &c. &c.

Wesen.

Die primitive Grundursache der sogenannten Wuth (febr. bil. Angin inflamat.) ohne Wasserscheu (Rab. sine hydrophob.) oder als excilirendes Zeichen mit derselben auf das Tapet tretend, (Mania, cum hydrophobia symptomatica) oder vermittelst Einimpfung geweckt (indata Rabies canina seu inoculat.) oder durch Mitleidenschaft gerufen, (Rab. can. consensual.) 2c. 2c. oder unter welch' immer einer Erscheinung oder Complication sie hervorbrechen mag, besteht aus Urthierchen, (Monas, seu puncta animalia minima) als Lebenshauch im thierischen End = Kugelgas.

Diese entwenden sich aus dem Chaos der Urstoffe in Milz und Leber, bewohnen dann dessen Produkte, die Galle 2c., bilden sich immer mehr und mehr ihrem Zwecke entsprechend darin aus, nehmen dann eine Form an, um gegen die normale Organisation gerade so wirken zu können, wie sie wirken.

Sie, diese Urfiebersippschaft, erkeimt sohin da, wo kein Akt der Zeugung mehr Wesen weckt, sondern wo die mächtige, mit aller Energie begabte Theilbarkeit (partial.) im Glanze ihrer Herrlichkeit wirkt, — wo nur Trennung und Wiederanziehung gleichartiger Stoffe und Materien in Einfachheit besteht, wo das Daseyn sich durch Anhängen und Regeln noch viel kleinerer Lebensgase sichert, da, wo das goldene Band der Schöpfung das „Werde" umschlingt. —

Dieses animalische Lebensgas ist sohin mit den gewöhnlichen Aufguß-Thierchen (**Infusorien**) durchaus nicht zu verwechseln oder zu vergleichen, welche schon eine höhere Ausbildung in sich begreifen, sondern sie bilden den hüpfenden animalischen Punkt in Miniatur, im Herzen des gesammten Thierkreises, lassen an Einfachheit nichts hinter sich zurücke, sind die ewige ununterbrochene Formung und Verformung (Polarisation) als Schlußstein zwischen Seyn und Nichtseyn — Nichtseyn und wieder Seyn — und so wie der Urfelsen dem Mineralreiche den Untersatz (**Hypomochlion**) abgibt, sind sie dieselbe Stütze für die Thierheit. Diese Kleinsten der Kleinen (Endthierchen) im animalischen Urhauche, einmal den ihnen unterschobenen Regungsmoment erfaßt, wirken nun von besagten Systemen und Organen aus, gleich einem Feuerstrom auf die ganze Maschine, zuvörderst aber

auf jene Gebilde, welche eine excilirende Wahlanziehungskraft an den Tag geben, durchwühlen, und von da aus, mehr oder minder rasch, — je nachdem die Anlage es gestattet, — die Räume des Körpers, kehren dann gestärkt, geschwächt und unverrichteter Sache in ihre Lagerstätte zurück, und unter diesen Verhältnissen besteht schon, wenn auch kein sichtbares, dennoch schon ein stilles Leiden.

Diese Excursionen setzen sie ununterbrochen und so lange fort, bis durch ihre Angriffe und Kämpfe die regelmäßige Bildung in ihrer Verrichtung so gestört und für sie gewonnen, oder auch umgekehrt, gegen sie gestimmt haben, wo selbe im ersten Falle siegen, im zweiten erliegen, und ausgeworfen werden.

Wenn sie sich aber auch nicht ursprünglich im Körper erzeugt haben, sondern durch Inoculation transferirt worden sind, so ist und bleibt es dennoch ihr primitives Streben, je nachdem sie antagonistisches Wirkungsvermögen besitzen, früher oder später, da sie Geburten aus Milz- und Lebersäften sind, durch diese Verwandtschaft gespornt, wieder dieselben Organe aufzüsuchen, um ihre neuweltliche Niederlassung daselbst zu begründen, um von diesen Lagern aus ihr Tagewerk aufs Neue zu beginnen.

Hiefür sprechen alle Erscheinungen, sowohl im Leben, als auch im Tode unumwunden, aus-

genommen bei Infizirung, wo sie sich auf den Nervenbau niedergelassen haben.

Die Leber und die Milz sind vikarirende, mehr passive Organe der Abdominal-Höhle im vegitativen Systeme, durch ihre Complicationen und Verwicklungen mehr als alle andere Gebilde geeigenschaftet, die Meisterrolle in diesem Akte der Verzweiflung zu spielen, und wie schon ehedem berührt, bilden diese Gebilde den Herd der Coction, so wie dessen Säfte als abgeartete Flüssigkeiten das verwünschte Vehikel darbieten, vermittels die irrende Natur ihren irrigen Zweck erreicht, um die Ruthe von da aus über ihre Gegner um so ernstlicher zu schwingen, und nach Maßnahme zu züchtigen.

Nun einmal aus der tiefsten Tiefe bis zu besagtem Standpunkte aufgetaucht, ergreift es aber auch rasch und mit Energie die beiden Faktoren, das frei bewegte Blutleben (Lebensprinzip rother mobiler Urthiere) in seinem Haushalte positiv, rüttelt und verstimmt es in seinem normalen Treiben und Wirken im rothen Lebensstrome, und erfaßt hierauf negativ das gasartige Nervenleben in Ascillationen und Strömungen (Lebensprinzip weisser, markichter Urdünste höchster Animalität), verstimmt und verwirbelt auch dieses in seinen Lebensströmungen und Wirken, und zwingt es endlich durch seine unerklärbare, aber erwiesene Kraft

auch die noch nach einem gemeinsamen Ziele hinwirkende, normale, schon höhere animalische Bildung genießende, sohin in fixerer Form wirkende, lebende rothe Kugel- und Faserwelt (Muskelsystem), so wie das lebende weiße, markichte, sehr oscillirende Wesen bestimmter Form (Gehirn- und Nervenleben) als fixe Centralsysteme der Irritabilität und Sensibilität in ihr Irrewirken mit einzustimmen und auch diese Egzerterien zwingt, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, um gleiche Wirkungen zu Tage zu fördern; und unter diesen nun so verworrenen Aktionen und Reaktionen gewähren sie ihnen dann unbedingten Vorschub in ihrem Treiben, um ihrem eigenen „Ich" ꝛc. (Gewalt geht vor Recht) schnurstracks entgegen zu treten, um die normale Existenz auf einen Ruck so zu verschieben, daß sie von nun an schon als gefährdet erscheint.

Auf diesen Höhepunkt nun angelangt, haben sie schon intensive Kraftnahme genug, die Lebensströmungen a massa fort und fort zu treiben, sie so durcheinander zu peitschen und zu jagen, bis sie endlich erschöpft und nach den Gesetzen der Gewohnheit in die Bahn mit einlenken, die der Unerforschliche, Allweise in die gesammte Natur eingegraben hat, auf welcher unnachsichtlich aller Untergang des Urmaßlichen sich stets in siegendes Leben verwandelt, das im Mutterschoos Consumirte

wieder zu restituiren, dem organisch Belebten das Seine zum Leben, dem unorganisch Leblosen das Seine zum Wachsthum durch Anziehen zu verschaffen.

Unter solch' heftigen Revolten sucht der nun im Wandern begriffene Urthierstamm ein neues Haus, um das alte abgehauste zur Lust des Urthierischen versteinert liegen zu lassen, oder in andern Sinne genommen, das Leben baut sich ein neues Haus, um als Schwelle des Ein- und Ausgehens der Gesammtnatur zu dienen.

Das intensive „Ich" dieser Urthier-Massen (celilosa fibrosa) ist dauernder, als Eisen und Erz; und die höllische Hitze des Knall-Gas-Gebläses, die Bergkristall wie Wachs schmelzt, dieser vulkanische Riesen-Feuerstrom, reicht dennoch nicht hin, das Urthiergas zu zerstören; es kann zwar auf kurze Zeit im Wirken gehemmt und unterdrückt werden, bald wird es sich aber mit Riesenkraft emporschwingen, die bloß aufgedrungene Maske abreißen und plötzlich wieder dastehen in angeborner jugendlicher Frische und Machtvollkommenheit. —

Uebrigens mag man das Wesen der **Mania** benennen wie man will, als: Urstoff (Urstoffe, als Sauerstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, bilden ja selbst zusammen das Fundament animalischer Centralität, sonst könnten nicht die höheren thierischen Forma-

tionen sich daraus empor wenden u. s. w.), Urmaterie, Gifte, Arsenik, Alkaloid (**Strichnin**), Säuren, Schärfen, wegen meiner Blausäure-Entwicklung ꝛc. ꝛc., alle diese Nominationen bleiben doch nichts Anderes, als leere Träume, weil sie zu keiner befriedigenden Erklärung führen, und weil man sich in nichts Anderm auszuhelfen vermag, kann man in solch' unbegreiflichen Unmöglichkeiten einen Trost suchen. Und weil es erwiesen ist, daß die regen Urhauche, wie schon gesagt, die Grundlage der Urgebirge, der Eismassen, ihr Herz und ihre Seele sind; so ist es **eo ipso** wahr und gegründet, daß obbesagte Stoffe nur Schlaf- und Ruhegemächer für sie sind, und geweckt gerade so wirken, wie sie in Urkraft wirken.

Sie constituiren daher auf einer Seite das animalische Diesseits, auf der anderen dasselbe Jenseits in Staub und Asche. —

Die reifere Erfahrung lehrt zur Genüge, daß wir an der Hand des Mikroskops in ein neues und tieferes Heiligthum eingehen, an welchem wir eine Stütze gefunden, vermittelst welcher uns gestattet wird, die Untiefen des Monas-Chaos unserm nun so gestärkten Sehsinne näher und näher zu rücken, die ehedem verlarvten Urgase zur Anschauung zu bringen, um uns ihre Form und ihr Treiben möglichst zu versinnlichen; um nun in dieser enthüllten neuen Gotteswerkstätte Hypothesen

schwinden zu machen und an ihre Stelle unverkennbare Thatsachen aufzustellen und so unumwunden darzulegen, daß sie im Glanze eines nun neu entdeckten Schöpfertempels, gleich der Sonne am unbewölkten Horizonte erscheinen, eine Erscheinung, die uns ohne erhöhtes Sehvermögen gewiß auf ewig ein Räthsel geblieben und ohne welche gewiß jede Wissenschaft mit einem grauen Schleier umhüllt geblieben wäre.

Ehe man in den Grund des animalischen Alles eindrängt und ehe man seine Gedanken im Geiste in die tiefsten Tiefen dieses Seyns versenkt, erhebe man seinen Blick und unterstelle sein Augenpaar einer Wanderung, lasse es durcheilen die unermeßlichen Himmelsräume, die Tiefen der Meere, die Schluchten der Gebirge, die Pläne des ebenen Landes; umschaue die Erscheinungen des allesbelebenden Frühlings, des Sommers, Herbstes und Winters, erfasse des Ersteren inneres Keimen unter dem Hauche ätherischer Milde, Licht- und Wärmestoff, **Photogen et Thermogen** — des zweiten des Sommers, des Sprößlings der Sonne, im bunten Gewande die Göttersprache — des dritten des Herbstes, wo mit beladenem Haupte Halme sich beugen, und die Traube winkt — endlich des vierten des Winters, mit seinem Silbermantel, dem göttlichen Schutze der Natur —, und nach Umfluß dieser ernsthaften Wanderung

wird man schon mit den Sinnen wahrgenommen haben, daß sich's allenthalben regt, und wo sich's regt, Leben sey. —

Man beschaue als unbefangener Beobachter die Wendungen, Schwingungen und das Schlängelgespiel eines Sees, und denke, aus wie namenloser Zahl von Kügelchen, säulenförmig aufeinander gestützt, dieses herrliche Element besteht, und daß jeder dieser Tropfen (Planet) Milliarden lebender Urpunkte in sich einschließe, verforme und ernähre, z. B. man lege Fleisch in Quellwasser, und lasse es nur eine kleine Weile darin weichen, so wird man sich zur Genüge davon überzeugen, daß die im Wasser hausenden Infusorien, die ihren zum Fraße dargebotenen Gegenstand schnell consumiren, wachsen und gedeihen. Ein solches Fleisch wird geschwinde leichter werden, und am Geschmacke sehr verlieren, so kann man nicht umhin, dem Gedanken Raum zu geben, daß diese partes fluidae ein lebendes Urthier und der Ocean die Mutter dieses Geschöpfes sey. —

Im engeren Sinne genommen verhält es sich eben so mit Feuer, Erde und Luft. — Jedes dieser Elemente (Urthierwelt) hat eine ernsthafte, dem Sterblichen Ehrfurcht, oft Schrecken einflößende Sprache. — Wer kennt wohl nicht das Geheul der Stürme (Winde), das Sausen, Brausen und Toben der Wellen (Wasser), das Poltern, Rollen

und Donnern der Erdbeben (Erde), das Zischeln und Rasseln der Flamme (Feuer)? —

Und so schuf und lieh uns der Unerforschliche aus seiner unerschöpflichen Vorrathskammer, was man nicht zu oft wiederholen kann, das monströse Riesenauge (Mikroskop) als Schlüssel in das Innere der Schöpfung, um uns immer höher und höher empor zu schwingen, sowohl in materieller als geistiger Beziehung, und endlich zum Ziele rationeller Ausbildung zu gelangen, um dann das wahrhaft Große im Geiste erfassen und ermessen zu können.

So gerüstet treten wir nun auf den Ruf des Wesens aller Wesen mit ruhigem, sicherem Schritte in die tiefsten Tiefen, in das Pantheon der gesammten Animalität ein; und vor Allem springt uns das Trinitäts-Lebensgas (Urlebenshauch), Lebens-Vehikelgas (Lebens-Medium), Lebens-Bindegas (Lebensform) in das so hoch gestellte Ocular-Paar.

In diesen der Menge verborgenen Hallen und Räumen nun finden wir die neue Welt zwar noch in einem Chaos, jedoch in größter Regsamkeit und ihrem hochstrahlenden Glanze, in ihrer wahren Herrlichkeit, in prachtvollem Auftauchen begriffen, und diese Erscheinung zieht dem Denker sanft das Antlitz nieder und der Geist vermählt sich mit dem Geiste! —

Und diese sichtbaren Stäubchen bilden dennoch nicht, wie ehedem bemerkt, den berührten Gipfel der Urwelten, sondern sind nichts Anderes, als Unterschlupfzellen noch viel kleinerer, selbst dem höchst bewaffneten Auge nicht mehr zugänglicher animalischer Urpunkte, (das erkräftigte Macht-Auge, das durch das Mikroskop erreicht wird, ist lange noch nicht das Auge des Allmächtigen ꝛc.), welche endlich gleich der mathematischen Basis (Punkt, Kreis und Linie) nur gedacht, aber dennoch als Kulminationspunkt in Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit bestehen, identisch sind.

Diese richtigen und reiferen Erfahrungen, aus einer Reihe von Beobachtungen und Versuchen hervorgegangen (die Gewalt der Wahrheit, so wie sie aus richtigen Beobachtungen fließt, ist unwiderstehlich und legt alles vor sich in Staub —), nun ruhend auf diesem unerschütterlichen Hypomachlion, legen uns die nackte Wahrheit stricte vor Augen und rufen uns Sterblichen durch einen höheren Genius zu: „Sehe da, wer sehen kann!“ Erfasse dieses höchste Treiben, staune es an und beuge sich als geistiger Denker im Staube vor diesem göttlichen Spiel!! —

Es wird jedoch zu allen Zeiten und auf immer fest stehen, daß die im Allgemeinen so üppig spendende Mutter-Natur insbesondere gegen eines ihrer Erdenkinder mehr, wie gegen das andere

stiefmütterlich in ihren Naturgaben verfährt, und dieses dürfte gerade bei der so schwierigen Aufgabe höherer Forschungen der Fall seyn, und es wird nie und nimmer all' ihren höchst organisirten Wesen vergönnt seyn, auf der wissenschaftlichen Himmelsleiter die höchste Stufe zu erlangen, um mit ernstlicher Miene, kaltem, ruhigem Blicke, dann sanftem Lächeln auch die Thäler jenseits staunend bewundern zu können, dann der heiligen Stätte und Stelle sich im Geiste in tiefer Ehrfurcht nähernd, wo der Stein der Weisen unter dem feurigen Mantel der Schöpfung prangt, als Forscher diesen Purpurschleier, so weit es des Sterblichen Kräfte erlauben, zu lüften, um seine Seele an dessen erquickenden, erwärmenden, wohlthuenden goldenen Strahlen, brillantenen Geister-Strom, laben zu können. —

Eben so wenig wird es nicht vielen Brüdern gegönnt seyn, gedachtes Lebensgas in seiner ihm eigenen Construction, Ausdehnung und Schaffen erfassen und ermessen zu können, um es mit der Wissenschaft in Anschauung und Einklang zu bringen, um hiernach das ganze Getreibsel zu durchschauen und zu würdigen.

Es stand und steht noch in dem unermeßlichen Raume der Schöpfung fest, und es *ist mit* unvertilgbaren Zügen in die Urmassen *eingegriffelt*:

„Thierische Geschlechter entstehen, thierische Geschlechter vergehen.“

Als Beispiel diene das Verschwinden des Kolosses Mamuth als hochgestelltes Glied aus der Kette der großen und herrlichen Schöpfung, dann der **Ursus spelleus** (große spelleische Bäre). Ferner ganze Rippen von Schalthieren (Ammonshörnern 2c. 2c.), Fische, Reptilien brechen auf immer ab mit gewisser Formation, um jüngern Geschlechtern Platz zu machen, da ihnen von der sonst so üppig spendenden Mutter-Erde der Zufluß analoger, mit Wahlanziehungskraft begabter, assimilations- und animalisationsfähiger Stoffe (thierischer Ursaame) versagt ist, sohin ihr Animalisch-planetarisches dem Ursprunge zurückführen und sich in die ewig unversiegbare Quelle aller Untiefen der Urthierwelt verlieren, um verjüngt aufzusprossen.

Diese Sippen liegen gleich einem **Herbarium** in den Schichten der Flötze in ihrer Formation aufbewahrt.

Man darf aber, wie Eingangs berührt, wohl nicht so obenhin annehmen, daß fragliche mikroskopische Neuwelt nur Aufgußthierchen, welche aus Fleischbrühe oder vegetabilischen Aufgüssen (Infusionen) sich erzeugen; nein, sie bilden das Fundament unserer gesammten Animalität, sie sind wieder nichts anderes, als Werkstätten für noch

viel kleinere, für die kleinsten. Sie sind so geschmeidig und geschickt, daß selbst die Porositäten unserer Leiber ꝛc. nichts anderes, als zahllose Pforten für sie sind, um unser intensives Leben (das fixe sowohl, als das mobile) zu überhauchen, um sich einzunisten, darin zu hausen, zu leben und zu weben.

Sie bilden daher als Spitze den beweglichen animalischen Culminationspunkt aus Einfachheit im Reiche der Schöpfung, sohin den feurigen Uebergangsbogen zur höheren Selbstständigkeit und Ausdehnung zur Form.

Sie regen sich und schaffen, so weit sich die Sphäre animalischen und vegetabilischen Seyns erstreckt, zum gemeinschaftlichen Ziele hin, sich in der Organisation höher und höher zu schwingen, d. h. ein höher geschaffenes Haus zu suchen, und gleich den Pilsen (Schwämmen) sich so lange zu verformen und aufzutauchen, bis sie am Ende ihren Zweck erreicht haben.

Da sie formen und verformen, ist es jedem Körper wohl gar Bedürfniß, sie in sein Inneres aufzunehmen, gleich Kometchen denselben durcheilen zu lassen, je nach ihrer Assimilationsgabe anzuziehen, ganz oder partiell in seinem Haushalte zu verwenden, oder nach Umständen wieder ab- und auszustoßen und sie ihrer anderweitigen Bestimmung zuzusenden, um je nach ihrem Frei-

oder Gebundenseyn auch die tiefsten Tiefen der Urwelt zu durchwühlen, um allenthalben den Prüfungsmoment zu bestehen.

Ihrem Stachel muß nothwendiger Weise die unentdeckte sowohl, als die entdeckte Schöpfung Preis stehen, da es in der weiten Gotteswelt (Zeit und Raum) kein erschaffenes Wesen gibt, welches nicht aus Stoffen der drei Reiche der Natur bestände und aus diesen wieder Materien brauchte.

Man möchte einwenden und glauben machen, thierische Wärme, thierische Säfte, thierisch-animalische Kräfte, insbesondere der thierische Chemismus ꝛc. löse sie auf, zerstöre sie bis auf den tiefsten Grund, d. h. von Grund aus u. s. w.; allein Untersuchung und Beobachtungen lehren und gediegene Erfahrung bestätigen, daß sie in jeder Flüssigkeit (pars fluidae), welche unserm Organismus als Attribute eigen sich zeigen, formen, leben und in namenloser Zahl wirken. Könnte z. B. heisses Wasser, oder bis zum Kochen gesteigerte Flüssigkeit, welchen Namen und Beschaffenheit sie immer habe, (ja, wie gesagt, ihre Form können sie verändern, das Wesen, der lebende Urhauch, bleibt immer derselbe), sie lösen oder zernichten, sohin in ihrer Beschaffenheit verstimmen, dann könnte Fleischsuppe nicht mehr schmackhaft, kräftig und so ernährend seyn, dann würde ge-

dünstetes Obst dem Kranken kein Labsal mehr darbieten ꝛc., eben so könnten gedünstete Vegetabilien oder gekochte Animalien für Omniforen (Allesfresser) keinen Ersatz, folglich keine Ernährung mehr darbieten, müßten sohin als Centralnahrungsmittel ihre wesentliche Bestimmung verfehlen, weil dann die üppige Stofflieferung cessiren, und das höchste materielle organische Wesen verkümmern, sohin nothgedrungen dem Tode mit Riesenschritten in die Arme eilen müßte.

Würden sie, die gedachten lebenden Fasern, der Einwirkung der Kälte auf dem Gefrierpunkte ꝛc. erliegen, (im Eis, Schnee, in der Luft erstarrtem Wasser, dem als plastische Momente der Kristallisation) so würden sie aufhören, das reelle Element für den Durst, so wie das Fleisch für den Hunger zu seyn, ihre Ureigenschaft, als Universal-Auflösungsmittel in der Stoffwelt zu spenden, würde erlöschen, Naturrevolution, Zerstörungen, Tod müssen die Folge seyn. So verhält es sich mit dem Hitzgrad, z. B. der Fischbandwurm diene zur Versinnlichung. Man rolle diesen auf einen Spahn, setze ihn in den heißesten Monaten, Juni, Juli, August der Hitze aus und trockne ihn bis zur Leimeshärte, lege ihn hierauf wieder ins Wasser, und dieser mummirte Senivers wird im verjüngten Glanze aufleben. Zerstückelt man ihn, so geschieht das gleiche, aber verformt!

Könnten sie durch die Apparate des thierischen (animalischen) Chemismus nur im geringsten durch Gährung in ihrer Allkraft getrübt oder gehemmt zersetzt werden, so würden sie bei Diarrhöen nicht verjüngt und gekräftigt, gleichsam als Chaos, als neue Welt erscheinen, und ihr Stern im erhöhten Glanze aufgehen.

Genug, sie sind Identität, sie sind Wirker und Gegenwirker, sie formen und verformen, sie sind Gesundheit, sie sind Krankheit (die Kranken sind ja nichts anderes, als Abarten, Feinde, daher Opponenten rc.), sie bilden daher den Stammbaum aller animalischen Begebenheiten. —

Jedes Fluidum, das je nach Qualität zeugt, (bildet und verbildet), beherbergt, nährt und pflegt andere Geschlechter. Man denke, daß jeder Tropfen Seewasser ein Planet (ja noch mehr, jedes Urthier ist Planet so gut, als gewiß jede Blume ein Stern ist (für sie sey, in welchem sie gleichsam aufgethürmt hausen, so wird man versucht, der Ansicht beizupflichten, der ganze Tropfe sey lebend. Unser Dunstkreis enthält eine unermeßliche Zahl solcher Urthiere, und daß dem gerade so und nicht anders sey, leuchtet ungetrübt aus dem Uranfange, worauf sich die Entstehung aller gestaltreichen Wesen gründet, hervor.

Wenn die Gasarten (unsichtbarer Urthierhauch) am höchsten Himmelsblau, in der Herr-

lichkeit ihrer Ausdehnung, in der Sphäre des Himmelsbogens sich wirbelförmig fortbewegen, so geschieht durch das Gesetz der Anziehbarkeit, als Geschwisterpaar der Uebergang in Dunstkörper, welche sich allmälig durch Anziehung ineinander vereinigen und vergrößern, so zwar, daß sie dem menschlichen Auge sichtbar werden, wo selbe als graue, leicht schwebende Wölkchen, als Nebel am fernen Horizonte erscheinen, immer mehr und mehr in tropfbare Gestalten (Formation) übergehen und zuletzt als dichte Wolken stets der Erde annähernd, in Kugelform (oder als in der Luft erstarrtes Wasser, in Schnee, Schlossen ꝛc.) als säuselnder Regenstrom hernieder fallen, und sich derselben aneignen.

Um sich noch mehr den plastischen Moment mit der Expansibilität zum Gas zu versinnlichen und in Einklang zu bringen, lasse man an heftig kalten Wintertagen, wo die Fensterscheiben mit Duft überlaufen sind, ein solches Zimmer heizen, damit dieser erstarrte Dunst schmelze und ablaufe. Ist dieses geschehen, dann lasse man das Stübchen allmälig abkühlen und verweile eine kleine Zeit, und beobachte das gekräuselte zottige Anschießen und Kristallisiren der Gase und Dünste in verschiedenen Formen, Gruppirungen und Gesträuchen. Ihr primitives Erscheinen besteht entweder in Heranreifung von Kristall-Linien, Sternchen,

(Kreischen) und Pünktchen, von welchen dreien aus dann erst die weitern Formungen sich an= einander reihen. —

Diese Gase mögen gemäß ihrer einwohnenden Eigenschaft und Expansions=Fähigkeit sich wohl so weit dehnen, daß sie die zarte Sphäre des Mondkreises rc. berühren, denselben Endgasen den treuen Willkomm durch brüderlichen Hauch dar= bringen, um sich mit ihnen in neuweltliche Be= rührungen und Vereinigungen einzulassen.

Z. B. im reinsten Quellwasser findet man nicht jene, wie in Bächen, Flüssen, Seen und mehr stehenden Wässern, in Weihern, Zisternen und Pfützen, insbesondere in wärmerer Jahreszeit wie= der in Billionen Abartungen. Anders gestalten sie sich wieder in höher liegenden, anders in nie= dern, anders in moosigten, sumpfigten, anders in trockenen Gegenden.

So führen wieder differentere Urwesen die thierischen Leiber z. B. in Blut, Lymphe, Schleim, Galle, in den Se= und Excretionen; so bewohnen sie die Dunstsäule, welche durch Mund und Nase gehaucht wird, eben so bequem und sicher, (man hauche oder nieße auf eine reine Glasplatte und sehe, als in den Dampfwolken, der durch die Cu= talporen steigt; bei strenger Kälte ist es um so mehr sinnenfällig.) Der Schleim ist eigentlich das **Chaos infusorium mucosum etc.** Blausäure,

Arsenik, Alkaliolid ꝛc. enthalten, wie schon ehedem berührt, Urthiergeschlechter, welche unserer Organisation, d. h. denen, uns behausenden Urthierwesen, die stroffste Opposition bieten; daher der durch den Genuß gewisse und gähe Tod.

Insbesondere stellt sich dabei heraus, daß sie das Blutleben vordersamst erfassen und auf einen Nu zerstören.

Um Allbesagtes sich richtig zu versinnlichen, gehört weder viele Muße, noch Mühe, noch Reichthum, sondern nur Vorliebe zu dem Allschöpfer, zum Fache der Kunst- und Naturwissenschaft; denn da, wo alles Entstehen und aller Untergang ohne Entstehen und ohne Vergehen ist, sondern ewige, fortdauernde Formung und Verformung, in dessen Sphäre sich das Chaos der Schöpfung ununterbrochen erneuert und verschwindet, da ist ihre Wiege, so im gesunden, so im kranken Zustande, in und außer dem Leibe, offen und bedeckt, sich stets die verwandten Hände reichend; denn gar nichts, sey es Stoff, Materie, oder wie immer man sie nennt, kann ihnen absoluten Gegensatz bieten, weil sie die Metamorphose selbst sind, daher die finstere Brücke aus der grauen Staubwolke in das höher bewegte Ich (organisches Reich) vorstellen, sohin den Lebensbaum bilden, und das animalische Alles in Allem sind.

Die mehrsten gedachter Urfieberwelten mögen wohl zu Folge höherer thierischer Kräfte, **Magnetismus**, **Galvanismus**, **Electricismus**, Wahlanziehungskraft ꝛc. als Attribute der Körperwelt geeigenschaftet seyn, mit uns Menschen oder Thieren sich zu assimiliren, animalisiren, zu verschmelzen, um in diesen herrlichen Familienzirkeln höherer animalisirt (getrennte Zellen) göttlicher Schöpfung zu wohnen und zu hausen und mitzuwirken im geselligen Kreise. Aber nach den ewig unwandelbaren Grundgesetzen der großen und herrlichen Natur (Anziehen, Abstoßen, **Attraction et Repulsion**) können und dürfen aber diese nicht alle seyn, sonst würden sich die einander schnurstracks entgegenstehenden, feindschaftlichen Pole, Wirker und Gegenwirker, in einander verlieren, das Chaos zum Ganzen (Klumpen) formen und dem Fortbestand ein Ende machen.

Sie, diese Urfieberpunkte, kennen keine Schranken in der thierisch-animalischen Sphäre, sie sind fessellos, sohin rein mobile, sie haben Kraft und Macht genug, den Einwirkungen aller Elemente zu trotzen, sie widerstehen jedem Hitzgrade sowohl, als sie der strengsten Kälte ein unüberwindliches Bollwerk sind. Sie leben in den Eisdecken des tiefen Nordens eben so bequem, als unter dem Sonnenpfeil des Aequators. Sie bewohnen die erwärmten Gewässer des heißen Afrika sowohl, als

man sie in den Dünsten und Gewässern der gemäßigten Zonen in Billionen-Zahl trifft, und nach neuester Erfahrung selbst das Herz der Urgebirge bewohnen und dessen Seele sind, da sie durch die Macht des galvanischen Stromes plötzlich in's Leben gerufen werden können. In Eis, Schnee, Reif, Thau, Dünsten, Regen ꝛc. leben sie so gemächlich, wie in heißen Quellen.

Es ist also durch eine sich Hand in Hand gebende Erfahrung rein hergestellt, daß sie weder der Sonnenhitze weichen, noch vor der rauhen Decke des eisigen Winters zurückschrecken, und daß der Aequator für sie eben so wenig eine Scheidewand bilde, als die Polarkreise vermögend sind, ihnen Schranken zu setzen.

Diese hier nacheinander hergezählten und aufgestellten theoretisch-praktischen Momente im Reiche des allmächtigen Tempels der Schöpfung erscheinen vielleicht für den Unreifen als ein hypothetisches Werk, allein es sind keine aus der Luft gegriffene seichte Grundsätze und leere Meinungen, sondern sie ruhen auf den gediegensten Versuchen, vollkommensten Beobachtungen und auf felsigen Pfeilern der wahren Erfahrung.

Hierüber ließen sich Thatsachen aufzählen, die ins Unendliche führen würden, wofür hier weder Raum noch Zeit ist. Nur einige kleine Erscheinungen als Beleg für das Ganze.

Man beobachte das Granuliren oder das Heranschießen des Fleisches, als Wiedererzeugung (Potenz) in einer Wunde, man betrachte die Emsigkeit der Urthierchen, wie sie sich breiten und bestreben, den Grund der Verletzung zu decken, um als Bollwerk gegen den Andrang äußerer Einwirkungen aller Art zu dienen, um das verlorengegangene so schnell wie möglich zu ergänzen, man sieht sie im Fleiße sich zu überbieten, und oft zu üppig zu seyn, so zwar, daß sie überbauen, d. h. in zu großer Zahl sich aneinander reihen und anschließen — wodurch dann das wilde oder Wucherfleisch sich zeugt.

Wenn man sich die Mühe nähme, vermittelst eines Mikroskops diese Urthiersippschaft zu beobachten, es frägt sich, ob es nicht wohl gar möglich wäre, gleich den Arbeitsbienen, welche die Glasscheiben übertünchen und vermauern, um in ihrem Wirken ungetrübt und ungestört zu seyn, sie, diese Kleinsten, in ihrem Tagwerke begriffen, zu überraschen? Großer Schöpfungsmoment!

Was sind z. B. wieder beim Schlachten eines Rindes die Rollirungen der beiden Kopf- und Drosselschlagadern (arteriae carotides) anders, als Wendungen, die den Erhaltungstrieb charakterisiren? Was sind die heftigen, den tiefsten Schmerz ausdrückenden, krampfhaften Bewegungen der Muskeln, insbesondere am sichtbarsten an den

Bauchmuskeln, z. B. am äußern Rippenbauchmuskel (obliquus externus), dem Darmbein-Bauchmuskel (obliquus internus), dem Brust-Schaambeinmuskel (rectus abdominalis), und am innern Rippenbauchmuskel (transversus abdominalis), welche auf Kneipen, Zerren, Schlagen ꝛc. erfolgen? — Was sind die schlangenartigen Windungen der vom Leibe gelösten Zunge, wenn man sie in ein Gefäß mit Wasser legt, oder die Zuckungen, wenn man sie an die Rahm an Nägel hängt? Warum erhebt sich der Stumpen des Halses, wenn schon der Kopf von ihm getrennt, durch Anklopfen an ihn in die Höhe? — Warum ziehen sich die Abdominalmuskeln auf angebrachten Schlag auf einen Ballen zusammen? u. s. w. Was mögen wohl die vermehrten Bewegungen an vegetativen Systemen auf angebrachte äußerliche Reizungen, z. B. der einfache Magen des Pferdes (stomachus), die vielfachen Mägen des Rindes ꝛc., insbesondere der Pfeiler, der Wanst (rumen), des Psalters (omasus) und des Laabmagens (abomasus), und jene des Darmkanals (tractus instetinalis) bedeuten? Warum bläht sich der Uterus, der aus dem Becken genommen ist, wenn man ihn schlägt, wie ein Frosch auf, bewegt sich nach allen Richtungen, läßt sich nieder, und steht so lange wieder auf und fällt, bis der empfindliche Eindruck erloschen ist. So der Mast-

darm (Mesoectum), die Urinblase (Vesica urinaria) 2c. 2c.

Man kann besagte Erscheinungen als den Ausflug der Lebensgeister oder die entweichende Reizbarkeit (Irritabilität), oder als die letzten Lebensregungen betrachten und nominiren, wie man will. Meiner Ansicht nach erscheinen sie und bedeuten ganz etwas Anderes und Höheres, etwas so Zartes, das nur in der Sphäre der Denkerwelt keimt und lebt, daher auch dorthin verwiesen wird, und ich nenne sie nur vornherein die durch Abnahme der Cutalis als ihres natürlichen Schutzes beraubte, noch in fixirten Zuständen sich befindende, aufs tiefste beleidigte rothe Urthierchen (Muskelplanetchen), welche durch die mit und auf einmal hervortretende, und so schmerzvoll auf sie einwirkende äußere Einflüsse (Feinde) aller Art, insbesondere aus der Luft, durch ihre krampfhaften Drehungen und Wendungen den Erhaltungstrieb und Verwandlungsmoment uns zur tiefern Beurtheilung und reifern Würdigung ins Auge drücken.

Die Doppelschlagadern des Halses oder am Drossel, wie man es im trivialen Ausdrucke auch heißt, werden durch die Durchschneidung der untern Halsgegend bei dem ekelhaften Schächten, das bei den Juden noch gebräuchlich ist, durch- und abgeschnitten, und die vier Enden derselben, sammt ihren Nebengebilden mit und auf einmal äußerer

Einwirkung preisgestellt. So getrennt und dem Impuls des Herzens (cor) weichend, strömt das Blut (mobiles, rothes Urthierwesen), stoßweise spritzend aus. Diese vom Herzen kommenden Aderschlangen (**Boa**) erleiden daher besagte fremdartige Einwirkungen, und erliegen successive ihrem Antagonisten, dem feurigen, hochrothen Blute. Nun tritt aber in diesem verzweifelten Momente der Erhaltungstrieb an seine Stelle, wobei die Natur noch so viel wie möglich die Kräfte innerer Organisation zusammen rafft, und spornt zum Wirken und Handeln an. Dem Rufe der Natur gerne folgend, bieten sich Familie an Familie gereiht die Hand, wenden und drehen sich gleich einem Stricke fest zusammen, und es glückt ihnen, ihren Opponenten das Blut wirklich in seinem Abströmen paliative Grenzen zu setzen. Kaum ist dieser Akt vollbracht, und der Blutstrom steht stille, so tritt der Metzger oder Schächter herbei, schneidet auf's neue die hervorragenden Aderenden durch, wonach dann auch die letzte Hoffnung der Erhaltung durch Nach- und Abströmung des Blutes aus Herz und Adern schwindet.

Es steht daher unwiderlegbar fest, und der hiefür aufgestellte Grundsatz ist gerechtfertigt, daß es weder Freuden noch Leiden, noch sonstige Veränderungen in der großen Gotteswelt gebe, wo dieser Culminations-Punkt thierischer Schö-

pfung im urkräftigen Seyn animalischer Stärke nicht die Basis bildet, daher auch der ununterbrochene, ewige Conflikt, Wirken und Gegenwirken, Formen und Verformen, Auf- und Niedertauchen des freibewegten Blutlebens, gegen abgehauste, dem Fortbestehen hinderliche, abnorme Dünste, so wie gegen verformte korrosirende Fluidäten, Säuren, Schärfen, verdorbene Galle u. s. w. agiren müsse.

Wenn auch von einigen in dieser Sphäre noch wenig vorgeschrittenen Individuen der Gedanke hypothetischer Ursprünge aufkeimen sollte, um die Erfahrungssätze des wahren Wesens trüben zu wollen, so stellen wir ihnen folgende Thatsachen entgegen, obgleich die angeregten Momente, abgesehen von aller Hypothese, für sich schon ein vollkommenes Ganzes bilden, z. B. es ist zu weltbekannt und steht im Kreise reifer Erfahrung felsenfest, daß richtig geschaffene und zur rechten Zeit aufgestellte Hypothesen nur nützen, aber niemals schaden können, und so manche, zur Zeit offen und hell, rein am Tage liegende Wahrheit ohne vorher aufgestellte Hypothese ein Räthsel wäre.

So war ja das System von Nik. Kopernikus früher auch nichts anderes, als Hypothese, während dem es jetzt als unerschütterliche Wahrheit dasteht. Eine rechtzeitig aufgestellte Hypothese steht jedesmal am rechten Platz, wenn jeder andere reele

Weg zur Erforschung der Grundursache einer Erscheinung verschlossen ist. Alles dieses spricht für die Nothwendigkeit richtig gestellter Hypothesen, um hiedurch die wahre Theorie zu befestigen, obgleich sie, die Hypothesen, wieder nichts anderes sind, als nothwendige Erzeugungsmomente wahrer Theorie; der Forscher zählt die Muse und den Krösus gleicher Weise unter seine Freunde.

Wir kommen nun wieder auf das Wesen der in Frage stehenden Krankheit selbst zurück; was selbes anbelangt, und in wie fern es sich charakterisirt, ist durch die Erfahrung schon längst entschieden, obgleich es nur ein bebautes Feld für Denker ist.

Daß es ein lebendes thierisches Ur-Ende-Gas sey, (expansible, formsuchende Flüssigkeit, fähig einer Kraftentwickelung sonder gleichen, die den Organismus in seiner fixen und mobilen Welt gleichsam verstimme, vermodle, ihn Vasallen gleichsam am Schlepptau mit sich fortreiße, ihn bezwinge, gerade so, und nicht anders mehr zu wirken), zeigt die Erfahrung. —

Hat nun die **porta hepatica** mit ihren Piforkationen in dem **Parenchyma** der Leber, wo Galle sich bildet, ihre Meisterrolle in dieser Beziehung vollbracht, und die abnorme Potenz als ursächliches Verhältniß geschaffen und zur Reife gefördert, und haben nun die bezeichneten Ursachen den Leib

zur erwünschten Anlage präparirt, so haben die erregenden Theile schon gewonnenes Spiel, und **reagens** ist die Folge.

Die Natur, die gütige, will nur das Beste, sie will ihr Bestehen in jeder Form sichern (hiefür spricht der so weislich eingelegte Erhaltungstrieb, Leben und Gesundheit möglichst aufrecht zu erhalten). Sie ist daher beflissen, vielmehr bemüßigt, an diejenigen Stellen, wo ein Reiz Platz gegriffen hat (je größer der Reiz, je heftiger der Blutandrang, die Entzündung), den allgemeinen Beschützer des Lebens, der Gesundheit u. s. w. (Blut) dorthin zu beordern, rasch an Ort und Stelle sich zu begeben, den Feind rasch aufzusuchen, den Kampf anzubieten und mit ihm auf Seyn oder Nichtseyn zu streiten. Um aber in diesem Vorhaben gewiß der Sieger zu seyn, den Opponenten gewiß zu neutralisiren, parallelisiren, präcipitiren, sublimiren, tödten und auszuwerfen, nimmt die Natur ihre Zuflucht zum Fieber, was eigentlich nichts anderes ist, als eine unregelmäßige Bewegung des rothen Lebensstromes (Blutes), welches im Kampfe steht sich seines Feindes zu entledigen (kritische Vorläufer), um seinen Fortbestand zu sichern.

Dieses übrigens so wohlthätige Mittel, welches zum Oeftern zu erwünschtem Ziele (Genesung) führt, wirkt bei diesem Uebel gerade im entgegen-

gesetzten Seyn, da hiedurch die Kräfte schneller konsumirt, und deswegen der Sieg des Feindes (die Natur gräbt sich selbst ihr Grab) um so schneller und sicherer erfolgt. Denn es sind bei Thieren keine Fälle bekannt, wo durch die Natur, wenn die Krankheit einmal in ihre Form eingetreten war, Genesung erfolgt wäre.

Die nun einmal so gestalteten Urmassen (**fibrosa animalia**) im vorherrschenden Maße vorhanden, zeugen auch schon im Vorakte, ehe dieses Uebel zum Ausbruche gelangt ist, noch verschiedene Unterstützungsmittel, die scheinbar einem anderen Reiche zugehören, Cruditäten hinterlassen, die schon mehr mineralischer Natur sind, und mit der Krankheit dann selbst Hand in Hand gehen, z. B. verdorbene Gallenstoffe, ein ungewöhnliches Quantum phosphorsaurer Kalkerde (**terra calcaria phosphorica**), zähes, ranziges, scharfes Gallenharz (**resina fel corrosiv.**), Soda 2c.

Da sie also mehr roher Natur und Beschaffenheit sind, so können sie unmöglich mehr so von der Natur bearbeitet und geschickt gemacht werden, um sie aus dem Organismus ausscheiden zu können, daher die Wirkungen des Fiebers ein ungünstiges Resultat liefern. Ein Hund, bei dem die Wuth ausgebrochen, bleibt sich selbst überlassen, es werden keine Kurative noch Präservativ-Mittel mehr angewendet, daher der Feind schaltet

und waltet, wie es ihm beliebt. Der Hund als Nichtschwitzer (in Beuteln von Hundefellen kann man sogar Quecksilber transportiren, weil die Hundehaut sehr enge vermacht, daher wenig Pores besitzt) kann die von der Natur bereits im Streite besiegten feindschaftlichen Urthierwesen und ihre Unterstützungsmittel nicht, wie es beim Schwitzer der Fall ist, durch den mächtigen Seicher (cutalis) auswerfen und auf diese Art Erleichterung oder Heilung erhalten. Dieß ist auch der Umstand, warum beim Hundegeschlecht die mächtige Haut zum Gallensystem nicht in so intimer Wechselwirkung steht, wie es bei Schwitzern überhaupt der Fall ist. —

Wie bei der Artritis beim Menschen (Schwitzer) nach einer erfolgten günstigen Krisis die phosphorsaure Kalkerde (materia vaga) sich durch die pori cutales auf die äußere Fläche der Epidermis ausscheidet, und als weißer Staub erscheint (auch die Haare sind auf einen wohlthätigen Schweiß wie eingepulvert), so ist die Natur gezwungen, beim Nichtschwitzer, nemlich beim Hunde, dieselbe Materie auf innere Organe, und zwar mit Wahlverwandtschaft begabter Theile, abzulegen.

Die Gehirnmasse sowohl, als das Nervenwesen (sind die Zartheit selbst, sind daher geschickt, dem Andrange roherer Materien zu weichen und

sie in ihren Familienkreis aufzunehmen) enthalten viel Schwefeltheile, bieten daher dem Schwefelgas und phosphorsaurer Kalkerde einen freundschaftlichen Pol dar, sind hiedurch gezwungen, den Eingang zu gestatten, veranlassen daher einen heftigen Andrang fremder Urgestalten; fremder Reiz, Entzündung ist die Folge.

Schon diese Pseudo-Produkte (verlarvte Urpunkte) allein, wenn sie sich auf das **Cerebellum** ablegen, können wuthähnliche Erscheinungen hervorrufen (was auch bei Menschen, wenn dieses der Fall ist, geschieht, man nennt es dann Hämorrhoidal-Congestionen, welche Narrheit, Raserei, ja Selbstmorde zur Folge haben. (Der Depot geschieht gewöhnlich auf die schwammichten Endknochen, und hat Gicht zur Folge). Diese Erscheinungen, wenn sie für sich bestehen, differiren von jenen, welche bei der Wuth vorkommen, sehr, da die Wirkungen der Urblasen ganz eigenthümlich sind, welche bei der Abhandlung über die Mania selbst näher beleuchtet werden sollen.

Bei allen krankhaften Catastrophen und ihren abnormen chemischen Prozessen, sie mögen in unzähligen Gestaltungen auf einander folgen und Namen haben, welche sie wollen, sind und können nichts anderes seyn, als der zerstörende Kampf normaler und innormaler lebender Urdünste feindschaftlich ent-

gegengesetzten Strebens, daher es auch kommt, je nachdem eine oder die andere Urgasmaterie siegt, daß Genesung oder der Tod folgt.

So z. B. wird in jeder Krankheit, sie mag Namen haben wie immer will, wenn nicht abnormer Reiz obschwebt, was man den krankhaften Heißhunger nennt, der Appetit ermangeln, und die Urkugelpunkte in mobiler Form, als in Blut, Milchsaft, Lymphe ꝛc. werden nicht mehr Zufluß zur Genüge erhalten, um die Kügelchen in fixer Gestalt, in Muskeln und Nerven ꝛc. hiemit zu ihrem Fortbestehen genügend zu unterstützen, daher es auch nothgedrungen durch Letztere geschieht, ihre Vorrathskammern, in Fett und Unschlitt bestehend, anzugreifen, um durch diesen so vorsichtig gesammelten Schatz einigermaßen das zu ergänzen, was ihnen von der Aussenwelt ermangelt.

Dauert nun dieser kranke Zustand längere Zeit, so erfolgt der Conflict im innern Leben, und die rothen fixen Urthierblasen verzehren alles Aufgehäufte, und am Ende, wenn sie sich nahrungslos sehen, um ihr Haus zu retten, sich selbst sofort bis der Körper zu einem Skelette herabgesunken, Genesung oder Tod erfolgt.

Zur Versinnlichung diene ein Schiff auf der hohen See, das vom Sturme, dem so wüthenden Elemente, in entfernte Regionen geschleudert, wo der Himmel sich für die hilfeschreienden Schiffsbewohner

gleichsam verschlossen, sie den fürchterlichsten Drangsalen preis gebend, kein anderes Rettungsmittel spendet, um etwa Einzelne vom Hungerstode zu retten, als die zagenden Gefährten nach dem Treffen der Loosung oder des Kampfes, durch Ermordung des Einen und Andern, bis der Zorn des tobenden Oceans sich beugend, erfreuliche Rettung verspricht.

Dieser Naturkampf läßt sich auch auf die Saturnusgeschichte anwenden, welcher seine eigenen Kinder zermalmt und verschlingt, um sie dem rauchenden Pfuhle der schwarzen Urwelt zuzuführen, um sie dem Tode zu entreissen.

Zur weiteren Versinnlichung mag wohl der Bienenkampf im Großen am rechten Platze stehen, wo sich die Raubbienen mit den heimischen schlagen, und erstere auf letztere ihre Angriffe so lange fortsetzen, bis sie endlich, ermüdet und ermattet, zusammen gemeinschaftliche Sache machen, nach dem Gesetze der Abstumpfung in dasselbe Irrewirken eingreifen und insgesammt ihre Wohnung verlassen. Die Kriege der Ameisen und anderer Insekten gehören ebenfalls hieher.

Es ist daher die unabwendbare Folge, daß die zur Ausscheidung ein für allemal nicht mehr geschickt zu machenden Urstoffe (verwandelte Urfasern), wie schon gesagt, sich in Masse anhäufen, dann in das Blut und lymphatische Fluidum rasch

und in Masse übertreten, so von diesen Leitern aus in die ganze Sphäre des Lebens sich austheilen, den allgemeinen Reiz begründen und die Entzündung nach ihrem Wirkungsvermögen constatiren. Dieses so gerufene, vielmehr begründete Fieber ist ganz eigener Art, ergreift die Sphäre und das Wesen der thierisch-organischen Reproduktion und das Pfortadersystem zugleich so heftig, daß sie diese zur fortgesetzten Erzeugung gleichen Giftes zwingt, und selbst die Regsamkeit des nervösen Systems als Beherrscherin des vegetativen Systems auf das Heftigste erfaßt und verrückt.

Hieraus kann man wohl alle Erscheinungen zur Genüge erklären, daß durch dieses Uebel die Erhaltung des Körpers (mobile rothe Urblasen) in der Quelle angegriffen sind. Dieses leuchtet schon daraus unumwunden hervor, daß das Blut, statt einer dunkelrothen Oberfläche, einen grüngraublau spielenden Schiller angenommen hat, was man ersieht, wenn man einen solchen Hund erschlägt, das Blut aus Maul und Nase rinnt und stockt, oder wenn man demselben zur Ader läßt.

Das Gehirn und Nervenwesen, die Mutter der Sensibilität, das seinem complizirten Baue nach, seiner vielen Höhlen und Weichheit zu Folge, mehr als jedes andere Gebilde geeigenschaftet ist, wie schon gesagt, dem Andrange derlei abnormer,

krankhaft abgeänderter Stoffe sich, ungeachtet der zu Grunde liegenden, und von der Natur aufgestellten und stets unterhaltenen Antipathie, zu fügen, sohin in sein Parenchima aufzunehmen; wird daher auch das Mitleidende.

Diese fremden, ungerufenen Gäste reizen nun das Nervenleben (Größe des Bestehens) auf eine ganz ungewöhnliche Art und Weise, und diese rufen nun das Blut, als den allgemeinen Beschützer der Gesundheit und des Lebens zur Hilfe auf, Wirkung und Gegenwirkung folgen sich auf einander Schlag auf Schlag, die Krankheit entspinnt sich schnell und der Paroxismus tritt mit all seinen furchtbaren, häßlichen Erscheinungen ein. —

Von dem Uebermaße krankhaft verwaltender, spezifisch verarteter Galle zc. wird nun der höchste und mächtigste Grad des Zornes rege gemacht, daher das Gehirn noch mehr überreizt und geschwächt, sohin zur Depositions-Kloake umgeschaffen und zur Aufnahme gallichter und anderer Materien gezwungen, und das Toben, Rasen, Wüthen tritt an seine Stelle. —

Nun gebärdet sich das so in Allarm gebrachte, aufgeschreckte Vieh, als habe es mit mehreren Thieren, Hunden oder sonstigen Bestien zu thun, und stehe im Begriffe, mit ihnen einen Kampf einzugehen und durchzukämpfen, was das

in Unregelmäßigkeit und Verwirrung geschehende Schnappen und Umherbeißen getreulich anzeigt. — Mehreres hierüber bei Abhandlung der Krankheit selbst. — In diesem Streite nun, wo der kranke Zorn den Culminationspunkt erstiegen hat, tritt Galle ꝛc. vom Magen oder wie immer in den Mund, verbindet sich mit dem sich dortselbst in Menge abgesetzten Speichel, was auch schon theilweise in den Parodiden vor sich geht, wird von da aus in der Raserei in den Rachen ergossen und seiner eigentlichen furiösen Bestimmung zunächst gebracht.

In diesem Stadio erfolgen öfters gallichte Erbrechungen auf vorhergegangenes Würgen. Dieses sieht man auch schon bei gewöhnlichen Hundehetzen, wo beide streitende Theile sich nach dem bestandenen Strauß räuspern, den Kopf beiteln, grüngelben Schleim auswerfen, den sie, wenn er an den Lippen hängen bleibt, mit den Pfotten abzustreifen suchen. Auch der Mensch, zum heftigsten Zorn gereizt, verspürt Drücken in der Herzgrube, Trockenheit des Mundes, dann mit und auf einmal eine herbe, gallbittere Flüssigkeit im Munde, welche ihm oftmals zum Munde herausschäumt, und unter heftigem Athmen die Aufregung mit Mattigkeit endet. Dieses ist nun angezogen, um den Zustand des Hundes mehr er-

klärlich zu machen, da beide körperliche Erscheinungen sind.

Nun ist aber auch dem Incitament das Mittel (Giftstoff in lebender Urthiergestalt) geschaffen, vermittelst welchem der Kämpfer seinen Gegenkämpfer (Opponenten) strafen, besiegen, tödten kann, und der Giftbecher umzulegen droht.

So geharnischt und bewaffnet tritt er nun im Taumel dieses Durcheinander seinen vermeintlichen Erzfeinden barsch und mit fürchterlicher Miene entgegen, (wenn der Gesunde fliehen kann, flieht er in größter Eile und Angst), erfaßt seinen Gegner, an welchem Theile des Leibes er ihn am schnellsten und geschwindesten treffen kann, (gewöhnlich an der Schnauze), drückt ihm den von der Natur zum Erhaschen seiner Beute so weislich verliehenen Reiß- oder Fangzahn in Hackenform in seine Organisation ein, und hiemit ist der schauerliche Moment gegeben, innerhalb welchem die in der Galle hausenden Urdunstraubgeschlechter sich Bahn gebrochen, dann auf gleiche Weise, wie es bei der Inoculation der Kuhpocken geschieht, in die verursachte Incision, resp. Rißwunde, gleich dem elektrischen Strome, vom positiven in den negativen Körper überströmen, oder wie ein Guß Wasser von einem hohen Felsen herab stürzend, sich in eine Anzahl Atomen zerstäubt, in eine neue Welt versetzt, dann auftauchend, den

Untergang fördern, und so ist also der Akt der Infikation vollbracht.

Nun beginnt auch sogleich der Konflikt im mobilen Blut- und Nervenleben (obgleich noch nicht wahrnehmbar), dehnt sich mehr oder minder schnell auf das fixe Fleischleben (Muskelwelt) und von da auf das Markleben (Gehirn- und Nervenwelt) aus, und der Wirkung folgt die Gegenwirkung (Aktion und Reaktion) auf dem Fuße, und nur zu bald muß die normale Natur leider erfahren, daß sie mit Gegnern zu schaffen und zu streiten habe, wo es sich um Seyn oder Nichtseyn, Leben, Gesundheit, Krankheit oder Tod handelt. Es kommt nun darauf an, wie das Pfortadersystem und die Leber sich verhalten, ob sie vollkommen normal und gesund sind, oder ob sie schon, ehe der Ansteckungsakt vollbracht worden, krankhaft verstimmt waren. —

Je nachdem sich diese Gebilde insbesondere und überhaupt alle Organe befinden, je nachdem wird sich eine kräftige Gegenwirkung gestalten. Im erstern, d. h. kränklichen Falle, wird geringe Reaktion erfolgen und die übergetragenen Stoffe können nicht genügend zu Gunsten des noch scheinbar gesunden Organismus gekocht, neutralisirt, eingehüllt oder auf irgend einem Reinigungswege ausgeschieden werden, daher der innere Haushalt in seiner Funktion unterbrochen wird,

und die Krankheit kann schon nach Umfluß von 24 Stunden eintreten.

Zeigt der Leib weniger Empfänglichkeit und ist die erregende Ursache weniger vehement, d. h. sind weniger Urthiere beigebracht worden (es kann auch nur ein Biß, wohl aber auch mehrere Verletzungen auf einmal beigebracht worden seyn, je nach Umständen tief oder oberflächlich, zumal aber an gefäß- und nervenreichen Theilen, worauf wieder sehr viel ankömmt), so tritt das Uebel erst den 3ten bis 9ten Tag hervor, oder der Urstoff treibt sich wohl gar Wochen, Monden, ja wohl Jahre lang in der Körpermasse umher, oder liegt in Zellen deponirt, bis er als Sieger, vielmehr Vermodler, mobil hervortritt, seine Maske ablegt und in seiner wahren Gestalt erscheint. Es bleibt indeß immer gewiß, daß nach den ihnen inwohnenden Kräften die Materien und insbesondere jene Stoffe (es versteht sich von selbst, daß hiemit vor allem die neu entstandenen Urthierhauche gemeint) im Gallensystem 2c. ihrem Rufe unbedingt folgen. —

Aus diesem Allen wird nun klar hervorleuchten, daß der Speichel nur das Einfüllungs- und Uebertragsmittel (Vehikel) sey, vermittels welchem der schaudervolle, Tod bringende Transport bemäntelt vorgenommen wird. Die Richtigkeit dieser Erscheinung rechtfertigt sich dadurch, daß Speichel

in Wunden gebracht, oder in Fleisch gehüllt, verschlungen wird (oder wenn man den Speichel einimpft, d. h. wenn man eine wollene Schnur damit bestreicht und als Setacium (Haarseil) vermittelst einer chirurgischen Nadel durch die Haut zieht), nicht ansteckt, wenn der Kranke nicht ehevor gereizt und in Zorn versetzt wird. Wenn der Hund läuft und verliert Speichel, oder wenn er sitzt und speichelt, ohne mit einem andern gekämpft zu haben, außer dem Paroxismus, steckt nicht an, wenn nicht durch Zorn die Galle ehevor aufgeregt worden ist. —

Verschiedene Thiere (der Mensch vordersamst) haben zum Fangen, Strafen und Verderben ihrer Feinde wieder verschiedene Vertheidigungs-Apparate und Mittel, so z. B. straft und vertilgt die Ratte die ihr gegenüberstehende, feindschaftlich gesinnte Katze, indem sie ihr, während sie im Kampfe stehen, den langen, unbehaarten, aber mit unzähligen Drüschen versehenen Schweif um Ohren und Gesicht streicht und windet, und so, wenn sie auch unterliegt, der Katze den in den Drüschen enthaltenen giftigen Saft jenen Theilen beibringt, ihr hiedurch einen Hautausfatz verursacht, der ihr, wenn nicht Hilfe folgt, ohne weiteres das Leben raubt. —

So straft die Klapperschlange durch ihren elektrischen Blick, indem sie ihre Beute betäubt;

der Zitterwels, Zitteraal und Zitterroche durch den elektrischen Schlag; die Natter und Vipper durch das Gift im hohlen Zahne; der Leu durch Schweif und Fang; der Elephant mit dem Rüßel; die Biene durch den Stachel u. s. f.

Die unaufhaltsame, unermeßliche Wirkung der lebenden Urgase bei der Wuth, das schnelle unwiderstehliche Unterordnen der Saftmasse, des Fleisches, der Nerven ꝛc., der eigene Hang zum Biß, das Entsetzen erregende, eigenthümliche Geheul, (mit Heiserkeit ꝛc.) und zwar oft in einem so kurzen Zeitraume, sind charakteristisch.

Diese Wirkungsweise gibt aber den gediegensten Beleg dafür, daß die Vermehrung dieses animalischen Urstaubes rasch und unaufhaltsam vor sich geht, (wie ein Tropfen Tinte ein Glas Wasser schnell verfärbt; wie ein Tropfe aromatisches Oel ein Zimmer durcheilt; wie Pockenstoff und syphilitische Materie den Körper durchströmt ꝛc.) und zu einem unberechenbaren Wirkungsvermögen emporsteigt, so erzeugt er gemäß seiner wesentlichen Eigenschaft, nach den Gesetzen der Natur dasselbe Uebel, gerade so, wie thierischer Saame, auf gleichen Grund verpflanzt, wieder gleiches Produkt hervorbringt.

Wenn nun in die Verletzung eines Thieres ein solcher giftiger Absonderungssaft gelangt, so treten vordersamst die Saugadern in Thätigkeit,

(Saugadern sind wieder nichts anderes, als Urthierchen,) welche sich röhrenförmig geformt haben, um der innern Natur Stoffe aus der Außenwelt zuzuführen, oder solche, welche abgenützt, der Aussenwelt wieder überliefern, und gerade dieses ist ihre Hauptfunktion, wodurch sie zum gemeinschaftlichen Haushalte mitwirken, nehmen den beigebrachten Wuthstoff auf, leiten ihn in die innere Natur, auf welchem Wege die ihnen inwohnenden Kräfte schon verändert und gleich einem (Urthierchen) Gährungsmittel umarten, bis sie so assimilirt und bearbeitet durch die Milchadern in das Blutleben eingehen, dann dieses, sonach aber vordersamst das Gallensystem verstimmen und in Wahlanziehungskraft versetzen, von da aus auf die Gehirn- und Nervenmassen heftig zurückwirken, dann früher oder später die Zeichen zum Ausbruche wecken, die man mit dem Namen Wuth bezeichnet.

Wer nun den anatomischen Bau des ganzen Gehirns und Nervenlebens kennen gelernt hat, kann sich wohl möglichst die gesunden Wirkungen und Erscheinungen erklären und weiß dann, welche Ausbrüche nothwendiger Weise folgen müssen, wenn Zerrüttungen und Störungen, d. h. Kämpfe in diesem machtvollen und dirigirenden Systeme geschlagen werden; denn tägliche Erfahrung lehrt zur Genüge, daß extreme Wirkungen wieder extreme Gegenwirkungen wecken, und also die An-

häufungen besagter Raubgeschlechter vereint mit ihren Unterstützungsmitteln, als: kalkartige, phosphorsaure Erde, scharfe, korrosive Galle, ranziges Gallenharz, Soda ꝛc. jene Grauen erregende Zufälle wecken, die man dann mit den Namen Rasen, Toben, Wüthen, Wuth bezeichnet.

So viel von dem Wesen, bezüglich der Wuthentwicklung in Specie, in Genere aber in Bezugnahme der Lebenskraft im Endethier-Wesen.

Sucht.

Die Sucht der Hunde, auch Rotz, Staupe, Hundepest genannt, ist eine fieberhafte Krankheit (febris biliosa inflamatoria asthoenica), welche, im Falle sie keine günstige Crisis schaffen kann, die gefürchtete Wuth mit Wasserscheu, wenn auch nur äußerst selten, dennoch zu oft zu Tage fördert, ein Uebel, welches dem Hundegeschlechte eigen ist.

Dieser Zustand soll nun in so weit beschrieben werden, als es dem verehrlichen Leser erwünscht erscheinen mag, die Mutter neben der Tochter so hell wie nur möglich gezeichnet zu sehen, um von beiden, so gemalen, sich einen richtigen Begriff machen zu können, und sich beide Bilder um so tiefer ins Gedächtniß einzuprägen.

Die gütige Natur erzieht den jungen Hund bis zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit. Auf dieser Bildungsstufe nun angelangt, wo ihr nunmehr einige Ausschattirungen (gleich dem Maler an seinem bereits vollendeten Bilde) ermangeln,

tritt nun jene nothgedrungene Pause ein, wo alle Systeme und Organe gemeinschaftliche Sache machen müssen, um unter solchem Zusammenwirken die während des Bildungsprozesses sich abgenützte, unbrauchbare, sohin von der Natur als unnütze Fremdlinge betrachtet, zum Kochen und Ausscheiden aus ihrer Mitte geschickt zu machen, und nun zum Frommen ihrer heimischen Gesellschaft auf einen der passendsten Reinigungswege auszuschaffen.

Dieses ist nun der Zeitpunkt, wo sich die Sucht entwickelt.

Es spricht aber die Praris dafür, daß nicht alle Hunde mit diesem Uebel befallen werden, und daß es bei manchen gleichsam nur so vorbeischleicht, ohne merkliche Regungen zu äußern, wo man dann zu sagen pflegt, der Patient hat seine Gesundheit gleichsam gefunden.

Diese vermeintlich günstigen Ausgänge bilden aber gerade die gefährlichsten unter allen kritischen Momenten, da sich die **materia morborum** nicht gehörig entleert, sohin ins Innere, in die Zellen ꝛc. deponiren muß.

In diesem Zustande nun schwebt die größte Möglichkeit vor, daß die Sucht die Wuth zu Tage fördert. Dieses um so eher, wenn die Natur nicht solche Anstrengungen macht, um die hinterlegten Stoffe zu ihren Gunsten präpariren zu können,

und dieses geschieht um so gewisser, wenn kein Fieber sich erzeugt und keine Crisis macht.

Es kann aber auch der Fall möglich werden, wo sich der Körper regt; allein seine Gegner liefern ihm eine solche heftige, anhaltende Opposition, daß die Wagschale auf letztere Seite sinkt, und unter Mitwirkung ihrer Unterstützungsmittel, als Säuren, Schleim-Abnormen, Schärfen zc. um so gewisser zum Ziele gelangen. Die Unfläte und Anschoppungen im Lebergebäude incrustiren sich oft dergestalt, daß sie die Form des Gallenganges (**Duct. Hepat.**) annehmen; denn vermittels ihrer Compactität den Kern der Unbezwinglichkeit bilden, dem sanftern, weichern bewegten Thierleben einen unüberspringlichen Damm darbieten.

Je nachdem also diese Hundeseuche einen Charakter angenommen hat, **biliös**, **nervös**, **putrid**, alle drei complizirt, das eine oder andere vorherrschend, und je nachdem die kritischen Verhältnisse sich gestaltet haben, richtet sich die Prognosis. —

Die Crisis macht sich, oder stellt sich nicht ein; sie erscheint vollkommen oder unvollkommen, und je nachdem dieser kritische Moment verfolgt wird, radicale Heilung, Uebergang in ein anderes Uebel oder in Tod. Im ersten Falle ist der Verlauf rasch (acut) regelmäßig, oft unmerklich und die Genesung erfolgt schon in einigen Tagen.

Im 2ten hingegen ist der Gang langsam, (chronisch) träg, irregulär, entscheidet sich gewöhnlich ungünstig, und geht in ein anderes Leiden über. —

Nun zur Eintheilung.

Eine Eintheilung erscheint nicht als fruchtbringend (folgen hier blos die verschiedenen Nominationen, je nachdem sich ein oder das andere Merkmal mehr kundgibt, als: hitzige, schlafende, wachende, stille, rasende, liegende, laufende, drehende, schleppende, purzelnde, Schnapp- und Beißsucht rc.) und es wird sonach gleich zur Aufzählung der Krankheits-Erscheinungen geschritten.

Den Eintritt der Seuche bezeichnet gewöhnlich: Mangel an Heiterkeit und Vergessenheit, der Mangel sonst kräftiger geschwinder Bewegung, Lust zur Nahrung und Hang zum Wasser. Sie liegen mehr, wie gewöhnlich auf ihrem Lager und zeigen sich schläfrig. Sie bekommen hierauf Eingenommenheit des Kopfes, senken ihn mit dem Halse mehr wie gewöhnlich und anhaltender zur Erde, gehen in dieser Stellung matt umher. Die Augen fangen an, ihr eigenthümliches Feuer zu verlieren, werden matt, das Weiße röther; der Blick verräth das Herannahen eines Uebels.

Später werden sie stumpfsinniger, harthöriger, und achten nicht, wie gewöhnlich, auf den Ruf ihres Herrn; auch sehen sie wie betäubt umher, als wollten sie Folge leisten, und könnten nicht mehr. Wird der Ruf des Eigenthümers mit Mannskraft erwiedert, und tönt strafend wie im heftigen Zorne drohend, so gibt der Hund zwar nach, erhebt sich mühsam von der Lagerstätte, um sich dem Eigenthümer zu nähern, gibt ihm aber durch einen eigenthümlich wehmüthigen Blick zu erkennen, daß er leide, und kehrt dann matt und langsam wieder auf den verlassenen Ort zurück.

Auf diese Erscheinungen folgt ein mehr oder minder starker Husten, Verstopfung der Nase, Trockenheit derselben, Niesen, öfters wiederkehrende Neigung zum Erbrechen, mit mehr oder minder starkem Würgen verbunden, noch ohne Auswurf, dann aber folgt wirkliches Erbrechen von weißem, schaumartigem, noch leicht theilbarem Schleime. Dann ergeben sich Expektorationen mit Galle, wobei sich viel Schaum schlägt. Oft enthält die ausgeworfene Materie Alimente, oft Würmer verschiedener Gattung, ist zäh und hängt sich wie Vogelleim an die Lippen und Schnautze an. Die Bewegungen sind in diesem Zustande schon schwankend und unsicher, ermüdend. Es stellen sich auch öfters spastische Zuckungen und Krämpfe an einem oder mehreren Körpertheilen ein, welche oft

tonisch wirken, öfters aber bloß periodisch erscheinen. Im weitern Fortschreiten fängt die Nase an zu düfteln, dann folgt ein Fluß von dünnem Schleime, welcher zähe wird, und sich in eine gelbe oder grüngelblichte eiterartige Materie verwandelt.

Gedachter Auswurf hat die Eigenschaft, einen solchen unangenehmen Geruch zu verbreiten, welcher dem in die Nähe kommenden gesunden Hund, wenn er den kranken beriecht, einen solchen Abscheu erregt, daß er augenblicklich mit gesenktem Schweife, hängendem Kopfe, verdrüßlichem, ängstlichem Blicke sich umwendet und in einen Winkel verkriecht. —

Dieses ist der Moment der Ansteckung bei Hunden, die diese Krankheit noch nicht bestanden haben, was der Hund allem Anscheine nach auch wirklich empfunden hat. Dieser Nasenausfluß wird oft so zähe und dick, daß er die Nasenöffnungen verstopft, es geschieht aber oft auch, daß er wieder im Nu dünner und fließend wird, je nachdem die Crise sich verhält. Die Augen sickern mehr, es fließt aus ihnen anfangs eine mehr dünne, noch lichte, helle, weiße, später aber klebrichte Masse, welche verschiedene Farben spielt, und oft die Augenlieder, an die sie sich ansetzt, mehr oder minder zusammenklebt. Sie bekommen gewöhnlich Obstruktionen, und der abgesetzte Mist ist trocken, oft

hart. Diese Excremente nehmen verschiedene Farben an, sind oft gelbgrün, braun, gallicht allein, oder mit einem oder dem andern Stoffe vermischt. Wieder geschieht es, daß auf die Verstopfung augenblicklich Abweichen folgt, welches gewöhnlich schäumt, und das obige Farbenspiel darbietet. Man findet Schleimklumpen, Gallen-Materie, Blut, Würmer, mit oder ohne deren Nester, welche allein oder in Gemeinschaft abfließen, wobei sich nur zu oft ein heftiger Zwang einstellt. Kaum sind ein oder ein paar Ausleerungen erfolgt, dann tritt schnelle Wiederverstopfung an dessen Stelle. In diesem Stadio fängt nun die Respiration an vehementer zu werden, seine Beschwerden werden sichtbar, die Flanken bewegen sich öfters und sichtbarer, die Bauchmuskeln ziehen sich mehr in die Höhe, und sinken wieder um so tiefer hinab. Hierauf folgt gewöhnlich Stöhnen und Aechzen mit erweiterten und stärker bewegten Brustwänden; wohl in diesem Grade geschieht das Athmen oft doppelt. Auf dieser Höhe riecht der Athem aus Maul und Nase sehr übel, oft unerträglich aashaft, dieses um so mehr, wenn sich, was sehr oft der Fall ist, der Skorbut als Zwischenkrankheit einfindet. Der Puls, welcher von der Schenkelschlagader klopft, zieht sich wie eine weiche Saite zurück, läßt sich leicht unterdrücken; — der Schlag des Herzens wird nicht mehr bloß auf dem linken, sondern auf

beiden, das heißt auch auf der rechten Brustfläche, und zwar pochend, spritzelnd-zitternd, oft in Doppelschlägen verspürt. Auf dem höchsten Grade, welchen das Uebel erreicht hat, fließt der Urin safrangelb, wird mit Aechzen ausgepreßt. Der abgehende Koth ist pechartig, sieht wie Aloe braun aus, ist klebricht stinkend, und klebt an Haare und After an. Nun fängt der Hund mit den Backen zu blasen an, als rauche er Tabak, dann ist aber seine Auflösung nahe und der Tod folgt gewöhnlich nach 24 Stunden unter convulsivischen Zuckungen, oder schläft ganz entkräftet und ermattet unter Dehnen und Ziehen der Muskeln und Flechsen ein.

Ausgänge der Sucht.

Die Hundepest, Sucht, geht folgende Ausgänge ein:

a) Sie geht in Genesung,
b) in Mundfäule, (**Scorbut**),
c) in Beinfraß (Krebs, **caries**),
d) in Räude (**scabies**),
e) in Hautgeschwüre verschiedener Gattung,
f) in Ohrkrebs (**cancer.**),
g) in Rotz,
h) in Augenübel,

i) in örtlichen oder allgemeinen Starrkrampf,

k) in Lähmung des Maseter, wo das Kiefer abwärts hängt,

l) in Wechselkrampf, wobei die Thiere ein ununterbrochenes Bewegen der Backenmuskeln zeigen, (der Raucher),

m) in allgemeine Atonie, Abzehrung,

n) in Gicht, wo sie Sehnen sprengen, Muskelzucken, auch Lähmungen verschiedener Theile zur Folge hat,

o) in stille, stete Fraisen (stille Wuth genannt),

p) in schreiende Fraisen,

q) in laufende Fraisen, eine der Wuth zunächst stehende Krankheit (Laufer),

r) dann in das furchtbarste aller Uebel, in die Wuth selbst,

s) und endlich in Tod über.

Sections-Befund an der Hundepest (Tollsucht) gefallener Hunde.

Bauch- oder Abdominalhöhle.

Magen und Gedärme sind krampfhaft zusammengeschnürt, falterig, und auf ihrer Oberfläche sind sie netzartig, mit roth und blauen Aederchen überzogen, die Wände dicker wie gewöhnlich.

Sie enthalten wenig oder gar keine Concremente, oft aber Stückchen von zäher, dunkelgrüner, verdorbener Galle. Der Schleim ist dick und faserigt, pappend. Die innere Fläche fast jedesmal geröthet. Es ist auch öfters der Fall, wo der Ventrikulus übermäßig ausgedehnt, schlapp mit Luft gefüllt, obgleich leer ist. Oft enthält er aber solch zähen weißen Schleim, wie Vogelleim, oder Galle in bedeutender Quantität, oder beide sind so mitsammen verbunden, daß sie eine Art Kruste bilden, von welcher man Parcellen in den Zwölffingerdarm, Leerdarm, wohl selbst bis in den Blinddarm zurückgeschoben findet. Oft haben solche Anschoppungen die Farbe der Aloe-Tinktur, enthalten blutige Streifchen und pappen wie Hausenblase.

Die **Hepatica** ist jedesmal angedoßten, von dunkelroth-bläulicher Farbe, und im Bruche morsch — mit mangelndem Zusammenhang.

Das sie durchfließende Blut ist schwärzer, gleichsam wie verkohlt; und das Serum wirft einen Schieller auf. —

Die **vesicula fellis** (der eigentliche Herd der Krankheit) ist jedesmal übermäßig ausgedehnt, so zwar, daß sein Volumen zu den übrigen Gebilden des Pfortadersystems in keinem Verhältnisse mehr steht, und so angepfropft von Galle ist, daß sie zu reißen scheint. Ist sie im Gegentheile we-

niger gefüllt, so trifft man die Membranen so dünne, daß sie ihren Inhalt nicht, wie im natürlichen Zustande, festhalten kann, sondern ausschwitzt, daß Leber und alle angrenzende Gebilde mehr oder weniger gelb, grün oder grüngelb gefärbt erscheinen. Die Galle ist im entgegengesetzten Falle oft so dick und zäh, daß sie nicht mehr durch ihre Gallengänge mit starkem Drucke wegfließen, kaum mehr hindurchgepreßt werden kann. (Erscheinungen, die mit dem Milzbrande viel Aehnliches haben.)

Der Gallengang (**Ductus hepaticus**) sowohl, als der Blasen- und Lebergallen-Gang, sind krampfhaft zusammengeschnürt. Man trifft die Galle auch so trocken, daß sie wie braunes Harz, (resinös), erscheint.

Die Milz ist jedesmal abfärbig und spielt in's Bläuliche. Ihr Inhalt besitzt ein erhöhtes Schwarzroth und ist flüssiger. Der Umriß ist bald größer, bald kleiner, je nachdem die Leber beschaffen.

Die Nieren sind zum öftern roth punktirt oder so gestreift, wohl auch bläulicht. — Die Urinblase ist häufig leer und zusammengeschrumpft, nur zuweilen enthält sie wenig grüngelb gefärbten Urin; die Wände sind dick.

Einbruch in den Torax.

An der Lunge findet man jedesmal rothe, oft wirklich entzündete Stellen, deren Form un-

endlich verschieden ist. Auch trifft man zum öftern sogenannte verleberte Stellen, welche ein eigenes Blauroth spielen.

Im **Parenchima pulmonaria** findet man jedesmal ausgeschwitztes, schwärzeres Blut. Der Herzbeutel enthält immer grün gelbrothes Serum in vermehrter Masse.

Das Herz ist in der Regel schlapp und höher dunkel geröthet. In denen Cavitäten trifft man, insbesondere der rechten, gestocktes Blut; zuweilen mit Gerinnungen, falschen Polypen verbunden, welche sich auch in die Hohladern fortsetzen, und wie ein Korallenbaum enden, oft auch ein echter Klumpe, welcher an den Balken oder Wandungen festsitzt.

In der Cerebral-Höhle findet man die **dura mater** mit limbiden Säften überfüllt, und das Blut strotzt in dessen unzählbaren Gefäßchen. Nicht minder ist die weiche Hirnhaut belastet, das Gehirn selbst angedostet und blutreich, welch Letzteres höher gefärbt ist. Die Massa ist mißfärbig, gelblichter und zeigt keine Resistenz. Gelbgrün gefärbtes Wasser trifft man fast jedesmal in beiden Seitenkammern in zu großer Quantität an, und selbst zwischen **dura et pia mater** zeigt sich oft eine gelbgrüne Sulze, wie beim Milzbrande der Fall ist, vor. Für den Beobachter der richtige Wink, daß der gallichte nervöse Zustand im Prozeß prädominire.

Hydrophobia.

Die **Mania** oder Wuth der Hunde, bei welcher die Wasserscheu (**Hydrophobia**) als Symptom erscheint, und sie gleichsam als Trabant begleitet, ist eine fieberhafte Krankheit, (**febr. bil. angin. asthoenic.**), welche ursprünglich im süchtigen Hundeleib erkeimt, darinnen zu Embrionen sich ausbildet, ernährt, im Zustande der vollen Reife, hieraus geboren wird.

Die Benennung **Hydrophobia** (Wasserscheu) als Erscheinung bei diesem Uebel, stammt davon her, weil das erkrankte Individuum nicht bloß von diesem Element (Wasser) nichts genießt, vielmehr nichts mehr davon verschlucken kann, (ein Beweis, daß die **angina biliosa** schon einen hohen Grad erreicht hat), weil es bei dessen Erscheinen und Näherrücken unstät und ängstlich sich zeigt, vor demselben zu fliehen und verbergen sucht, und bei Annäherung desselben Schimmers konvulsivische, spastische, krampfhafte Accesse bekömmt, Angst und

Schrecken vor glänzenden Gegenständen, Furcht vor dem Andrang der Sonnenstrahlen äußert, bei welchem die heftigen Erregungen gesteigert werden, besonders wenn man vermittels eines Hohlglases die Licht- und Sonnenstrahlen sammelt, noch mehr concentrirt, direkt auf die Sehorgane, oder indirekt auf dieselben spielend aufstechen läßt, oder sie vorerst auf eine neben daran sich befindende weiße Wand leitet, noch mehr zusammendrängt, und von da aus mittels Reflex die Augen reizt und beleidigt, hiedurch die erhöhte Regsamkeit entwickelt, Zuckungen, gesteigerte Angst, Convulsionen im höhern Grade, und auf anhaltende Reizungen Toben und Rasen die Folge sind.

Reiferer Beobachtung zufolge steht also der unumstößige Satz fest, daß diese Erscheinung (Wasserscheu) nur ein Ausfluß des ursprünglichen Leidens, daher sekundärer Natur und nur symptomatisch sey, und daß die Angst vor dem Verschlingen flüssiger Körper die Erscheinungen zu Tage gebäre, da der Schmerz im Hals, den Schling- und Athmungswerkzeugen, als Folge der angina biliosa inflamat. unbeschreiblich seyn müsse.

Diese Krankheit gehört ausschließlich diesem Geschlechte an, obgleich, jedoch viel seltener, auch Füchse, Katzen davon befallen werden. Auch dasselbe Loos kömmt bei Wölfen in Anbetracht, da sie ebenfalls Nichtschwitzer sind, ein cholerisch-san-

guinisches Temperament, als Attribute der Körperwelt in sich vereinigen, sohin bei ihnen nicht minder in ursprünglicher Eigenschaft ersproßt, da sie ja mit dem indischen Urhunde in gleicher Blutsverwandtschaft stehen, sohin wie jener von der Hundepest befallen werden.

Der Saame dieser Krankheit ist daher ein Suchtstoff, den die Natur durch eine unvollkommene gepflogene Crisis nicht aus dem Leibe hat schaffen können. —

Dieses Uebel trägt das Böse in seinem Wesen, daß es nicht bloß auf Seinesgleichen, sondern auch auf andere Thiergattungen, wohl selbst auf den Menschen durch Biß rc. übergeht; ein Beweis des Daseyns des Endethierwesens in allen organisch-animalischen Sphären. Diese Regungen drücken ihrem Genius den Siegel einer unabweisbar wüthenden Bissigkeit auf, welche mit einem charakteristischen Geheul und grausem, zurückschreckendem Blicke verbunden, dem Auge ein Etwas darbietet, wofür keine Nomination sich finden läßt, nach den Gesetzen der Selbsterhaltung aber um so tiefer in die Seele dringt und sich bildlich abmalt.

Diese angeregte Materien besitzen so viel Kraft und entwickeln einen solchen vehementen, mit Energie begabten Entwicklungs-Moment, daß sie den Acceß direkt und auf der Stelle machen,

und in diesem Falle bildet die abnorme krankhafte Potenz das Maximum.

Im entgegengesetzten Falle, wo die Materia vaga nicht Selbstständigkeit genug besitzt, um den Ausbruch durch Kraftentwicklung zu machen, daher der Eintritt in das Uebel nur indirekt geschehen kann, und vorerst tiefer liegende Prozesse hiezu erforderlich sind, da bildet die Grundursache das Minimum. Es spielt daher die Sucht zum ersten und zweiten Akt die Meisterrolle.

In letzterer Beziehung, d. h. wenn die Natur auch nur momentan Obsiegerin bleibt, geht ihr Streben, wie jeder anderen emsigen Hausmutter dahin, ihren zerrütteten Haushalt zu ordnen und die besiegten und gedemüthigten Gegner als Vasallen so lange hinzuhalten, bis sie ihre zerstreuten Kräfte wieder concentrirt und es ihnen dann möglich wird, sie diese Ungerufene, wie die Spinne ihre Beute in Netze einzugarnen, festzuwickeln, gleich Ameisen sie in diesem gefänglichen Zustande in ihre Fächer und Zellen zu transportiren, so zu verstricken und zu vermaschen, daß sie dem Körper für immer oder doch wenigstens für diesen Augenblick unschädlich gemacht sind.

Der nun so gestaltete Hundeleib als Erzeuger Wuth erregender Stoffe wird von nun an die Amme ihrer Mißgeburt, obgleich die höchste Antipathie mit stiefmütterlicher Strenge gepaart bleibt,

ist sie doch gehalten, dieses ihr Pflegekind zu beherbergen, zu überwachen und zu ernähren. —

In diesem Zustande der Inhaftirung müssen nun von Seite der heimischen Wesen Regungen geschehen, welche eine radicale Heilung, sohin vollkommene Gesundheit schaffen, oder ihre Anstrengungen sind unkräftig, ungenügend, erzwecken nicht mehr als eine paliative Heilung, sohin nicht die erwünschte, vom Grunde aus wirkende, zum erwünschten Ziele führende reine Wirkungsart.

Die nun so verstrickte, eingeschachtete, ähnlich wie Fett in die Vorrathskammern deponirte Auswürflinge werden in einen scheinbaren Schlummer gewiegt, ähnlich dem, wie die Natur viele tausend Geschöpfe in Eismassen einwickelt *rc.* *rc.*, um sie einem wohlthätigen Erholungsschlafe zum Verwandlungs-Moment zu unterstellen, um nach Umständen dann über sie richtig verfügen zu können.

So untergeordnet sind sie zwar dem Kreise der lebenden Knospenwelt entrückt und unschädlich gemacht, allein sie lauern gleich dem im finstern Hintergrunde versteckten Leu, jeden Augenblick benützend, sich ihrer Haft zu entledigen, um auf einen Ruck, wenn die sie bewachende Natur schläfrig erscheint, freie Selbstständigkeit zu erreichen.

Allein die intensive Egerterie des normalen Lebens, wenn sie richtig gespannt, bleibt Meisterin,

und sie die Abgeschlossenen, müssen so untergeordnet, wohl neuerdings Monate, ja Jahre lang in Verwahr bleiben (so z. B. wurde der Förster Leutersdorfer von dem wuthverdächtigen Hunde des Bierbrauers Kappelmaier in Freising gebissen, wo die Wuth erst ungefähr nach einem Jahr und 9 Monaten sich zeigte rc.), und verweilen, weil sie aus ihrer mobilen Sphäre in fixirten Zustand versetzt, sich den Einwirkungen der gesunden Systeme, Organe und Säfte preis gegeben, bis sie so verformt erscheinen, um geschickt zu seyn, als erwünschte Gäste in den herrlichen Familienkreis wieder einzutreten und aufgenommen werden zu können, um das für sie bestimmte Glied hierin als normales Wesen Ersatz zu leisten, oder das mangelnde Glied in der Kette zu ersetzen.

Es kann auch geschehen, daß sie durch unzeitige Reactionen des richtigen Lebenshauches gereizt, ihrer Zwangsmittel sich entledigend, die Selbstständigkeit erlangend, als ungerufene Gäste erstarkt, wieder auf ein Pedelstreich auf das Tapet treten.

Oder aber sie wirken im Stillen allmälig so zerstörend auf die Organisation ein, daß die frei bewegten Wesen anfangen zu siechen und nicht mehr so vielen Zusammenhang besitzen, sie fürderhin fest zu halten, mithin eben so geschieht, wie vorher gesagt.

Es bleibt jedoch ein seltener Fall, daß ihnen ihr Vorhaben ausgeht, denn in dem Verhältnisse der Unthätigkeit folgt die Natur den ewigen Gesetzen der Gewohnheit, indem der Körper, je nach seiner Individualität mehr oder minder, aber doch jedesmal die Fähigkeit besitzt, sich so an Reize zu gewöhnen, daß sie keinen anregenden Eindruck mehr auf sie zu machen im Stande sind, sondern spurlos vorbeistreichen.

Jedoch hat die innere Natur immer das Bessere vor Augen, und bleibt ihr so viel Muße und Kraft, trachtet und strebt sie ihnen durch Abrunden das Scharfe, Kantige zu benehmen und wohl gar geschickt zu machen, sie, wie schon bemerkt, consumiren zu können, nun auf diesem Wege dem normalen Leben einzuverleiben, oder im minder günstigen Falle so präparirt, kocht und geschickt macht, entweder **successive** oder durch sichtbar heftigen Kampf der regierenden Familie (Fieber) mit und auf einmal ausgeworfen werden können.

Sind aber die Anstrengungen des intensiven Seyns nicht nachhaltig genug, wie es z. B. durch mehr oder minder heftige, lange anhaltende Leiden oder Schwächungen des Leibes überhaupt der Fall ist, um ihren errungenen Sieg auch zu ihrem Vortheile benützen zu können, dann erscheint aber

auch ihr ganzes Bestreben, wie schon gesagt, als ein scheinbares.

Hierauf erscheint aber auch die fürchterliche, unabläßige Folge ihrer Mobilisirung, indem sie nun durch Mißstimmung der organischen Wirksamkeit erstarkt, ihre Fesseln brechend, durch die Saugadern in die allgemeine Säftemasse furiös zurückeilen, und gemäß ihrer eigenthümlich angehörigen Kraftmasse ihr Urhaus (Leber, Milz ꝛc.) aufsuchen, selten jedoch auf das ganze Nervengebilde sich niederlassen, sondern gemäß ihrer Federkraft im Pfortadersysteme sich concentriren, und von da aus verjüngt und gestärkt den Kampf abermals muthig beginnen.

Ihre unermeßliche schnelle Vermehrung und Kraftentwicklung läßt sich durch die schnelle Urthierblasen-Entwicklung bei der Kuh- und Menschen-Pocke durch Impfung, und die fibrose, lebende Endpunkte-Entwicklung bei der **Syphilis**, so wie durch die unabwendbare, rasche Ansteckung bei der Loserdürre ꝛc. begreifen und befriedigend erklären.

Hierin liegt also der Grund der schnellen, raschen und mächtigen Wuthentwicklung selbst, bei welcher nicht durch zu Grunde liegende Cruditäten (diese sind nur Gerüste, hinter welchen der Feind sein Gebäude aufschlägt und weggenommen werden, wenn es vollendet ist, dann hat er sein beklem-

mendes Gefühl abgeworfen, und sie werden den Szepter erfassen), als: phosphorsaure Kalkerde, verdorbene Säuren und Schärfen, ranzige Harze rc. rc., welche bloß als Unterstützungsmittel zu betrachten sind; sondern so, wie bei der Pocken-Materie, in eine Neuwelt versetzte, bewegliche, zellichte Urthierchen, — ihre Körpereigenschaft entwickeln, und so z. B. wie der Stahl am Feuerstein gerieben Funken sprüht und mit dem in intimer Verwandtschaft stehenden Schießpulver in Berührung tretend, in einem Nu seine Machtentwicklung zu Tage fördert.

Haben nun die kranken Fremdlinge in ihrer Innormalität den Sieg davon getragen und ihr Unwesen vollbracht, haben sich die pathologischen Stoffe in ihrer Wirkungskraft bis auf den erwünschten Höhepunkt erschwungen, dann ist Anlage reif und jede erregende Ursache kann das Todeshandwerk wecken.

Als erregende Ursache können alle diejenigen angesehen werden, die eine Schwächung des Leibes zur Folge haben, die vorzüglichsten hievon sind: der Akt der Zeugung selbst, oder Ueberreizungen in demselben, z. B. die Matze ist all zu groß oder all zu klein, oder wo mehrere Buhler zusammen treffen rc., gleich nach diesem folgt heftiger Zorn bei jenem Akte, oder durch sonstigen Kampf u. s. w.

Nun ist aber auch der Zeitpunkt gekommen, wo sich die Vorläufer entwickeln und das Thier zeigt schon ein Benehmen, wozu sich Erscheinungen gesellen, welche sogleich Bedenken einflößen. Diese unvermuthet auftauchenden Symptome bilden nun die Prodromen der dann in wenigen Tagen, wohl oft nur einigen Stunden in ihrem Urbilde auftretenden sogenannten Wuth.

Diese Vorboten sowohl, als die Kennzeichen der Wuth mit Wasserscheu werden in der Abhandlung hierüber so auseinander gestellt werden, daß das originelle Bild der Wuth ganz aufgehüllt und entblöst vor unsere Augen zu stehen kommt, und es nicht bloß dem Techniker ein Leichtes seyn dürfte, diese so befürchtete, schreckliche Krankheit zu erkennen.

Die Erfahrung gibt uns zur Hand und stellt fest, daß Hunde vor ihrer Ausbildung und ehe sie zur Begattung reif, sohin ehe ein Jahr abgelaufen, (ausgenommen durch Einimpfung) nicht mit der Wuth befallen werden; ist dieses aber der Fall, dann tritt die Wuth mit **Hydrophobia** auf. — Von einem Jahres-Alter aber angefangen bis zum zweiten, vorausgesetzt, wenn der Hund nicht durch einen süchtigen (Sucht ist wahrhaft contagiös) Gegner inficirt worden ist, meist die inhaltsschwere Periode, innerhalb welcher das Thier — „**inclusive**" die Wuth mit Wasserscheu bekömmt.

Ja, einschlüssig unter diesen ganz eigenthümlichen Verhältnissen, wie sie getreu gezeichnet worden, aber sonst „nie“ und nicht „anders“ mithin unter keinen andern Umständen, bekömmt es Wuth (Wasserscheue).

Wohl bleibt ein derlei Stück (wie schon ehedem bemerkt), bei welchem die Hundeseuche sich nicht entwickelt hat, daher auch keine kritische Entscheidung erfolgen konnte, für die Zeit seines Lebens und das bis zum höchsten Alter, der Ansteckung und Wuthentwicklung ausgesetzt.

Da die **Hydrophobia** bekannter Maßen als eine Krankheit vorkommt, die dem Hunde als wahres Eigenthum angehört und ein Attribut der Hundeseuche ist, die aber auch dem Hundegeschlechte durch ihre gräulichen Eigenschaften die größte Gefahr darbietet, sich aber auch auf andere Thiere jeder Gattung ausdehnt und selbst den Menschen (im Falle vorhergeschehener Inoculation) nicht verschont, muß rasch unterdrückt werden.

Dieses muß aber Jedermann, insbesondere seine Herren und dessen Umgebung anspornen, die umfassendste Aufmerksamkeit auf den Hund, den treuen Gefährten zu richten, um alle nur möglich scheinbare Gefahr dieses gefürchteten Uebels zu beseitigen, damit jedes Unglück abgehalten werde.

Nicht minder muß man sein Augenmerk auf jene Hunde richten, die herrenlos die Straßen

bewandern und verdächtige Erscheinungen an sich tragen, um auch von dieser Seite jeder Gefahr schnell begegnen zu können.

Diese verabscheuungswürdige Krankheit hat die Natur schon mit einem solchen Gewirre von ekelhaften Erscheinungen ausgestattet, daß sie zum Glücke nicht leicht verkannt werden kann. Selbst die Symptome der scheußlichsten Epizootien müssen vor ihrem Schreckbilde in den Hintergrund treten. Ihr Genius mit seinem Pfeile in der Hand geht mit dessen Ausdehnung Hand in Hand und speit seine mörderische Kraft nach allen Richtungen hin, und je schneller und gehäufter sich die Zufälle an Heftigkeit begegnen, desto schrecklich dräuender ist die Gefahr, um so höher und mächtiger schwingt der Tod die Sense, und Mensch und Thier schweben in der größten Gefahr. Dieses ist aber auch der Stand, wo die Krankheit in ihre reinste Form eingetreten ist, alle Symptome ihren Culminations-Punkt erreicht haben, wo der furiöse Blick Jeden zurückscheuchend warnt und die Linie feststellt: „Bis hieher und nicht weiter.“

Beschreibung der Hydrophobia.

Vorboten.

Nur dem geübten Auge des Technikers ist es gegönnt, die Prodrome der Hydrophobia Ma-

niacum zu erkennen, da sie nur in so wenigen kenntlichen Andeutungen bestehen, welche so allmälig sich äußern und wieder momentan verschwinden.

Das Thier nimmt eine ganz eigenthümliche Geschäftigkeit an, die Augen sind unsteter, zitternd, bewegter, der Augenstern ist etwas erweitert und schon in der Tiefe einiger Maßen entfärbt.

Die Augenlieder blinzeln, zucken unter vermehrter Annäherung. Auf einmal stehen sie weit offen und unbeweglich fest. Das Lippenspiel ist ähnlich dem der Augenlieder. Die Oberlippen falten sich ganz eigenthümlich. In dem weitern Benehmen scheint es, als ob die Elektrizität im positiven Maße in der Organisation obwalte, da im Auge selbst in den Bewegungen des Kopfes beim Umsichhersehen ein Schnellen mit eigener Behendigkeit geschieht. Die Physiognomie wechselt in freundlichen und ernsthaften Zügen ab. Bald wedelt und schwänzelt das Thier, aber auf einmal kehrt es scheu in einen Winkel oder in seine Lagerstätte zurück. Im Schlafe fährt es öfter erschrocken zusammen und schaut auf und um sich her. Mit einem Worte, sein ganzes Benehmen, sein ganzes Wesen ist ein abwechselnd überthätiges, launig erschrockenes, in eigenen Atitüden verworrenes Getreibsel, welches dem Praktiker anzeigt, daß der böse Feind (**Omen**) im Anzuge sey, um hier-

nach alle Vorsichts-Maßregeln treffen zu können, um Unglücksfällen vorzubeugen.

Kennzeichen der Wuth mit Wasserscheu.

Den Eintritt (access.) dieser Krankheit bezeichnet ein abwechselndes Frösteln mit Hitze (Fieberanfall). Die Schnauze wird bald kalt, bald warm, bald trocken, bald feucht. Emporstreben der Rückenhaare, Zittern an Schultern und Schenkel. Das Athmen geschieht schneller und vehementer, wobei sich die Flanken sehr bewegen, und mehr oder minder aufschürzen. Die Schläge des Herzens im Sistole und Astole zitternd, unregelmäßsig pochend, sich von der Brustwandung linker Seite so entfernend, daß man sie auch auf der rechten fühlen kann. Desgleichen das Pulsiren der Arterien geschwinder, die Schläge klein, weich, zitternd, aussetzend.

Das Thier bleibt mit und auf einmal in gespannter Positur stehen, als habe es über einen noch so wichtigen Gegenstand nachzudenken; in dieser Stellung und dem übrigen Benehmen kaum fünf Minuten zugebracht, bemerkt man schon, daß die äußern Leibesmuskeln am ganzen Habitus sich spastisch schroffer anziehen, bauchiger werden, wie man sagt, anschwellen und hervortreten, die

Sehnen und Aponephrosen sich extendiren und spannen.

Nur kurze Zeit in diesem periodisch krampfähnlichen Zustande treten schon Zuckungen über die ganze Peripherie des Körpers ein, welche an verschiedenen Stellen sich verschieden ausdrücken und in den Hautmuskeln selbst zu beginnen pflegen. Unter diesen Verhältnissen dehnt sich der Krampf mehr nach Vorne aus, ergreift die Halsmuskeln und man kann sehr deutlich sehen, wie er sich allmälig den Muskeln des Luft- und Schlundkopfes mittheilt, die Stimmritze (**glottis**), den Schildknorpel (**cartilago thyreoidea**), den Ringknorpel (**cartilago cricoidea**), die Pyramidenknorpel (**cartilagines aritaenoideae**), den Kehldeckel (**epiglottis**), und die keilförmigen Knorpel (**cartilegines cuneiformes**) insbesondere ergriffen und strangulirt hat; dann auch die Kaumuskeln, besonders den Maseter mitergreift, diese nun die Augenlieder und Augenmuskeln sympathetisch mit in's Spiel ziehen, wodurch, wie schon gesagt, ein ganz eigenes Blinzeln mit Muskelsprüngen entsteht. Nun treten die beiden Augen, durch ihren Central-Musculus gleichsam am Schlepptau gehalten, tiefer in ihre Höhlen zurück, während dem sie vorher im vermehrten Maße hervorgepreßt waren. Unter diesen Verhältnissen werden sie schon bewegter, nehmen verschiedenartige Wendungen und Dre-

hungen vor und spielen nun so, in ihre Grube versenkt, ein Farbenspiel, das nur dieser furchterregenden Krankheit eigen ist. — Die Wässer der vordern und hintern Augenkammer sind grüngelb, die Kristalllinse reflektirt alle Farben, gelb, grün, rothbläulicht, in einander schillernd, daher es ein sonderheitliches Farben-Gemengsel darbietet. Die nun eigenthümlich beschaffenen Seh-Organe sind nur durch ihren noch hinzutretenden unbeweglich stieren Blick zurückschreckend und auf furchtbare Gefahr hindeutend.

Die menschliche Natur empört, entsetzt sich, schaudert zurück, mit einem Worte, das durch diese Anschauung rege gewordene Gefühl läßt sich nicht beschreiben, nur im Erhaltungstriebe dürfte es ausgedrückt seyn. —

Nun wird der Rücken aber noch gespannter und steifer, die Rückenhaare erheben sich perpendikulär (vermehrter Fieberanfall), und Schauder rührt den Kranken.

In diesem Stande sieht man die Muskeln des Halses und insbesondere jene der Schling- und Respirations-Organe sich mehr und mehr krampfhaft zusammenrollen, die Parotiden durch Andrängen auflaufen, anschwellen, die Augen wieder hervordrängen, den Larinx und Pharinx gleichsam drosseln, die sonst eigene Heiserkeit und den, statt Bellen heulenden Ton zu erregen, dieses ist

charakteristisch. Während diesen Vorgängen erreicht der Spasmus auch die Extremitäten und erweckt in diesen Gebilden Zuckungen, gleich gichtischen Blitzen. Hals und Kopf werden mehr vorwärts gezogen und gibt das Ansehen, als trage der Patient den Kopf in der Luft, eine eigene Stellung, wie man bei Pferden (Luftträger) zu sagen pflegt. In dieser sonderbaren Positur, wo Haltung und Stellung oft wechseln, sinkt nun der Schweif unwillkürlich allmälig tiefer gegen den Boden, ohne zwischen die Beine zu treten, und in einem Nu gibt es dem Thiere einen Riß, gleich dem elektrischen Schlag, wenn der Funke von einem positiven in den negativen Körper überströmt.

Dieser Stoß theilt sich vordersamst den Muskeln des Vordertheils und dem Gehirn mit, die Vordergliedmassen werden steif, oft in einem Ruck in die Höhe gehoben, rechts oder links hingedreht, und der Paroxismus beginnt.

Nun tritt besagtes Uebel in **optima forma** auf, der Patient fängt an sein eigenes Lippenspiel zu beginnen, dasselbe wird heftig und heftiger, steigt bis zum Schnappen, dann tritt starkes Saliviren ein. Diesem Attitüden-Spiele folgen nun die Aktionen der damit in Consens stehenden Augen mit ihrer Umgebung in brüderlichem Zusammenhange, und unter diesen gesteigerten Verhältnissen treten auch die vehementen Zufälle, Con-

vulsionen, Verwirrungen ein, der Kopf wird bald links, bald rechts geworfen, bald wieder auf= oder abwärts geschnellt, schnappt und beißt auf eine besondere Art um sich, als wäre, wie schon gesagt, seine Sphäre mit einer Anzahl feindseliger Objekte angefüllt. — Kömmt er von Ungefähr mit seiner Schnauze mit einem festen Körper, gleichviel lebend oder leblos, in Berührung, (aufsuchen wird er niemals einen Gegenstand), so ist er aber auch schon durch einen Biß verletzt.

Dieses Beissen ist jedoch wieder ganz eigenthümlicher Eigenschaft; denn Theile, die von seinen Zähnen getroffen werden, hält er nicht, wie es bei der versteckten Wuth der Fall ist, und wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, mehr oder minder lange zwischen den Maxillen fest, wie man sagt, er schüttelt ihn oder er hat sich verbissen und kann sich nicht mehr losklammern, sondern verläßt, nachdem der Kieferdruck vollbracht und die Verwundung stattgefunden, den Theil sogleich wieder, um nach einem zweiten, dritten in seinem Traumgebilde zu haschen. *) Dieses geschieht, der Beobachtung zu Folge, gerade auf die Art und Weise, als wären

*) Viele aber erkranken an diesem Uebel, ohne abgerauft worden zu seyn, äußern nicht im Mindesten eine Bissigkeit und krepiren alsbald in wenigen Tagen. Die Sectionen liefern gerade das, was bei denen ersichtlich ist, welche mit der Wuth behaftet waren.

mehrere Hunde oder sonstige lästige, gefährliche Gegner über ihn hergefallen und einer hievon packe ihn vorne, der andere hinten, der dritte seitwärts ꝛc.; er sich daher, gemäß seinem Benehmen, mit und auf einmal gegen alle diese zu schützen und zu vertheidigen habe. Und so rauft und zerrt er sich, ohne bei sich zu seyn, in der Tollheit im Raume umher.

Dieses Grauen, Furcht und Schrecken erregende Unwesen mit dessen Getreibsel dauert jedoch nicht sehr lange, sondern der Kranke endet, hiedurch mehr oder weniger ermattet und erschöpft, nach Umfluß von 5—10 Minuten.

Nach Ablauf angedeuteter krankhaft explusivischer Ausbrüche fällt in der Regel der Rasende plötzlich oder auf vorher erfolgtes Umhertaumeln zu Boden, zappelt mehr oder minder lange herum oder rafft sich, unerachtet der sichtbaren Schwäche, wieder zusammen, erhebt sich wieder mühsam schleppend in die Höhe und bleibt so einige Augenblicke unter vergrößert hervorgeschobenen Augen, (Clobulii) welche aus ihren Gruben stark grünlicht hervorragen, stier und verwirrt aussehen, eine Zeit lang nachdenkend stehen und blickt ganz verschroben und erschrocken, gleichsam in sich gekehrt, im Raume umher. Es bleibt merkwürdig, daß die innern Augengebilde, in ihrer Farbe grüngelb, immer sich gleich bleiben.

Dieser kräftige Akt der Selbstaufrechthaltung oder Emporhebung vom Platze ist nur in den anfänglichen Ausbrüchen gedenkbar, wo sich die Natur zu ihrer Erhaltung alle nur aufbringbare Kräfte sammelt, in Bewegung setzt und in Anwendung bringt.

Der aus Mund und Nase gegeiferte, vermittels der Zunge, Kiefer und Lippen zum Schaum geschlagene Schleim und Speichel, welcher fäumend, leimartig an Schnauze, Lippen, Augen, Wangen und Ohren ꝛc. sich anklebt, gibt dem Tobenden ein äußerst zurückschreckendes, eckelhaftes Ansehen.

So sich gebärdend verweilt das kranke Vieh kaum 2—4 Minuten, dann tritt sichtliche Bangigkeit ein, der umherrollende Blick ist ängstlich und ein unerklärbares Erschrockenseyn tritt an dieses Zustandes Stelle.

Das Bewußtseyn, welches ganz abwesend war, kehrt allmälig, obgleich niemals völlig wieder, doch in so weit an seinen Platz zurück, daß er den Herrn, seinen Wohlthäter und Gebieter erkennt, seinem Rufe folgt, wohl einigermaßen schmeichelt und folgsam wird. So verhält und benimmt er sich gegen Kinder, bekannte und vertraute Umgebung.

Nicht lange weilend schaut er sich nach seinem gewöhnlichen Lager, Ruhestätte, um, oder

schleicht sich, (wenn er anders nicht angehangen ist) in einen Winkel, möglichst, wo man ihn nicht besehen und beobachten kann, beriecht seine Körpertheile, einen nach dem andern und hierauf die ihn zunächst umgebenden Gegenstände, kurz, er gebärdet sich, als wäre er, wie schon früher berührt worden, aus einem Kampfe hervorgegangen, aus welchem Streite er sich unter Preisstellung seines Lebens herausgewunden habe. Sein nun mit der möglichsten Aufmerksamkeit unterhaltenes Umhersuchen, Umhersehen und Schnuffeln sagt dem Beobachter, der Patient müsse sich glücklich fühlen, den ihn verfolgenden Ungeheuern entkommen zu seyn.

Diese scheinbare, dem gesunden Zustande ähnliche Pause, welcher Rettung er entgegen lächelt, ist für den Eigenthümer sowohl, als für dessen Familie und Dienstboten, so auch für alle übrigen mit ihm nahe zusammentreffenden Personen und Thiere aller Art der Moment der höchsten Gefahr.

Diese trügerische Epoche scheinbarer Gesundheit ist gerade dazu geeigenschaftet, diesem Uebel freien Spielraum zu gönnen und ihm ungetrübten Vorschub zu verschaffen. Dieser verlarvte Stillstand könnte den Eigenthümer oder dessen Domestiken veranlassen, den Patienten auf die Straße zur Erholung zu führen, oder führen zu lassen, oder wohl zum Veterinär-Arzt zu bringen, um

Hilfe zu suchen und durch diese gutgemeinte, unschuldig glaubende Handlung sich der größten Gefahr auszusetzen, mithin dieses Uebel sich auf die Art selbst zu holen.

Dieses ist auch wirklich jene Pause, welche man füglich unter dem Namen „der gefährliche Moment" aufstellen und bezeichnen dürfte.

Es ist nun auch die Bemerkung zu wiederholen, daß die hervorleuchtende Bissigkeit, das hohle Geheul und der elektrische Blick charakteristische Merkmale auf diesem Höhepunkt der **Hydrophobia** seyen. —

Ueberkömmt aber der Hund die Krankheit, während dem er an einer Kette hing im Hundehaus, im Stalle rc. und dieses Befestigungsmittel ist gut beschaffen, dann sind der drohenden Gefahr große Schranken gesetzt. Ist aber dieses nicht der Fall, oder ist der Tolle wohl gar nur an einem Stricke befestigt, so steht die höchste Gefahr vor Thüre und Thor; der gefangen Gehaltene wird sich nur schnell seines Zwanges entledigen und sich Weg auf die freie Straße bahnen; wenn ihm dieses gelungen, dann droht Ansteckung und die Gefahr hat sohin ihren Culminations-Punkt erreicht.

Ein auf diese Art mobil gewordenes Ungeheuer ergreift weites Feld, läuft in gerader Richtung ohne vorgestecktes Ziel (was bei der verlarv-

ten Wuth, wie schon bemerkt, nicht der Fall ist), scheint aber schon nicht mehr recht zu sehen, trägt den Kopf am starren Halse gerade aus, ohne auf die Erde zu riechen. Er sitzt oft lange still, bis er aus seinem Traume durch Zufall aufgeschreckt wird.

Finden wüthende Hunde keinen Gegenstand, in den sie beißen können, so zerfetzen sie sich oft selbst an Füßen, Flanken 2c. und verschlucken ihre eigenen Haare, welche sie sich selbst im Schmerz und der Narrheit ausgerissen haben. Er beißt jeden an ihn anstoßenden Gegenstand unnachsichtlich, ohne sich mit ihm herumzubalgen, und treibt sein furiöses Unwesen so lange fort, bis ihm auf irgend eine Weise Einhalt geschieht.

Seine Erhalations-Materie muß sehr flüchtig und mit besonderm Geruche geschwängert seyn, weil der gesunde Hund, wenn es anders noch möglich ist (dieses Gas scheint eine bannende Kraft zu besitzen), ihn flieht, und wenn ihm dieses nicht mehr glücken sollte, sich von ihm, dem Raser, ohne die mindeste Gegenwehr zu brauchen, abschütteln läßt, wäre es auch der größte Fanghund; es ist, als könnte er nicht mehr fliehen. (Bei der Beißwuth habe ich mich öfter selbst davon überzeugt, daß gesunde Hunde solche wüthende noch tüchtig abgebeutelt haben.) Hierauf schleicht sich das Thier traurig fort, als kenne es die ihm drohenden Verhältnisse. Hunde,

die früher seine Gesellschafter waren, riechen das Gasartige und entfernen sich von ihm. Was möglicher Weise im Stande doppelter Verwahrung geschehen kann, geschieht um so leichter, wenn das Thier bloß in einem Zimmer oder Stalle unangehängt sich befindet und den Anfall bekömmt, dann ist doppelte Vorsicht nöthig, damit er Niemand verletze, oder entkomme.

Wird ein solcher Kranker in die Nähe gesunder Hunde gebracht, dann verrathen sie alsbald ihre Aengstlichkeit, wahrscheinlich des besondern Benehmens oder vielmehr Geruches und Geheules wegen, welches der Tolle an sich hat, vielmehr von sich gibt.

Zweites und letztes Stadium.

Die an Wesenheit ausgezeichneten Zufälle nehmen an Stärke und Heftigkeit zu, bis die höchste Stufe der Krankheit (Stillstand), sohin der entscheidende Moment, eingetreten ist, welches gewöhnlich am dritten bis vierten Tage geschieht.

Sie werden ganz niedergeschlagen und unruhig, fliehen, wenn sie nicht angehängt, rascher von einem Winkel zum andern, senken den Kopf und ziehen die Flanken zusammengeschürzt auf. Die Augen werden noch wilder, starrkrampfartig, fixirt;

der Augenstern bekömmt ein noch schmutzigeres, grüngelbes Farbenspiel, verliert seine Wölbung und wird platter. Die Zunge strecken sie unter anhaltendem Lechzen heraus, der Dampfstrom folgt aus Rachen und Nase heftig, und der Durst ist brennend; einige versuchen Wasser einzuschlürfen, was jedoch nie gelingt, oder sie nehmen Schnee in's Maul, ohne daß sie die Feuchtigkeit abzuschlucken im Stande sind, bekommen dann hierauf Würgen, brechen Schaum mit verdorbener Galle. Scheinbare Schüchternheit, Verwirrung und Angst hat die höchste Stufe erreicht; sie fliehen ihren Herrn und kennen dessen Ruf nicht mehr, obgleich sie länger und noch besser hören, als sehen. Wenn der Paroxismus eine Weile aussetzt, und der Kranke schon etwas ermattet ist, so sucht er ein abgelegenes, ruhiges Plätzchen; kehrt aber bei dem wiederholt eintretenden Ausbruche mit erneuerter Kraft und gesteigerter Bissigkeit zurück. Die Stimme ist, als käme sie aus einem Schlauche. Kommen sie in Lauf, so rennen sie so hurtig, als nur möglich. Das Maul wird aufgerissen, daß man bis in die Rachenhöhle sehen kann; die Zunge wird schwarzblau, von Schleim und Speichel triefend. Nun schwillt ihm zum öftern der Kopf an Wangen und um die Augen, die Bissigkeit hat nun den höchsten Grad erreicht. Bekommen sie mit einem Gegenstand zu schaffen, dann nehmen sie ge-

wöhnlich eine andere Route. Die Augen werden feurig und feuriger, rollen wie bei Verzweifelten in ihren Tiefen, und die Lieder derselben sind krampfhaft aufgesperrt.

Auf dieser Höhe nun angelangt, lassen die spastischen Zusammenschnürungen successive nach, Hals und Kopf senken sich der Erde näher und die angeschwollene Zunge, welche schwarzroth, ins Bleiblaufärbige spielt, hängt erschlafft hinter den Hacken- oder Fangzähnen zur Seite heraus. Nun fängt aber ein so gestimmter Kranker an, matter und immer schwächer zu werden; sein Gang wird langsam und unsicher, taumelt links und rechts, bringt die Füße durcheinander und bleibt so, um nicht zusammen zu fallen, eine Weile stehen. Die Augenlieder fallen herab, nähern sich einander und schließen sich in den Winkeln an, aus denen Jauche fließt. Auch in diesem Schwächezustande haben sie die Neigung zum Schnappen noch nicht ganz verloren und setzen nur in so ferne aus, als die Kräfte gesunken sind; sie kiefeln, wenn sie nichts anderes mehr erhaschen können, Stroh, Erde, oder selbst an ihrem Leibe. Endlich fallen sie ganz erschöpft nieder, schnauben und lechzen mit gelähmt herabhängender Zunge, schleppen sich noch eine Weile auf der Stelle umher, versuchen sich nochmals zu erheben, was ihnen wohl einige Male gelingt, oder aber mißlingt, oder lassen das er-

schlaffte Hintergestell am Boden, und erheben das vordere, sinken, nachdem sie nicht lange in dieser Stellung zugebracht, wieder mit dem ganzen Körper zur Erde, bekommen Dehnen der Theile, krampfshafte Zuckungen und enden gewöhnlich unter Convulsionen und Stöhnen. —

Wird ein solcher Hund erschlagen, so rinnt ein schwarzes Blut aus Maul und Nase, stockt schnell, hat noch Zusammenhang, und auf dessen Oberfläche sickert eine Materie aus, welche fast das nämliche Farbenspiel zeigt, wie die Augenfeuchtigkeiten und die Kristalllinse — ähnlich der Regenbogenhaut. Daß in dem Gewirre krankhafter Erscheinungen so viele Analogie sich einfindet, kömmt daher, weil die Wutharten aus ein und derselben Urquelle entspringen, sohin gleicher Abstammung sind.

Sections - Data.

Die Obduction bei diesem Uebel liefert nicht so viele krankhafte Erscheinungen, als wie bei der Tollsucht ohne Wasserscheue, oder wohl gar bei jener Raserei der Beißwuth, welche ganz verkappt einherschleicht, wovon in ihren treffenden Artikeln umständlicher und ausführlicher gesprochen werden wird, und dieß noch um so weniger, wenn der nervöse Charakter vorherrscht.

Außer den in andern Krankheiten vorkommenden Symptomen sind wesentlich:

Abgesehen von den entzündeten, krampfhaft zusammengezogenen Muskeln der Athmungs- und Schling-Werkzeuge, namentlich der Zunge, der Luftröhren, des Schlundkopfes, Rachen- und Gaumensegels findet man keine wesentlichen Abnormitäten im Fleische mehr. Die Ohrdrüsen sind stark angelaufen und beim Durchschneiden von gelbbräunlicher Farbe. In der Bauchhöhle gibt Leber und Milz wieder den Hauptausschlag in pathologischer Beziehung. Erstere ist entzündet, voluminöser, weicher, mürber, zerreib- und zerbröckelbar. Sie ist dunkler, stellenweise schwärzlich gefärbt.

Ihr inwohnendes Blut ist ebenfalls dunkelroth, schwarz, wie verkohlt. Die Gallenblase ist über- oder auch zu wenig gefüllt. Letzteres ist der Fall, wenn die Galle schon entfernt, was sich dann in nahen und fernen Organen deutlich zeigt. Die Galle selbst ist jedesmal von schlechter Beschaffenheit und der Satz am Grunde zum öftern mit kalkerdigen, harzigen Stoffen gemischt. Grün, mehr oder minder, sind alle Gebilde, wo sich die Leber selbst, oder die Gallenblase anlehnt, oder in deren Nähe tritt. Die Milz ist nicht so viel in der Form, als in Inhalt und Farbe verändert, weniger compact, gewöhnlich mit schwarzem Safte gefüllt, mit einem weißblauen Bändchen eingesäumt

und mit solchen Streifen und Tupfen verschiedener Größe und Form besetzt, dann auf der Oberfläche graublau. Die Urinblase leer und in Falten gelegt, oft entzündet.

In der Gehirnmasse findet man vermehrten Blutandrang, zwischen der harten (dura mater) und weichen Hirnhaut (pia mater), öfters extravasirte, gelbgrüne Ausschwitzungen; deßgleichen auch in der ventricula lateralia und der Markscheide.

Wenn das Uebel einen nervös hervorstehenden Charakter inne hat, dann findet man, außer einigen Veränderungen an der Leber, Milz und Galle nichts Pathologisches. Bei der Einimpfung ist es oft der Fall, daß der Acceß schnell auf den Biß folgt, daher von Leber und Milz mehr Umgang genommen wird, weil sie hierin gesunde Organe sind.

Ueberhaupt gibt die Section für sich, wenn man den Patienten nicht schon im Verlaufe der Krankheit beobachtet hat, bei diesem Zustande ungenügenden Aufschluß, daher es an der Zeit ist, wo ohne weiters Vorsichtsmaßregeln angewendet werden müssen, um so mehr, wenn eine Verletzung durch Biß bei Menschen erfolgt ist.

Ich kann nicht umhin, schlüßlich dieß nochmal zu wiederholen, daß der geängstigte Verletzte

(dem Verletzten ist so viel wie möglich Trost zu spenden, damit seine Angst vermindert werde, weil Beispiele dafür sprechen, daß gesteigerte Beängstigungen und Furcht diese Krankheit um so schneller und kräftiger hervorrufen) ja nicht nach sympathetischen Mitteln greife. Oft geschieht es, daß der Glaube und das Vertrauen zum sogenannten Rupertusschlüssel, den man von weiter Entfernung herbei zu holen pflegt, dem Uebergange des Wuth-Stoffes in das Gefäße-System vorzubeugen sich verspätet. Wohl ist es löblich, sein Vertrauen auch zu den Heiligen zu hegen, jedoch, da der besagte Schlüssel keine andere Wirkung als jedes andere weißglühende Eisen erzeugt, so nehme man so schnell als möglich das nächste, was unter derlei verzweifelten Fällen von einem Schwarm Hilfe leisten wollender Charlatans, Schäfer, Schinder und alter Mütterchen ꝛc. so oft zu geschehen pflegt, denn hiedurch wird nicht nur nichts erzweckt, sondern der wahre Zweck rein verfehlt, weil die Zeit allein, in Verbindung der anpassenden Zeitpunkte, richtig angewendeter ärztlicher Hilfe und Kunst und die hiezu erforderlichen, nur dem Arzte bekannten Mittel zum erwünschten Ziele führen.

Ohne Verzug eile daher Jeder, der sich hiedurch unglücklich fühlt, zu dem von der Vorsehung berufenen Arzte und gebe sich ihm mit vollem,

warmem Vertrauen hin, dann werden gute Früchte gewiß nicht unausbleiblich seyn! Der dieses Versäumende hat sich eine große Sünde zu Schulden kommen lassen, da er sich nicht bloß selbst gefährdet, in die Wuth zu verfallen, sohin nicht nur sein Selbstmörder wird, sondern auch seinen Nebenmenschen plötzlich bedroht.

Wuth ohne Wasserscheue.

Ursachen.

Wenn der Beobachter sich bemüht, die Ursachen zu erspüren, welche auch die Veranlassung gründen, daß der Hund, der in der Regel seinem Herrn und Gebieter, vor allen übrigen zahmen Hausthieren, gewiß eben so ergeben, als sein treuester Begleiter ist, der Wuth so gewöhnlich unterstellt sey; so werden folgende den Vorrang, daher gewiß die größte Aufmerksamkeit von Seite des Thierarztes und Eigenthümers verdienen.

Die ersten und auch wichtigsten Veranlassungen zum Ausbruche der Wuth, wofür die Erfahrung spricht und welches keiner Bestätigung mehr bedarf, sind: daß Hunde, welche am Tage in der Stube sich aufhalten, wo es, wie z. B. im Winter, stark geheizt wird, und diese Zimmersitzer dann Gelegenheit finden, sich hinter oder unter den

heißen Ofen zu schleichen, den Kopf, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, dem heißesten Punkte unterstellen und halbe, wohl ganze Tage lang sich in diesen gemächlichen Verhältnissen befinden, höchstens ihr Lager verlassen, wenn es zu Tische geht oder nothgedrungen ihrer natürlichen Bedürfnisse sich entledigen; dann aber zur Nachtzeit rücksichtslos in eine elende, zerbrochene, im mindesten nicht Schutz bietende, kalte, feuchte Hütte, welche zudem mit nassem, faulem, schlechtem, wenigem oder gar keinem Stroh versehen ist, gebracht werden. Einige nehmen bloß Hackscheiten oder Hobelspäne. Dieses sind gerade Gegenstände, die wenig oder gar nicht erwärmen, wenn aber, was so häufig der Fall ist, das Hundshaus von alten, morschen, verfaulten Brettern zusammengesetzt, das Gelager von Mieß, Moos oder Laub gemacht ist, so entsteht die größte Flätigkeit. Es entwickelt sich Ungeziefer aller Art, insbesondere Flöhe, Läuse, Zecken (Holzböcke) in namenloser Zahl, und zehren solch' gepflegte Hunde bis zur völligen Abmagerung, welche allmälig absiechen, wodurch üble Folgen: Krankheiten und Wuth entstehen.

So geschieht es bekanntermaßen nur zu häufig, daß die Thiere an Ketten oft ganze Tage und Nächte in so schlecht gestalteten Häuschen die Strenge der Kälte ertragen, oder auch unbedeckt den heftigsten Einwirkungen der Sonnen-

strahlen ausgesetzt, in der Hitze liegen müssen, oder sie kommen, wie schon gesagt, mit und auf einmal aus der heißen Stube in die heftigste Kälte, oder umgekehrt, von der Kette los und sogleich in ein heißes Gemach. *)

Ehe ein Gewitter eintritt, überhaupt bei schnellem Witterungswechsel, dünstet der Hund mehr und schärfere Materie wie gewöhnlich aus, diese Transpiration wird durch obige Einwirkung zerrüttet, wohl momentan unterbrochen, worauf das Thier ängstlich, unruhig wird, und diese nun abgeänderte Laune des sonst so muntern Hundes zeigt uns sein gestörtes Wohlbefinden an, wie man sagt in trivialem Ausdrucke: „Der Hund ist wetterlaunisch." Er ist mürrisch, leicht zum Zorne zu reizen und verderbt durch seinen widrigen Geruch die Luft.

---

*) In strengen Wintertagen dürfte es nicht bloß als eine Wohlthat erscheinen, Hunde feiner, edler **Race** mit Mäntelchen zu versehen, sondern es würde im Allgemeinen vor Krankheiten schützen und dem Ausbruche der Wuth begegnen, da sowohl die Rückenwirbelsäule vor der Einwirkung der Kälte geschützt, als auch das Gehirn und die Nervenparthien erwärmt, hiedurch zu ihrer Funktion fähig erhalten würden. Dadurch könnte die nöthige Hautkultur und deren Ausdünstung, so wie der Verdauungs-Apparat, welcher von der Haut vicarirt wird, im geregelten Zustande unterhalten werden.

Dieses sind wesentliche Ursachen zur Entstehung bösartiger Krankheiten und zum Ausbruche der Wuth.

Gleich daran reiht sich eine nicht genügende oder mit und auf einmal unterbrochene Begattung. *) Z. B. man beobachte nur, wo bei einer läufigen (brünstigen oder hitzigen) Mätze 4 — 6 — 8 und noch mehrere Rüden sich befinden und im Galoppe sich durch Straßen, Häuser, ja in Kirchen herum treiben, gleichsam durchfliegen und sich gleich rasender Bestien abraufen. Sie hängen die Zunge, so lange es nur thunlich, zum Rachen heraus, lechzen, schnauben, schäumen, daß ihnen der Dampf wie eine Säule aus dem Maule strömt. In diesem Delirium sehen und hören sie nicht mehr genug. Dazu kommt noch, daß sie oft auf eine bösliche Weise Verfolgung erdulden müssen, mehrere Tage vom Hause entfernt, ganze Nächte vor Thür und Thoren sich herumlagern, weder Getränk noch Nahrung, oder nur schlechte,

*) Z. B. ein Hund, der bei einer Hündin war, wird nun, um zu Hause zu seyn, eingesperrt oder an die Kette gehängt u. s. w., oder ein Hund ist zu groß oder zu klein zur Mätze, um seine Befriedigung zu erhalten, wo er sich dann Stunden lang unter Schnauben und Lechzen abmüht. Oder es kommt ihm einer zuvor, wo es geschieht, daß oft 4 — 6 Rüden auf der Hündin und auf sich selbst herum reiten u. s. w.

bei Ausgüssen sich vorfindende erhaschen und genießen, daher oft dem größten Heißhunger und brennendsten Durste ausgesetzt sind. Welche nachtheilige Wirkung eine derlei zerrüttete Lebensweise bei dem mit blutig-gallichtem Temperamente begabten Hundegeschlechte nothwendiger Weise hervorbringen muß, ist wohl zu würdigen. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß gesunde und kräftige Nahrung zur Erhaltung der Gesundheit nothwendige Bedingnisse sind. Faules, stinkendes, kraftloses Futter schadet jedesmal, wenn auch nicht auf der Stelle, so gründet es doch allmälig eine mehr oder minder große Anlage und Empfänglichkeit zur Wuth. — Nicht minder frisch soll das Wasser als Getränk gereicht werden, dieses insbesondere bei starker Sommerhitze. Im Winter, wo das Wasser gefriert, muß es aufgethaut und im Tage zweimal erneuert werden. Auch darf man nicht außer Acht lassen, daß Reinlichkeit sich an besagte Vorschrift genau anschließt, daß das Baden, Waschen, Bürsten und Kämmen zu den wohlthätigsten Verrichtungen (Hautkultur) gehört, die den Hund vor Krankheiten schützen, welche, wenn sie aber in Verbindung mit den übrigen diätetischen vorgeschlagenen Mitteln versäumt werden, Veranlassung zur Entstehung der Wuth werden können. —

Zu den allgemein wirkenden Ursachen, welche den Leib zu Krankheiten prädisponiren, gehören die Luft-Constitutionen, die Witterungs-Beschaffenheiten, die klimatischen Einflüsse u. s. w.

Erster Krankheits-Grad.

Stadium primum.

Wenn ein Hund anfängt, mit der Temperatur seiner Nase zu wechseln, ist bald warm, bald kalt, bald trocken, bald feucht, (allgemeines Krankheitszeichen), seine gewöhnliche Munterkeit, heiteres, freundschaftliches Benehmen im Umgange verliert, dann pflegt man zu sagen, der Hund gefällt mir heute nicht, er ist so traurig, hienach bemerkt der Beobachter aber auch schon den falschen Schein im Blick, einen etwas erweiterten Augenstern (Pupille) und ein Räuspern. Versagt er nun wohl gar die Nahrung, wenn auch nicht ganz, doch einiger Massen, oder vergißt vielmehr diesen Zeitpunkt, nimmt kein oder nur wenig Getränk an, (im Winter fressen sie Schnee und die Blase wird öfters gefüllt, erscheinen bei Wuth ohne Wasserscheu), geht wohl um diese Gegenstände herum, beriecht sie eigens bedächtlich, gibt Grausen und Eckel zu erkennen, wird träge, ungesellig, wohl gar mürrisch gegen den, der sich ihm naht, gibt ein

Anliegen im Hals zu erkennen, als hätte er ein Knöchel ꝛc. verschlingen wollen und sey im Halse stecken geblieben. Befühlt man ihn hierauf an der Drossel, so verursacht es ihm ein schmerzliches Gefühl, er räuspert sich hierauf schon heiser und trocken, gibt sodann schon das beginnende Heulen zu erkennen. Bellen hat keine Conhärenz mehr, dann ist die Krankheit in ihre Form eingetreten.

Zweiter Krankheits - Grad.

Stadium secundum.

Dieses Uebel ist in seine vollkommene Wirklichkeit eingetreten und wird äußerst bedenklich, wenn sich der Hund schon schüchtern in einen abgelegenen, dunkeln Winkel verkriecht, scheut das Licht, flieht schon Menschen, selbst seinen Herrn und dessen Umgebene, ja selbst den, der ihn bisher gefüttert und gepflegt hat. Er fängt nun an, gegen seinen Gebieter und gegen jeden, der sich ihm nähert, zu murren, ohne einen Laut von sich zu geben; bellt er aber, so glückt ihm dieses höchstens nur im ersten Schlag und Heulen ganz eigener Art tritt an dessen Stelle. Der Blick wird verdächtig, zurückschreckend, ein Gefühl erregend, das sich durch Worte nicht bezeichnen läßt.

Dritter Krankheits - Grad.

Stadium tertium.

Der Augenstern oder das Kindel (Pupille) wird weiter, trüber, stier, mehr gläsern anzusehen, dann tritt aber auch die Zunge aus ihren Höhlen hervor, färbt sich dunkelroth, schwillt an, und diese nun heftig geschwollene, entfärbte Zunge ist mit Entzündung des Rachens begleitet. Hierauf senken sich Kopf und Hals noch mehr gegen die Erde, und den Schweif läßt er nach seiner eigenen Schwere (propria pondere), ohne ihn an oder zwischen die Hinterbeine einzuziehen, hängen. Nun tritt das Fieber mächtiger hervor, an der Haut bemerkt man, besonders an Schultern, Schenkeln und Flanken oder Weiche (am fächerförmigen Abdominal-Muskel) Zuckungen, von mehr oder minderer Heftigkeit, die Haare nach dem Laufe des Rückenmarkes (medulla spinalis) sind ohne Glanz, zeigen eine schmutzige Farbe und sträuben sich diagonal, borstenartig in die Höhe.

Beim Eintritte dieses Fieber-Paroxismus gibt der kranke Hund eine eigenthümliche, Gestank verbreitende Ausdünstung von sich, welche die Kraft besitzt, alle Hunde, groß und klein zu verscheuchen. *)

---

*) Sein Gesellschafter und andere Hunde, die in seine Nähe kommen, oder absichtlich dahin gebracht werden, gerathen durch diesen Geruch in eine plötzliche Angst,

Kömmt nun das Thier unter diesen Verhältnissen, wo sich die Symptome schon in ihrer besten Form präsentiren, auf irgend eine Weise vom Strange oder der Kette los, oder bricht es aus seinem Zwinger hervor, so läuft es unausgesetzt, *) oft geschwind, oft langsamer ohne vorgesetztes Ziel, gerade vor sich hin. Nur wenn es auf einen Gegenstand stoßt, oder sich mit einem Hunde herumbalgt und herumbeißt, so bekömmt es, ohne zu wollen, eine andere Richtung. — Dieses geschieht auch, wenn es aus Mattigkeit zu Boden stürzt.

Die Augen werden matter, verlieren noch mehr ihren Glanz, thränen mehr wie bisher, und fangen an, sich mehr zu verkleben, Kopf und Hals verlieren ihre Steifheit, senken unwillkürlich tiefer und tiefer abwärts, dann ist das Uebel auf jene Höhe gestiegen, die man mit dem höchsten Grade bezeichnet.

Ein auf dieser Stufe angelangtes Uebel, wo dem Hunde die Augen schon gebrochen, der weder

---

werden sehr bewegt, können ihre Angegriffenheit nicht verbergen und fliehen, wenn sie nicht am Strange festgehalten werden, in rascher Eile mit zwischen die hintern Extremitäten eingezogenen Schweife davon.

*) Selten macht er Unterbrechungen. Ist der Paroxismus aussetzend, so setzt sich der Hund nieder, ist er andauernd, so kommt er nicht wieder zur Besinnung und endet dann nach Verlauf einiger Stunden.

den Herrn, seinen Gebieter, noch dessen Umgebung mehr zu unterscheiden im Stande ist, fällt sowohl diesen als jenen barsch an, beißt in jeden Gegenstand, er mag lebend oder leblos seyn, mit gleicher Wuth hinein.

In dem fast bis zur Erde herabgesunkenen Kopfe, ohne daß er je mehr an einen Gegenstand riecht, rollen die Augen konvulsivisch in ihren Höhlen umher, ohne sie auf einen Körper zu fixiren, oder denselben zu beobachten. Der trübe Augenstern nimmt eine widrige, immer mehr zurückschreckende Farbe an. Die Augenlieder werden mit eckelhaften Porken besetzt. Die undurchsichtige Augenhaut verliert ihre Röthe und wird blaßgelb. Die Augäpfel werden oft starr, treten aus ihren Gruben hervor, drehen und rollen wieder tief in ihre Höhlen zurück und drehen sich unbewußt, sinnlos nach allen Richtungen hin und her. Nun beginnt die Salivation immer stärker *) und heftiger sich zu entwickeln. Der Geifer tritt ununterbrochen hervor, schlägt sich dann zu Schaum, hängt an Lippen, Nase, Wangen, Augen, und gibt dem Thiere ein verzweifeltes, eckelhaftes An-

*) Als Folge sehr gereizten Rachens und krampfhaften Schnürungen des obern Halses, daher die Unmöglichkeit noch zu Schlingen.

sehen. — Die Lippen schwellen oft an und die Zunge hängt nach ihrer ganzen Länge gleichsam gelähmt zum Maule auf der einen oder andern Seite heraus, ist heftig angedostet, vielmehr angeschwollen, und ist in diesem Stande schmutzig graublau oder bleifärbig geworden. Die Angina des Rachens, der Schling- und Athmungswerkzeuge besteht vielmehr als Folge eines gallichten Reizes, durch Ablagerung von Galle ꝛc. und des damit geschwängerten Speichels auf besagte Werkzeuge. Besteht daher in einer falschen, nicht stenischen Entzündung, woher es auch oft kömmt, daß man bei Sektionen wohl gar keine rothe Entzündung dieser Theile trifft, wie es auch nach heftigem Zorne, wie Anfangs bemerkt, geschieht, daß der Hund eine heisere Stimme überkömmt, sich heftig räuspert, als stecke ihm etwas im Rachen oder im Halse. Nur wo Blutaufregungen Platz gegriffen haben, wird rothe Entzündung sich vorfinden.

Unter diesen weiter fortgeschrittenen Erscheinungen steigert sich die Bissigkeit immer mehr; er beißt nicht blos, wie ehedem gesagt, in lebende und leblose Körper, an die er im Tummel anrumpelt *), sondern fängt an, sich in seine Extre-

---

*) Man kann ihn aber durch ein plötzliches Erschrecken, durch einen heftigen Schrei, da er immer noch besser

mitäten zu kneipen, sich Haare auszureißen und dieselben zu verschlucken, wobei er einen heulenden Ton von sich gibt. —

Mit den Vorderfüssen tappt er höher, oft mehr links oder rechts, unregelmäßig fort, während dem die hintern mehr zusammengestellt, und das ganze Hintertheil sammt Schweif hin und her wackelt, wodurch die Schwäche im Kreuz sich kundgibt. —

Durch heftige Verfolgungen aus seiner Bewußtlosigkeit einigermassen aufgeschreckt, fürchtet er sogar das Wasser nicht mehr, schwimmt durch Bäche oder starke Flüsse hindurch, um den Verfolgungen zu entgehen, und man hat Beispiele, daß er unter solchen Verhältnissen und in diesem erhitzten Zustande im Taumel Wasser schlürfe, welches ihm jedoch gleich wieder zum Maule herausläuft und worauf sich heftiges Würgen einstellt.

Bleibt ein in seinem Uebel schon so weit vorgerücktes Thier sich selbst überlassen, wird es nicht eingefangen, nicht erschossen, noch erschlagen, so verkriecht es sich gewöhnlich in einen abgelegenen, stillen, mehr dunklen Ort, stürzt oder purzelt er-

---

hört, als sieht, auf eine kurze Zeit aus seiner Schlafsucht wecken und momentan, wenn auch nicht zur ganz reifen, doch zu einiger Besinnung bringen.

mattet nieder, rafft sich wohl noch einigemal zusammen und hebt sich mühsam schleppend wieder auf, fällt abermals, bleibt dann unter fortdauerndem, heftigem Respiriren liegen, dreht sich wohl noch einigemal im Kreise herum, läßt Excremente und Urin unwillkürlich ab, bekömmt Zuckungen, Krämpfe, Convulsionen und endet unter Verdrehungen der Augen, Gesichtsmuskeln und Dehnen der Glieder innerhalb 9 Tagen.

Sektion.

Was nun die Erscheinungen bei der Eröffnung eines an der Wuth gefallenen Thieres betrifft, wird auf die Obduktion eines an der Beißwuth gefallenen Hundes hingewiesen, weil die wesentlichen Symptome sich gleich herausstellen. Einige minder wesentliche Modifikationen trifft man bei Aufbrechung der Brust- und Bauchhöhle. Zum allerwenigsten pathologisch verändertes findet man, wenn der nervöse Genius vorgewaltet hat.

Bei Hunden also, wo auch nur ein Schein von dieser gräßlichen Krankheit (Wuth) sich einstellt, müssen ohne weiters, wie schon bei der Beißwuth bemerkt, Vorsichtsmaßregeln ergriffen und der Kranke oder Verdächtige **ad contumaciam** gebracht werden.

Wenn Jemand von einem verdächtigen oder wohl gar tollen Thiere gebissen worden, und wenn auch der kranke Hund noch vorher Wasser gesoffen, und durch dasselbe geschwommen wäre, so kann dieses nicht entschuldigen, sich der ärztlichen Hilfe zu entziehen, denn die Erfahrung spricht dafür, daß auch solche Hunde dennoch wüthend gewesen sind. —

Gallsucht, Beißsucht, Beißwuth (Typhus.)

Es gibt unter den Hunden auch eine Krankheit, welche ohne Ausnahme alte und junge, große und kleine jeder Raçe befällt; ergreift in der Regel eher Thiere männlichen Geschlechts, *) insbesondere jene, welche ein hervorstehendes sanguinisches, feuriges Temperament inne haben und in ihren Trieben sehr geschäftig sind, das aber vielfach ganz eigenthümlich vorkommt und ganz besonderer Art ist, den hervorstechendsten Symptomen nach viel Aehnliches mit dem Contagium der Cholera bei Menschen gemein hat, wie selbe in der Luft-Beschaffenheit sich gründet und eben-

*) Eine Ursache, die aus Mangel der Weibchen den so heftigen Zeugungstrieb des Hundes nicht befriedigt, dürfte hier wohl bevorzugt werden. — Ja sogar an kastrirten Thieren brach die Wuth eben so, wie bei den mannbaren, ursprünglich aus.

falls im gallichten Kleide (**febr. bil. angin. inflamator.**) erscheint, welche aber fortwährend alle Aufmerksamkeit und stete Aufsicht erforderlich macht, dieses um so mehr, als sie sich schon einige Jahre herumschleicht, aber gerade in den Jahren 1837 — 1841 häufiger als je vorkommt, auch schon einige Menschen, die von solch wuthverdächtigen Bestien gebissen worden, das Opfer der Wuth mit Wasserscheu und die Beute eines schrecklichen Todes geworden sind. —

Hunde kleinerer Gattung, je nach ihren Abstufungen, sind noch gefährlicher wegen ihrer ungleich größeren Zahl, wenn der Sonnenkreis am höchsten steht, in den heißesten Monaten, Juni, Juli, August, den sogenannten Hundstagen, wo der gallicht-schleimigte Zustand vorherrscht, und diese Art noch zudem nicht, wie es bei großen, als: Fanghunden, Pullenbeißern, Doggen, Schaf- und Metzgerhunden der Fall ist, mit Maulbändern versehen sind.

Hierin liegt, in dem Moment der Infikation dieses Uebels, der verschleierte Genius, daß er sich nicht so scharf und deutlich durch Zeichen ausprägt (wie es auch bei der Tollheit der Füchse der Fall ist), als gräßlich dann die Folgen sind, die auf den Biß und auf die Einimpfung, wenn auch nicht jedesmal, doch nur zu oft eintreten. — Hiedurch wird erst der Impuls zur höhern Ent-

wicklung gegeben und die Wuth tritt leider öfters in optima forma zu Tage. Dieses Uebel scheint die Natur, eben so wie es bei der Sucht der Hunde der Fall ist, geschaffen zu haben, um der gewaltigen Vermehrung dieser Geschlechter einigermaßen Einhalt zu thun. —

Kennzeichen dieser ganz eigenthümlichen Hundeseuche.

Sonst sehr gutartige, dem Rufe sehr willig folgende, zahme, wohldressirte Hunde, als: Hühner-, Schäferhunde ꝛc., sogenannte Königshündchen englischer Race, welche in der Regel durchaus nicht bissig sind, werden in kurzer Zeit, oft aber plötzlich von Vorboten eines Uebels heimgesucht, welches dem achtsamen Besitzer sogleich in die Augen fällt, z. B. sie versäumen, in scheinbarem Nachdenken begriffen, den Tisch, d. h. das Mittagsmahl ihres Herrn, nehmen daher weder Nahrung, noch Getränke zu sich. Wenn man ihnen dann die Kost und das Wasser vorstellt, sie durch Schmeicheln zur Annahme derselben animiren will, oder zankt sie gar aus, so geben sie durch einen abschreckenden, vielmehr drohenden Blick zu erkennen, daß ihnen nichts anständig sey. Will man sie nun gleichsam zwingen, um Nahrungsmittel anzunehmen,

dann werden sie mürrisch, *) erheben die borstigen, den Zorn deutenden Rückenhaare, schleichen eigens melancholisch in einen dunkeln Winkel, oder auf ihre Lagerstätte zurück, zeigen hiedurch an, daß die Lust zum Fraße und Tranke, so wie die Stimme durch falsche Artikulation, wobei der **Nervus recurrens** bereits ergriffen, schon mehr oder minder heftig alterirt sey.

In diesem Zustande erbrechen sie gerne dunkelgrüne Galle, schnappen schon nach Fliegen in die Luft und geben ein Leiden am Halse zu erkennen, indem sie rülpsen, reispern, öfters leer schlucken, wie bei der Entzündung des Zäpfels und der Mandeln (**angina**), wobei sie häufig nießen. Hiebei sind der Bauch und die Flanken schon etwas aufgezogen, gespannt, hart. Sie lassen öfters wie gewöhnlich Urin und die Oeffnung des Schlauches ist genäßt, welche sie fleißig belecken, sind dabei schüchtern, schliefen unter Tische, Sessel, Bettladen, sehen mit starren Blicken, wie Narren hervor. Springen oft in einem Ruck herbei und beissen in Hosen, Schuh- oder Stiefelspitzen, wenden plötzlich um, kehren wieder auf vorigen Platz zurück und sehen abermals wie verwirrt hervor, suchen im Zimmer umher in größter Geschäftigkeit, saufen in diesem schon vorgerückten

---

*) Das Murren ist mit Heiserkeit begleitet.

Zustande oft und viel und fressen um so weniger. Stehen dann vor den Eigenthümer gerade hin, blicken ihm mit starren Augen ins Gesicht, als wollten sie ihm etwas entdecken. — Sie drehen die Füße, bald den hintern rechten, bald den linken heftig aus, strecken hierauf den ganzen Leib stark nach seiner Länge, als hätten sie ein Leiden im Hinterleibe, und gähnen öfters, als wären sie schläfrig. —

Es geschieht aber auch sehr oft, daß sich gar keine Prodrome machen, was bei dem sanguinisch-cholerischen Temperamente des Hundes leicht erklärlich ist und in einem Nu die Bissigkeit eintritt, wo sie dann sogleich auf Hunde, Katzen, Thiere überhaupt, auf den Menschen, wohl selbst auch auf ihren Herrn, dessen Frau und Kinder rc., auch auf jene Person, die ihn sonst regelmäßig gefüttert hat, hinfahren und beissen, wenn ihnen dieses mißlingt, im Wahne darnach schnappen.

Wenn sich dieser Zustand in seiner Kraft steigert, dann erfassen sie auch in ihrem Irrewirken leblose Gegenstände, z. B. Holz, Steine, Ketten, Stricke u. s. w., beissen in selbe ein, schütteln sie in ihrem Taumel lange fort, als hätten sie einen lebenden Gegenstand an Ohren oder Genicke, ohne es mehr so leicht entschlüpfen zu lassen, was schon eine hervorstechende, gesteigerte Bissigkeit charakterisirt. Zu oft geschieht es auch,

daß sie nicht, wie sonst gewöhnlich der Fall ist, die Subjekte beissen oder schnappen, sondern sie begnügen sich mit Zernagen derselben, nämlich Holz, Stroh, Haare, den Polster oder Teppich, worauf sie liegen, das Körbchen oder Kistchen, worin sie schlafen; Sessel, Kanapee, Kleider gewöhnlich, vordersamst jene gerne, welche der Herr, sein Gebieter, oder dessen Frau trugen, und eben vom Leibe abgezogen haben, wobei sie jene Stellen aufsuchen und zernagen oder zerfetzen, welche mit deren Händen zum öftesten in Berührung kamen, als: Brust- und Seitentaschen der Röcke, Hosen, Mäntel ꝛc., als wollten sie die Hand ihrer Pfleger zu Hilfe ziehen. Sie nehmen diese Gegenstände in den Rachen, laufen damit in der Stube, im Stalle, im Hofe herum, indem sie selbe schütteln und zerren, auch mit den Vorderfüßen auf dieselben treten, sie zerfetzen und verkiefeln, so viel ihnen nur möglich. — Wieder andere suchen im Zimmer umher, als hätten sie Fleisch oder andere Gegenstände in einem Winkel daselbst versteckt, was Hunde in einem gesunden Zustande auch gerne zu thun pflegen; treffen sie einen Gegenstand, z. B. Papier, einen Lumpen, ein Hölzchen, Torfbrocken oder was immer, dann fassen sie es auf, machen dann verschiedene Grimmassen, einen oder mehrere scheinbar lustige Sprünge und Sätze, ziehen sich hierauf, gleichsam im Nachdenken begriffen, in

einen abgelegenen Winkel zurück, lassen besagten Gegenstand aus dem Maule fallen, beschnufeln ihn, oder kauen an demselben, der alsdann gierig verschlungen wird. Hierauf kommen sie wieder hervor und wiederholen diese Handlung unter ganz eigenthümlichem Benehmen, was schon unverkennbare Zerrüttung der Sinne andeutet. Auch sehen sie in die Höhe und umher, als sumsten Fliegen die Luft durch, oder durchschwebten andere Gegenstände dieselbe; schnappen in den Wind hinaus, als wollten sie gedachte Erscheinungen erfassen und fangen, bleiben hierauf, wie man gemeinhin zu sagen pflegt, wie ein Holzbock unbeweglich stehen, sehen mit starren, unbeweglichen Augen gerade vor sich hin. Wieder andere werden am ganzen Körper gelähmt, indem sich die kranke Materie auf die Nerven abgelegt hat, bekommen Ziehen der Muskeln, Nervensprengen, wobei man ein ganz eigenthümliches, konvulsivisches Dehnen, Drehen und Winden bemerkt, welches mehr oder weniger verschwindet und periodisch wiederkehrt. Einige bekommen hingegen nur Schwächung einzelner Theile, z. B. daß sie den Kopf nicht mehr willkührlich in die Höhe heben und tragen können, ihnen ein oder beide Augenlieder gelähmt sind, die Unterlippe schlapp herabhängt, vorne wanken und am Hintergestelle hin und her wackeln oder dasselbe wohl gar nachschleppen, eine Lähmung

des Afters **resp.** des Schließmuskels (**Sphincter ani**), oder Lähmung des Kreisschließ-Muskels der Urinblase (**acelerator urinae**) überkommen, daher im ersten Falle der Koth, im zweiten hingegen der Urin unwillkührlich abfließt u. s. w.

Ein solch krankes Thier verräth nicht selten einen ungewöhnlichen Hang zu seinem Gebieter, womit es ein ganz ungeeignetes Schmeicheln verbindet, als suche es Hilfe von diesem; findet doch nie und nirgends Ruhe, sondern beharrt in seiner Unstätigkeit, springt über Stühle und Tische ꝛc., obgleich ihn sein Herr mit Schönthun überhäuft hat. Es kratzt öfters bald mit dem rechten hintern Fuße das Ohr derselben Seite, bald mit dem linken hintern Fuße das Ohr letztgenannter Seite, winselt mehr oder weniger darauf, bricht oft in Schreien dabei aus, bleibt stille stehen oder läuft mehr oder minder heftig, gleichsam erschrocken und ängstlich im Zimmer umher und beitelt stark den Kopf. Wird ein derlei krankes Stück an einer festen Kette am Hundshause fest verwahrt und ist dieses von Stein, so verkaut es, da es keinen andern Gegenstand erhaschen kann, das ihm zum Lager dienende Stroh, Hackscheiten, Hobelspäne, Moos, Heu, Laub, Mist ꝛc. und verschlingt von diesen Gegenständen mehr oder weniger, um dem Wüthen des innern Leidens einiger Maßen zu begegnen und den Schmerz zu

lindern. Da sie oft eine große Menge verschlingen, welche sich so fest gestaltet und verwickelt, daß es dem Kranken dann unmöglich wird, die verworrene und geballte Massa nach ihrem quantitativen Verhältniß mehr aus dem **Ventriculus** durch den **Pilerum** zu schaffen und dergestalt nun die Ursache des Todes selbst werden kann, was auch wirklich nicht selten der Fall ist. Sind sie aber an einem hölzernen, von Brettern zusammengestellten Hundestalle verwahrt, so zernagen und zerfressen sie die Bretter insbesondere am Eingangsloch, reißen die Schindeln vom Dache ihrer Hütte und zernagen selbe. Hat man sie aber unachtsamer Weise bloß vermittels eines Stranges (ob alt oder neu, das ist ganz einerlei) befestigt, dann haben sie gewonnenes Spiel. Dieses Zwangsmittel kauen, kieseln oder beissen sie leicht ab, laufen (unbekümmert mehr um ihre Wohnung oder ihren Herrn) in ihrer Stupidität begriffen, in das Freie hinaus und so lange im Raume umher, bis sie erschossen, erschlagen, eingefangen 2c. oder erschöpft ein Opfer der Wuth und des Todes Beute werden. Die Krankheit bei derlei Thieren hält mit gleichen Erscheinungen aber nicht gleichen Gang, sondern viele hievon, insbesondere jene Patienten, bei welchen sich die Ablagerung der **materia morbi** auf die Kauwerkzeuge gemacht, lähmen selbe, machen sie untüchtig, Speisen und Getränke zu sich zu nehmen.

Wohl nehmen sie im ersten Stadio, wo die Lähmung noch nicht vollkommen sich ausgebildet und wo der Paroxismus eben sich nicht gemacht, welcher jedoch nach dem Stande der Krankheit von 1 bis zu 3 Stunden wiederkehrt, noch einige feste Nahrung zu sich, schlürfen und verschlingen noch mehr oder weniger Wasser, fassen mit der Gosche Schnee auf, fressen ihn, so wie vorhandene Eisbrocken. Jedoch haben sie aber das Gute, daß sie durch Biß nicht mehr verletzen können, obgleich sie im Kampfe vermittels der Schneide- und Hacken-Zähne ihre Gegner mehr oder weniger ritzen und verwunden können. Solch erkrankte Thiere laufen noch mit mehr oder weniger Besinnung auf der Straße umher, besuchen die Plätzchen, insbesondere gerne die Ecksteine, wohin sie sonst gewöhnlich ihre Nothdurft verrichtet haben, kehren dann wieder in ihre Wohnung zurück und erkennen ihren Herrn, ihre Wohlthäter und alle zu ihnen gehörige Personen, suchen ihre Lagerstätte auf, legen sich auf selbe und pflegen wohl gar zu schlafen.

Solche Patienten, wenn sie von ihrem Pfleger wohl noch auf Spaziergänge mitgenommen werden, um sie zu erheitern, folgen oftmals noch ruhig, gerne, ungezwungen dem Rufe ihres Gebieters, leisten Folge, wenn er ihnen das Apport vorwirft; noch mehr, sie holen ins Wasser gewor-

fene Gegenstände aus selbem schwimmend heraus und machen mit demselben ihr ihnen befohlenes **Retourné**.

Ich sah einmal einen Fall der Art, wo der Dienst thuende Hund, ehe er auf Befehl seines Herrn in den Fluß sprang, seine Kauwerkzeuge vollkommen gebrauchen konnte, indem er sogar noch den Stock nachtrug; aus dem Wasser zurückkehrend aber schon eine Lähmung gedachter Werkzeuge Platz gegriffen hat und das Unterkiefer gelähmt herunter hing. Folge der Erkältung.

Unter diesen kränklich verwickelten Verhältnissen tritt die bewegliche Zunge aus dem Munde entweder gerade links oder rechts über die Lippen hervor, wird abfärbig, dostet etwas an, wird röther, und so geröthet zeigt sich auch das Zahnfleisch. Dieser entzündliche Reiz steigt höher und höher, theilt sich dann den Kaumuskeln, dem Larinx und Pharinx und ihren Umgebungen mit, wodurch dann geschieht, daß durch einen mehr oder minder heftigen Druck auf besagte Organe schon Schmerz erfolgt, Räuspern eintritt und die Stimmritze mit ihrem Beherrscher, nämlich dem zurücklaufenden Nerven, auf dieser Höhe schon eine pathologische Veränderung eingegangen hat, was die schon heisere, mehr dem Heulen ähnliche Stimme beweist. Sehr oft geschieht es aber auch, daß nur eine Seite zuerst betroffen wird, dann hängt der

Kopf auf die eine oder die andere, als fehle ihm im Ohre etwas und auf derselben Seite fängt es nun auch zu geifern an. Oftmals tritt eine solche erhöhte Nervenreizbarkeit ein, daß, wenn man das Thier am Ohr berührt, es wie gelähmt oder vom Schlage berührt, zusammenstürzt. Das Auge auf der ergriffenen Seite wird auf der Stelle trüber, platter, färbt sich im Grunde gelbgrün und sinkt tiefer in die Höhle zurück. Wieder andere nehmen oftmals eine eigene Stellung und ein derlei Benehmen an, als seyen sie, ähnlich dem rheen Pferde, (Rheumatismus) auch rhee, erfassen mit dem Maule die Hinterpfoten, bewegen dieselben zitternd in jenem, benagen, beissen in die Extremitäten der vordern und hintern Gliedmassen, fangen dann zu winseln, selbst mehr oder minder heftig zu schreien an. Einige laufen auch noch den Mätzen nach, beriechen die Hündin, ihr Gefährt, beschnufeln die Stellen, wo der Akt der Zeugung durch andere Hunde vorgegangen, (nichts Ungewöhnliches ist es, und oft hat es schon aufgetroffen, daß ein Hund, während dem er sich mit einem andern um die Mätze stritt, plötzlich in fragliches Uebel verfiel, was sich aus dem unbefriedigten Geschlechtstriebe der hiedurch auf das Höchste gesteigerten Reizbarkeit und Empfänglichkeit hiemit verketteten gähen Zorne allerdings befriedigend erklären läßt), beriechen das Weibchen

an den Wurftheilen, und die Stellen, wo sie oder andere Nebenbuhler hingepißt haben.

Unter diesen pathologischen Verhältnissen und Wirren schlägt das Herz tobend und pochend, an beiden Seiten fühlbar, die Aderschläge geschehen nicht minder heftig, schnell zitternd, dabei aussetzend. Die Nase ist wärmer, oft heiß, trocken, kothfärbig, rauh, schrundig, zum öftern mit Vogelleimartigem Rotz umklebt. Die Exkremente eines solch kranken Hundes sind gewöhnlich schwarz wie Aloesaft, pechartig, klebrig wie grünes Spinat-Mus und verbreiten weit umher einen durchdringenden, aashaften Geruch. Die Stelle, wo sie hingemacht haben, färbt sich gelbgrün und der Abfall besitzt eine solche Schärfe, daß man mit Seife und Lauge nicht mehr im Stande ist, den Flecken auszuwaschen, was erst im Laufe der Zeit wieder möglich wird. Oft lassen sie diesen Unflath flüssig spritzend, schwarzgrün von sich gehen, wobei der obige Geruch in einen aashaften, unerträglichen Gestank umgewandelt wird. Der Urin wird grüngelb, in gallichter Beschaffenheit abgelassen, dabei mit Zwang verbunden; oder aber es geschieht, daß er gleichsam spritzend, in Massa oder unwissentlich abläuft. Ein derlei Urin besitzt eine solche Aetzbarkeit (Causticität), daß er alle weiße Gegenstände, die mit ihm in Berührung kommen, dunkelgrün, in das gelblicht spielende färbt, was ins-

besondere bei jenen Thieren um so sichtlicher erscheint, bei welchen der Bauch und die Füße weiß behaart sind. Nachdem sich der Kranke seines Urins entledigt hat, beschnufelt er lange und so zu sagen bedächtlich seine Geschlechtstheile, hierauf den Körper an jeder nur möglichen Richtung und Stelle, beleckt dann besagte Theile und sucht ein Etwas, was sich so leicht nicht erklären läßt. (Krankhafter Instinkt.) Hierauf riecht er in die ihn umgebende Luft hinaus, wird unstät, winselt, fängt ganz eigenthümlich zu heulen an, rauft sich Haare aus, verschluckt eine Menge, verwundet sich durch Bisse selbst an seinem Leibe, auch Fälle sind schon eingetreten, wo er sich, den Höhepunkt des Zornes erstiegen, den Schlauch dermassen aufgeschlitzt, daß der Penis frei herabhängt, worüber schon bei der scheinbaren Wuth die Rede war.

Im Verlaufe besagten Uebels, im Gewirre der wechselnden Symptome, entwickelt sich die Bissigkeit immer mehr und mehr *), so wie ein vorspringender Hang zum Entlaufen sich einstellt, daher es auch vordersamst nothwendig wird, und es sowohl die Pflicht für sich und die Seinen, als auch für seinen Mitbürger erheischt, ein so beschaffenes Stück ohne weiters gleich selbst festzunehmen oder

*) Es wurde schon früher bemerkt, daß das Rasen und Beißen nur Folgen der Magen- und Leberentzündung seyen, welcher Zustand zur Verzweiflung führt.

durch Sachkundige fest nehmen zu lassen oder auch in gute Verwahrung zu bringen. *) Dieses erscheint um so dringender nothwendig, als sich durch das gesteigerte Erhitzen im strengen Laufe, durch den heftigen Kampf mit Gegnern, wodurch der Zorn selbst sich schon fast bis zur Raserei erschwungen, oder eben so viel, verfolgt von Menschen, durch Schläge, Würfe, Schüsse rc. in Allarm versetzt, stecken durch ihren Biß viel gewisser an, als Bestien, bei welchen dieses Alles nicht vorhergegangen, die ruhig, vermittels 2 Ketten verwahrt, am Hundehaus (Zwinger) rc. hängen. — Zu diesem Behufe sind hier in der königl. Haupt- und Residenzstadt München solch weise Verordnungen getroffen, daß, wenn das Publikum sie gewissenhaft und so, wie jedem Staatsbürger es an und für sich schon gebührt, pflichtgemäß befolgt, nicht ein Unglück von Bedeutung wohl möglich ist.

Zwei Männer, mit allen praktischen Momenten vertraut und welche nichts in ihrem Wirkungskreise zu wünschen übrig ließen, waren früher von Seite der k. Polizei-Direktion an- und aufgestellt. **)

---

*) Es dürfte daher Jeder Hundeliebhaber sich einen Maulkorb vorräthig halten, um sogleich bei vorkommenden Fällen den Hund unschädlich zu machen.

**) Dermalen aber, in dieser so kritischen Periode wurden von Seite der k. Regierung und Polizei-Direktion dahier die weisen Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß zu

Man darf auch mit Gewißheit annehmen, daß, wenn diese wohlthätige Einrichtung und die strenge Handhabung von Seite kompetenter Behörde nicht statt hätte, bei den vielen und mitunter sehr verdächtigen Fällen schon längst ein, oder mehrere Unfälle sich ergeben haben müßten. Dieses bleibt, obwohl sich einige, vermuthlich aus bloßem Eigeninteresse, dagegen hören lassen, für das besser denkende Publikum eine der wesentlichsten Verfügung und Wohlthat. Um diesen Satz zu rechtfertigen, bedenke man nur den Schwull von Hunden aller Gattungen und Raçen, wie zu oft ersichtlich jagen sie in ganzen Rudeln im Gallope unter heftigem Umherraufen der Matze nach, dann die Menge herrenlos herumirrender, so wie fremder Hunde, die stattgehabten Unglücksfälle nahe und ferne um unser Bayerland und Münchens Burgfrieden sie so häufig vorkommen.

Wenn nun diese angeregte, wohlgemeinte Festnehmung und Absonderung unachtsamer Weise oder aus Leichtsinn unterlassen bleibt, dann wird dem Unglück Thür und Thor geöffnet, weil der Kranke, sich dann selbst überlassen, freien Spielraum gewinnen und sein Unwesen willkührlich

---

den Obigen noch zwölf Individuen zu diesem Behufe angestellt wurden, um die herrenlosen, frei herumlaufenden Hunde einzufangen, und die Ueberzahl dieser gefährlichen Gäste möglichst zu vermindern.

treiben kann. Sie durchlaufen hierauf ein oder mehrere Dörfer, kommen über Straßen, Wiesen und Fluren in Märkte und Städte, oder eilen von letztern hinaus auf das platte Land, durcheilen (obgleich sie mehrere Unterbrechungen durch Raufen mit andern Hunden erleiden) die Strassen, dringen in Häuser, Höfe, Stallungen, Hütten, ja sogar in Wohnungen ein, woselbst sie ihre Schreckensscene vollbringen *). So bleibt nun dieses furchtbare Uebel oft unter Nervenaufreizungen, mehr oder minder lange Zeit stehen, bis noch andere Zufälle sich beigesellen, heftige indulatorische Schwingungen des Blutes, Aufwallungen desselben mit Herbeirufung eines nervös-gallichten Fiebers, Gastrizismus und Fladität verbunden, hiedurch eine ganz andere Sachlage mit eigener Formation gründen, dann aber auch einen heftigern und geschwindern Typus zum Torpor machen, wobei convulsivische, spastische, tetanusähn-

*) Wenn der Paroxismus vollendet, überhaupt aber mehr Erschöpfung das Thier befallen hat, dann kehren manche nach einem oder zwei Tagen wieder nach Hause zurück; obgleich nicht lange verweilend, ergreifen sie wiederholt die Flucht und kommen nicht wieder; während dieser Abwesenheit raufen sie so viele Hunde, als sie antreffen, ab, ohne Unterschied des Geschlechtes, ja sogar brünstige Hündinnen, daher dieses Uebel in kurzen Zeiträumen so Vielen mitgetheilt werden kann.

liche Zufälle eintreten und die eigentliche Stimme (Bellen) vollkommen in Heiserkeit übergeht, sich mit einer spezifischen Art Krächzen und Heulen gesellschaftet. Da sie nun durch das Fieber, mit seinem nervös-gallichten Charakter in ihren Kräften ganz heruntergedrückt sind, fangen sie an, zu taumeln, drehen und winden sich mit dem Tode kämpfend, nach verschiedenen Richtungen im Raum umher, schnarchen und stöhnen hiebei, erheben sich wohl noch ein oder mehrere Male mit dem ganzen Leibe, oder blos mit dem Hinter- oder Vordertheile in die Höhe, sinken abermals ganz erschöpft zur Erde und enden unter sichtbaren Nervenaufregungen und konvulsivischen Erscheinungen den 3., 5., 7., höchstens 9ten Tag. — Auffallend bleibt hiebei, daß pathognomonische Zeichen, welche der ächten Wuth theils mit, theils ohne Wasserscheu angehören, ermangeln, so z. B. läßt das kranke Stück die Ruthe nicht frei und unwillkührlich senkrecht herabhängen und umherwackeln, sondern trägt sie noch mehr oder weniger hoch vom After und schwänzelt auf gepflogenes Schmeicheln. Wenn die Zunge, auch wirklich als Folge eingetretener Lähmung ihrer selbst, oder des Kauapparates, insbesondere des Masetter zum Maule heraushängt, so ermangelt ihr doch die blaurothe, bleifärbige geschwollene Zungenspitze. So fehlt auch die Scheu vor Wasser und Furcht vor glän-

zenden Körpern. Sie genießen, wie schon früher berührt, noch kurze Zeit vor ihrem Ende öfters harte Nahrung, was noch mehr ist, Flüssigkeiten. Die Urinblase ist daher zum öftern mit Urin mehr oder weniger angefüllt. In dieser Lage kommen die Erscheinungen, wie dieß der Fall ist bei der wahren Wuth (**Rab. can.**) mit oder ohne Wasserscheu, nicht vor, nämlich: angedostete Ohren-Ganaschen und Zungendrüsen, eben so wenig vermehrte Hervorragungen der Pupillen an derselben, so wie die schmutzig gelbe Farbe, welche ausschlüßlich nur bei der Mania vorkommen. So fehlen auch die Geschwürchen und Eiterbläschen unter der Zunge, welche **Dr.** Marocherti bei der **Hydrophobia** fand.

Todtenbefund.

Dieser zeigt allgemeine Entzündung gallichter Natur, die sich zum öftern über die Organe der Mund- und Rachenhöhle, der Brust und des Unterleibes, **resp.** Hinterleibes ausdehnt, im Gehirn starke Congestionen, Ablagerungen seröser Beschaffenheit von gelblichter Farbe mit grünen Materien meliert, in einer oder beiden Hauptkammern ersichtlich werden. *) An der Scheide des Verlän-

*) Oft finden sich aber in heftigen Fällen starke Blutausschwitzungen (**Extravasate**) vor, welche nicht nur

gerten- und Rückenmarkes findet sich zuweilen Blutwasser von obiger Farbe vor.

Die Entzündungen in der Marksäule, den Nerven, Testikeln und der Urinblase sind jedoch nicht immer vorhanden. Meistens sind fremde Substanzen im Magen enthalten: als: Haare, Knochen, Hölzelchen, Holzspähne, Obstkörner, Koth, Steinchen 2c., oft aber nichts Ungewöhnliches, nur reine Nahrung, oder er ist ganz leer. Vielmehr findet sich viel oder wenig, jedesmal aber entartete Galle von solch großem Quantum vor, daß sie gegen ein Quart beträgt, die die sehnigte Fläche des Zwerchfelles durchschwitzt und die serösen Häute der Brustwandungen hiedurch gelbgrün färbt. Am Pilorus öfters Geschwürchen, welche sich bisweilen auf die innern Darmflächen ausdehnen.

Die Leber ist fast jedesmal stark aufgedunsen, oftmals entzündet und übermäßig mit verkohltem, schwarzem Blut gefüllt, welche verminderten Zusammenhang zeigt. Die in die Leber einführende Pforte (**porta hepatica**) enthält viel gestocktes Blut von obiger Farbe und Beschaffenheit. Die

---

an der harten und weichen Hirnhaut, sondern auch in der Gehirn-Substanz selbst, heftiger aber in den Eindrückungen, Vertiefungen der Hirnschaale ersichtlich sind, wobei außerordentliche Anschoppungen (**Stagen**) in den Gefässen vorliegen.

Gallenblase ist sehr oft mit ihrem Inhalte, der Galle, überfüllt, welche gewöhnlich wässerig, auch wie mit Grieskörnern durchwebt, fettlich, ätzend, ranzig, scharf, zäh wie Harz erscheint, und alle ihre Umgebungen sind als Folge statt gehabter Ausschwitzungen ihrer feinsten Flüssigkeit stark gelblicht oder dunkelgrün gefärbt, oftmals aber auch ist sie ganz leer. — Nimmt man den Bodensatz (Sediment) der Galle zwischen die Finger unter das Gefühl, und reibt ihn zwischen diesen, so bemerkt man ganz deutlich die kalkerdartigen Cruditäten. Diese Erscheinung tritt um noch viel unumwundener hervor, wenn man den gemeinschaftlichen Gallengang (Ductus choleticus) der Länge nach öffnet; man findet so nicht bloß rauhe Kalktheile, sondern mehr oder minder starke Incrustirungen. Die Milz ist bleiblau, am Rande meistentheils wie mit einem Bändchen eingesäumt, oder getupft und gefaltet.

Was bei diesem Uebel sehr auffallend erscheint, zuvörderst in die Augen fällt, wie schon ehedem angeführt, ist, daß die Urinblase fast jedesmal gefüllt ist.

Die Oberflächen dieses Membranen-Gebildes sind gelbgrün gefärbt, und dessen Inhalt (Urin) hat als Folge hervorstechenden Gastrizismus mit gallichter Verwicklung rc. eine gleiche Färbung.

Aus Allem diesem erhellt nun, daß dieses eine Gefahr deutende, rasch verlaufende, allgemein tief eingreifende, biliös inflammatorische Krankheit sey, wobei, wie schon bemerkt, Milz, Leber und Pfortadersystem 2c. primitiv leiden, wenn nicht durch Uebertragung des Wuthstoffes das Nervenreich vordersamst ergriffen und umstimmt worden. Die Entzündung, ein nur hervorgerufenes Fieber, wobei theils gleich, theils durch starke Aufregungen und Verwicklungen das Nerven-System heftig ergriffen ist, womit sich gleich im Anfange vorherrschender Gastrizismus in biliösem Gewande, so wie das schnelle Herabsenken zum torbiden Charakter und die hierauf eintretenden krankhaften Veränderungen der innern edlern Organe und deren Verrichtungen, durch das gleichzeitige Erfaßtseyn des Nerven- und Blutlebens, auch eine Gemüthsstörung, Entstimmung (Alinuation) und Zersetzung in der Säftemasse nothwendiger Weise bedingt wird. —

Daher dürfen die Causal-Momente, d. h. die ursächlich begründeten Potenzen wohl im Allgemeinen in enzootischen, epizootischen Einwirkungen gesucht werden, was sich aus dem Charakter der Krankheit, namentlich innerhalb vier bis fünf Jahren, so vielseitig auch unter den verschiedenen Abstufungen der größern Hausthiere, als: Lungen-, Maul- und Klauenseuche, Varioliden, Rotz der

Pferde ꝛc. sich befriedigend erklären läßt. Nach Vernunftgründen ächter Beobachtung und reifer Erfahrung, nach der Eigenthümlichkeit dieses Uebels, steht der unantastbare Satz fest:

Dieses betrügerische Leiden wirkt contagiös, geht durch Verletzung und Impfung des Wuthstoffes über in ein fremdes Leben, erzeugt in dem Organismus (Mensch oder Thier) ein gleiches, oft bis zur Wasserscheu sich aufschwingendes, mit allen den noch ermangelnden Zeichen, z. B. Furcht vor glänzenden Körpern, vor Flüssigkeiten ꝛc. gesteigertes Uebel.

Was nun die polizeilichen Maßregeln betrifft, welche bei derlei gräulichen Zuständen mit ihren verwickelten Verhältnissen und eigenthümlichen Krankheiten in Anwendung kommen, so werden sie nach den allgemein medicinischen Bestimmungen sachthunlich angeordnet und gehandhabt.

Es dürfte jedoch für manchen Leser nicht ohne Interesse seyn, wenn ich einige besondere Verhaltungsmaßregeln aufstelle, obgleich sie in einem Blatte von der königlichen Polizei-Direktion dahier schon umständlich angeregt sind.

Sämmtliche Hunde in jedem Gemeinde-Bezirk sind unter anhaltende Aufsicht zu stellen, und Sache gemäß andauern zu lassen.

Der Eigenthümer selbst muß den wachsamen Beobachter machen, und Hunde, welche durch ihn nur im mindesten bedenklich erkannt, müssen ungesäumt zur weitern Untersuchung und Beobachtung gebracht werden.

Unterlassung oder Verhehlung von Seite der Besitzer wäre mit Geld- oder Leibesstrafe zu belegen. —

Die Visitationen dürften wenigstens alle 3 Monate, wie dieß der Fall in andern Bezirken ist, zu wiederholen seyn. Kranke Hunde sind ohne weiters abzusondern und unter thierärztliche Aufsicht und Behandlung zu stellen, nach Umständen ist dem Gerichtsarzte Anzeige zu erstatten.

Alle herrenlose und mit Hündinnen sich herumtreibende Rüden in und außer dem Orte, bei Tag oder Nacht, sind einzufangen und **in contumaciam** zu bringen, an 2 gute, mit Umläufen versehene Ketten zu bewahren. Die Dauer dieser Verwahr sollte nicht wie bisher angenommen, blos auf neun Tage, sondern, da die Erfahrung dafür spricht, daß verwundete Subjekte erst in späterer Zeit, gewöhnlich innerhalb vier Wochen in dieses Uebel verfallen, so dürfte fast ein volles Monat festgestellt werden. Nach eingetretener Dämmerung darf kein Hund mehr auf die Strasse gelassen, um frei herum zu laufen, und geschieht dieses

doch, so ist mit diesen, wie bemerkt, zu verfahren. Fang-, Metzger- und Doggenhunde, überhaupt Hunde größerer Gattung, sind mit überkreuztem, oder mit feinem Drahte gestrickten, oder mit solchem Maulkorb zu versehen, wie an der kgl. Central-Veterinär Schule dahier ein Exemplar vorliegt, der jedem Bedürfnisse, seiner Construktion gemäß, entsprechen dürfte.

Wenn ein solch verdächtiger Hund einen Menschen oder ein Thier verletzt hat, so ist eine noch um so beschleinigtere Festnehmung und Verwahrung, fleißige, ächte Beobachtung, so wie zeitgemäße Berichterstattung zur kompetenten Gerichts-Behörde oder Physikate an der Reihe. Die Section ist dann, wenn der Hund erschlagen worden, oder selbst gefallen ist, nach Vorschrift vorzunehmen, und der Befund so genau, wie nur immer möglich, beim Richter niederzulegen.

Zeigt nun die Eröffnung im Vergleiche mit den Erscheinungen im Leben das Daseyn der Wuth an, so hat sich die Sperre auf alle übrigen Hunde auszudehnen. —

Schlüßlich wird noch einmal in Anregung gebracht, daß, wenn diese Maßregeln von Seite treffender Eigenthümer genau befolgt werden, diese schreckensprühende, verzweiflungsvolle Krankheit ihr fürchterliches Bild und Wirken verliert, und ge-

bissene Menschen nur dann in große Gefahr gerathen, wenn sie die im Anfange so sichere ärztliche Hilfe verabsäumen und sich dadurch einer unverzeihlichen, strafbaren Fahrläßigkeit, so wie eines sich selbst, oder den Seinigen grausen und unachtsam gerufenen Todes schuldig machen. —

Eingeimpfte oder übertragene Wuth.

(Mania inoculata, seu indata.)

Unter beigebrachter Wuth (**rabies inoculata, seu indata**) begreift man jene Krankheit, welche vermittels Biß und durch Uebertragung des Wuth-Stoffes erzeugt wird, einen viel heftigern, gefährlichern Charakter entwickelt und fast jedesmal die **Hydrophobia** zur Folge hat.

Dieses Zusammentreffen und die hiedurch Platz gegriffene Impfung bildet gerade das traurige Gegentheil der so wohlthätigen Kuhpocken-Impfung, und es geschieht unter dem Hundegeschlechte für sich (was auch wirklich zum öftern der Fall ist), daß sie von diesem auf andere Thiergattungen, z. B. Pferde, Katzen, Rinder, Schweine, Geflügel, auch Wild, oder umgekehrt (von diesen auf jene) übergeht.

Hievon ist der Mensch eben so wenig, wie jede andere Thiergattung frei und der Ansteckung so fähig, daß die Krankheit zum öftern noch vehementer und mit allen Haupterscheinungen hervorbricht, so zwar, daß von 12 gebissenen Hunden, wenn nicht Abhilfe geschieht, nach Erfahrung drei Viertheile inficirt werden.

Der gleiche Fall findet Statt, wenn ein Mensch oder Thier von einem Hunde ꝛc. verletzt und eingeimpft wird, bei welchem die verlarvte **Hydrophobia**, wie schon bemerkt worden, es gerade im Jahre 18$\frac{39}{40}$ so oft geschah und bei der Andauer dieses so bösartigen Uebels leider noch öfters geschehen wird, eine viel ausgebildetere Krankheit hervortritt, als die ursprünglich ursächliche selbst ist, wozu sich sogar die Wasserscheue öfters symptomatisch gesellt.

Es gibt aber auch überaus glückliche Momente, wo Mensch oder Thier von einem derlei Kranken gebissen wird, aber nicht erkrankt, zwar aus doppeltem Grunde, einmal weil sich die **materia maniae**, welche an den Zähnen klebt, an den Haaren des Thieres, oder an den Kleidern des Menschen rein abwischt, sohin die Inoculation nothwendiger Weise cessiren muß, oder wo die erregende Ursache keine Aufregung erzwecken kann, sohin keine günstige Anlage gegründet ist, außer dessen Wuthfälle viel häufiger eintreten müßten.

Was nun die kranken Zeichen der eingeimpften Raserei betrifft, so sind sie mit jenen der übrigen Tollkrankheiten in gleiche Kathegorie zu stellen; daher man auf die Symptome der Wuth ohne, oder mit Wasserscheue hinweist. Auch die Erscheinungen im Tode, worüber die Sektion nähern Aufschluß ertheilt, sind im Wesentlichen von denen der übrigen wahren Tollkrankheiten nicht verschieden, daher auch eine weitwendige Aufzählung eine unnütze Mühe seyn dürfte.

Es ist mir ein merkwürdiger Fall bekannt, welcher über die versteckten Kräfte vielen Aufschluß geben dürfte. Es wurde nämlich ein Jagdhund von einem Dachshunde, welcher Letztere schon einigen Schein der Wuth von sich gab, in die Lippen gebissen *) und die Wuthentwicklung ging so rasch vor sich, wobei es eine solche Kraft zeigte, daß innerhalb 24 Stunden das Bild der **Mania** in seiner vollen Macht erschien, zumal der eingeimpfte Kranke in 24 Stunden dem Uebel unterlag. — Der Inoculant hingegen verfiel erst am dritten Tage in diese Krankheit, welche daher am vierten in seine Form eintrat; sohin vierzig und acht Stunden später endete, als derjenige, den er inficirt hatte. —

*) Freilich ein sehr Nerven-, Blut- und Lymphen-Gefäß reicher, von Drüschen strotzender Theil.

Es mag bei diesem sonderlichen Zustande wohl eine Disposition im hervorstechenden Maße zu Grunde gelegen seyn; allein sey ihm wie da wolle, der Fall bleibt einer Würdigung werth.

Daher ist zum Schlusse nochmal in Erinnerung zu bringen, daß es nun ein für allemal unmöglich bleibt, eine geregelte, wohlgeordnete Symptomen-Tabelle anzufertigen, was aus allen Krankheits-Erscheinungen angeführter Wutharten ersichtlich seyn wird, da sie ihre Schranken schnell durchbrechen, ohne im Verlaufe stichhaltig zu seyn.

Scheinbare Wuth.

Auf Requisition des königl. Landgerichts München, und zwar unter der Leitung des königl. Landgerichts-Aktuars Herrn v. Sichlern, verfügte man sich unverzüglich nach der Ortschaft Berg am Laim, um daselbst einen angeblich mit der Wasserscheu behafteten Hund, welcher bereits schon erlegt war, zu seciren.

Auf dem Wege nach gedachtem Dorfe begegneten uns schon einige Männer und schlugen furchtbaren Lärm, daß das tolle Thier unter die Viehheerde gekommen sey, habe schon mehrere Stücke, Pferde, Rinder ꝛc. *) gebissen.

Ich traf, nachdem ich meine Schritte verdoppelt, um schnell an Ort und Stelle zu gelangen, den Hirten eben sehr beweglich an, da er

*) In dieser Gegend ist es gebräuchlich, alle Viehgattungen untereinander zur Waide zu treiben.

die Eröffnung selbst vorzunehmen dachte, indem er sich äußerte, „derlei Fälle habe ich schon eine Menge gehabt, verstehe das Abhäuten und Zerlegen, habe genaue Kenntniß von diesem Handwerke, indem ich selbst Fallmeisters-Sohn bin und die Prüfung hierüber bestanden habe."

Ich untersagte ihm dieses im Namen oballegirter Stelle, was er dann auch ohne Weigerung unterließ. Ich forderte ihn auf, den Ortsvorsteher beizuholen, um mir näheren Aufschluß über obschwebenden Fall zu verschaffen, was auch sogleich geschehen ist.

Der Vorsteher kam nun unter einer ganzen Rotte Männer, Weiber, Kinder daher, wobei letztere schluchzten und weinten. —

„Heute, nicht wahr? haben wir einen unseligen Tag; ein wüthender Hund ist unter unsere Viehheerde gerathen. Dieses Ungeheuer biß mehrere von den Stücken, die Sie dort weiden sehen." Ich erklärte ihnen, sie möchten sich doch besänftigen und beruhigen, bis die Obduction erwiesen habe, was denn fehle, er könne ja auch ein anderes ähnliches Uebel gehabt haben und der ganze Vorfall viel günstiger ausfallen, als man jetzt glaube.

„Gott gebe es," erwiederten sie.

Nun gings, umschwärmt von diesem Rudel Menschen, der Heerde zu, um mich, ehe ich zur

Section schritt, auch davon zu überzeugen, was für Vieh und wie viele Stücke verletzt und gebissen worden sind. Der Heerde sich nähernd, sahen die Thiere hoch auf und konnten das Erschrockene noch nicht verbergen, was mich gleich auf den Gedanken leitete, da muß es nicht am besten hergegangen seyn. Gleich beim Eintritt in die Heerde sah ich mehrere Rinder an den Schweifenden bluten und es ergab sich, daß etwa 15 Stücke, mitunter Kühe, Pferde und Ziegen gebissen waren. Ein Ziegenbock war so heftig an der Lippe verletzt, daß sie gleich einer sogenannten Hasen-Scharte auseinander klaffte.

Nach vollendeter Untersuchung des Viehes ging nun der Zug nach der Lagerstätte des durch einen Schuß erlegten Hundes zu. Es ist sehr natürlich, daß allerlei Gedanken meinen Kopf durchkreuzten, ehe ich zur Eröffnung schritt, weil Aller Ohren auf meinen Ausspruch harrten, Wuth — oder was?

Ich habe natürlich vorerst auch beiläufig die Folgen ermessen, die sich ergeben würden, wenn wirklich der böse Dämon im Spiel seyn sollte, da so viele und mitunter auch werthvolle Thiere mehr oder minder stark verletzt waren.

Ich traf besagten Hund, durch den Dorfkistler vermittels Schuß durch Grobzeug getödtet, neben seinem Häuschen liegend an.

Der Hund war männlichen Geschlechtes, brauner Farbe, mittelgroß, von gelber Abzeichnung, mit weißer Blässe, 3 Jahre alt, magerer Constitution, kurz cupirt und lag auf der linken Seite. Auf der äußern linken Oberfläche, insbesondere gegen den Torax hin, zeigten sich viele Blutspuren, durch welche die gesträubten Haarbüschel zusammen geklebt waren und ekelndes Ansehen gewährten. Bei fortschreitender Untersuchung zeigten sich an der obern rechten Seite am Schulterblatt und Buge vier, und weiter vorwärts am Hals-Anfang und zwar derselben Fläche drei rundlichte Rißwunden, welche durch die eingedrungenen Schrote veranlaßt worden sind. An verschiedenen Körper-Gegenden, als: Seite, Weiche, Schweif-Extremitäten, mehrere Riß-, vielmehr Bißwunden. Die auffallendste Verletzung unter den vorbezeichneten war jene am Geschlechtstheile, wo der Schlauch seiner ganzen Länge nach total aufgeschlitzt war, woraus das Glied (penis) ganz entblöst, frei herabhing. Alle Aussagen jener, die den Hund am richtigsten beobachtet haben, sagten, daß der Hund öfters stehen geblieben sey und mit sich selbst gerauft habe, eine Erklärung, welche andeutet, der Kranke habe sich durch den heftigen Schmerz im **Ventriculus**, als Folge beginnenden Brandes, in der Verzweiflung selbst so barbarisch zerfetzt und zerfleischt. —

Die Zunge hing quer zum Maule heraus und war stark entzündet. Die innere Fläche der Augenlieder, insbesondere die weiße des Auges, war mit rothen Aederchen netzartig durchwebt. Die Augensterne (Pupillen) warfen ein glänzend grün, gelb, roth, blaues Farbenspiel, welches viel Abschreckendes hatte. Die Kloburi waren auf ihrer vordern Fläche platter, wie gewöhnlich. Bei der Abnahme der Haut erschienen die Schußwunden als eindringliche und mit Sugilationen umgebene.

Beim Aufwiegen des Mundes zeigten sich Lippen und Zunge an mehreren Stellen verletzt, so wie der Rachen mit Geifer und schäumendem Blute angefüllt.

Der Larinx und Pharinx, so der Osophagus und Aspara, wie die Parotites waren mit Blut und Serum um- und durchflossen.

Beim Eindringen in den To ax zeigte sich sehr viel geronnenes, gestocktes Blut mit Lymphe durchwebt und die beiden Lungenflügel vom Blei durchbohrt. Das Herz war unverschrt, normal, blutleer. Der Herzbeutel enthielt mehr und etwas geröthete Flüssigkeit.

Beim Eindringen in die Abdominal-Höhle traten die dünnen Gedärme, stärker geröthet und zum Bersten mit Luft gefüllt, barsch hervor. Die dicken Därme zeigten einige Brandflecken. Am heftigsten hievon ergriffen war der Zwölffingerdarm

(Duedenum). Die Leber war angedoſten und dunkler in ihrer Röthe. Die Blaſe von Galle leer und das Pancreas hart. Die Urinblaſe ebenfalls leer. Der Magen durch und überbrandig, deſſen Gefäße ſtrotzten von verkohltem ſchwarzem Blute. Bei Eröffnung dieſes häutigen Sackes zeigte ſich ein Durcheinander verſchiedener Stoffe, als: Körner, Haare, Späne, Stroh, Schleim und die Zottenhaut (gangrinos). Und ſiehe da! beim Herausnehmen dieſer melirten Maſſa und tiefern Eindringen in den Ventriculus fand ſich ein fremdartiger, mit Blut und Schleim umhüllter, haarigter Körper vor, der ſeinen Weg durch den Pilorum nahm und bis in den Zwölffingerdarm hinausragte; aber was war dieſer Gegenſtand? Zum Erſtaunen aller Anweſenden nichts anderes, als das Endſtück eines verſchlungenen Kälberſchwanzes, von welchem der obere, weniger behaarte Theil außer-, das Ende, als der behaarteſte Theil, innerhalb des Magens ſich befand, da das Endſtück ſich weder Bahn zu brechen im Stande war, noch verdaut werden konnte.

Wie nun die Obduction als die erſte und zur Beruhigung des Publikums nothwendigſte Behandlungsweiſe geendet war, gab ich meine Erklärung unumwunden dahin ab: „daß nur der im Magen eingekeilte fremde Körper die Urſache dieſes ganzen unangenehmen, aufſchreckenden Zufalles,

sohin durchaus an keine bestandene Wuth zu denken wäre, mithin keine veterinär-polizeilichen Vorsichts-Maßregeln von Seite des competenten Gerichtes als nothwendig erscheinen werden, daher nur eine gewöhnliche Behandlungsweise bei den verletzten Thieren einzutreten habe."

Hierauf erkundigte ich mich noch ganz genau, ob nicht Jemand anwesend wäre, der den Hund lebend beobachtet hätte, und Aufschluß über sein Benehmen geben könnte, worauf sich sogleich einige hervorthaten und sagten, diese Bestie sey von Haidhausen her über die Felder gelaufen gekommen, habe unter dem Rennen öfters heftige Sprünge gemacht, sich hierauf auf der Erde gekugelt, an Planken angesprungen und mit sich selbst gerauft, die Augen haben feurig ausgesehen und eine Rauchsäule habe er geschnaubt. Hunde seyen von ihm 3 — 4 tüchtig abgebeutelt worden.

Hieraus erklärt sich also, daß bei außerordentlichen Schmerzen wüthende Erscheinungen folgen mußten, denn Extreme rufen wieder Extreme hervor. Hieraus sind die furchtbaren Selbstverwundungen, sogar der empfindlichsten Geschlechtstheile, gedenlbar. Denn eine solche an Brand grenzende Entzündung des Vaters des vegetativen Systems mit seinen namenlosen Nerven und Gefäßen, mit seiner so fein gewebten Struktur, muß

wahrhaftig eine der Wuth ähnliche Krankheit hervorrufen. (Schmerzen-Wuth.)

Wäre nun dem trivialen Hirtenburschen das Geschäft der Untersuchung anheim gestellt geblieben, der Himmel weiß, welch furchtbares, wüthendes Bild er entdeckt, der Himmel weiß, welche Vorsichtsmaßregeln von Seite des falsch unterrichteten Richters angeordnet worden wären. Der Himmel weiß, welcher Schaden durch Afterhandlungen der erschrockenen Gemeine zugegangen seyn würde?

Mein Rapport hingegen bezog sich ausschließlich auf die Grundursache des in Frage stehenden Uebels und ich erklärte den ganzen Hergang als einen unangenehmen, jedoch aller Gefahr losen Zustand; ein Vorfall, der mit der echten Wuth durchaus nichts gemein habe. So hatte das Ganze bei einigen gepflogenen Nachsichten sein Verbleiben und alles blieb gesund und wohl.

Hier noch einen zweiten Fall:

Auf Aufforderung des königl. Landgerichtes München, und zwar unter der **Praesens** des königl. Herrn Landgerichts-Assessors von Roll, verfügte man sich unverzüglich nach Neuherberge, um bei dem dortigen Gastgeber und Oeconomen den angeblich im höchsten Grad wüthenden, von dem Eigenthümer durch Schuß bereits getödteten Fanghund zu untersuchen.

Bei meiner Ankunft ging daselbst Alles traurig und verwirrt drunter und drüber. Der Hausknecht, der mir mit verbundener Hand entgegeneilte, weinte bitterlich. „Ach lieber Gott!“ äußerte dieser Dienstbote sich, „wie wird es mir ergehen, ich bin furchtbar von dem wüthenden Thier verletzt, ich möchte verzweifeln; was fang ich doch an? Ich flößte ihm Trost dadurch ein, daß er vorerst die Zerlegung des getödteten Hundes abwarten und sich nicht schon im Voraus durch unnütze Angst martern soll. Es seyen mir schon derlei Begebenheiten bekannt, wo es noch mehr drunter und drüber gegangen, und am Ende habe sich doch herausgestellt, daß keine ächte Wasserscheu im Spiele war.

Hierauf kam der Eigenthümer erschrocken, mit bleichem Gesicht, verworrenen Zügen herbei und führte mich zur Hundehütte.

Fragliches Vieh, ein schwarzer, großer Fanghund, 3 Jahre alt, mit weißer Abzeichnung, lag im Hundehause, welches mit Brettern, Pfählen und Steinen ganz verrammelt, weil die Leute glaubten, die Bestie möchte noch bei Leben seyn. Niemand wollte sich herbeilassen, der Hütte sich zu nähern, viel weniger Hand anzulegen, bis ich es unternahm, selbst werkthätig zu seyn und allmählig die Gegenstände entfernte und entdeckte,

daß das Thier schon geendet, wonach man mir erst Assistenz zu leisten anfing.

Aeußere Erscheinungen:

Der Cadaver lag, vermittels Bleikugel die Brust durchbohrt, auf der rechten Seite im Blute.

Sectionsbefund.

Innere Erscheinungen:

Bei Abnahme der Cutalis zeigte sich eine große, runde, zerrissene, eindringliche Wunde, welche mit Blut und plastischer Limphe umflossen, und bluttriefend war. Die Augen lagen tief in ihren Wohnungen und zeigten sich, insbesondere die weiße Haut, höher roth gefärbt. Der Blick und die Gesichtszüge verriethen noch deutlich die bestandenen furchtbaren Schmerzen.

Im Maule, Rachen, fand sich schäumender Speichel mit Blut und Schleim vermengt, vor. Die Luft- und Schlingwerkzeuge zeigten nichts abnormes. Die Parotiden schienen gesund. Beim Aufmachen der Bauchwandung traten Netz und Gedärme von Luft strotzend hervor; die im gesunden Zustande weiße Säfte leitenden Capillar-Gefäßchen haben rothe Säfte aufgenommen. Die Milz war etwas schwärzer, in's Bläuliche schielend, größer und fester.

Die Leber hatte eine dunklere Röthung und war etwas angelaufen. Der Zwölffingerdarm erschien brandig, das Pangreas (Bauchspeicheldrüse) geschwollen und entzündet. Die Urinblase war ohne Inhalt.

Die Organe der Brust zeigten sich als Folge des Eindringens fremder Körper mehr oder minder verletzt und faséricht; dieses war insbesondere an der Spitze des Herzens der Fall. Die Gefäße des Gehirns waren bereits blutleer, die Gehirn-Substanz gelblicht und sehr welk.

Nun über das Hauptgebilde, der Magen als Sitz des Uebels, selbst.

Der Magensack war sehr aufgeblasen und so stark mit Luft gefüllt, daß jene beim ersten Einschnitt mit Geräusch herausfuhr. Die hohe Röthe der äußern Fläche dieses Organes ließ schon auf die heftigen Zerrüttungen des innern Raumes schließen. Die innere räumliche ganze Flächenausdehnung war brandig und die Zottenhaut schilfte sich schon bei leichter Berührung ab. Der verschiedenartige Inhalt von Hobelspänen, Schweins- und Kälberhaaren, Schweinskoth war sehr bedeutend. Beim gänzlichen Aufschlitzen des Sackes erschien in dessen Hintergrund ein fester Körper, welcher derb in die hintere Magenöffnung ein und bis in den Duodenum durchgedrungen war. Beim

Anziehen erschien ein Stumpen von einem Kälberstrang, an dessen Ende ein Klang (Knopf) angebracht, welcher verhinderte, daß des Strickes Stück nicht aus der Oeffnung in die Gedärme gelangen konnte.

Nun war es mir möglich, mit aller Gewißheit dem Herrn und Knechte besänftigenden Trost zu spenden, dieser fremdartige, vermuthlich im Heißhunger verschlungene Theil eines Metzgerseiles sey die wahre Ursache der Hundekrankheit, habe die Entzündung, hierauf den gangrinosen, krankhaften Zustand hervorgerufen und nicht, auf keinen Fall, die ächte, sondern nur die scheinbare Raserei, ohne das Grause der Wuth, zur Folge gehabt, wofür ich mit Gut und Blut bürge.

Die selige Freude, die sich plötzlich über die ganze Familie ergoß, das auf die Knice-Niederlassen und Verrichtung des Dankgebetes des Hausknechtes war wahrhaftig herzrührend.

Hierauf, als Alles freier athmete, erkundigte ich mich nun weiter um das Benehmen des Thieres in seinem lebenden Zustande und insbesondere nach seiner jüngsten Nachhausekunft, worauf ich nachstehenden nähern Bericht erhielt:

In Frage stehendes Thier sey bereits 4 Tage vom Hause abwesend gewesen, und man habe in Erfahrung gebracht, daß es bei einer Mätze in Schleißheim gesehen worden sey, wodurch die ge-

gründete Vermuthung vorgelegen, der Rüde habe durch unbefriedigte Geschlechtstriebe, Kämpfe mit seinen Nebenbuhlern, Hunger, Durst, Quälereien durch Menschen u. s. w., die Wasserscheu überkommen. —

Beim Heimkehren sey er direkt der Stube zugekehrt und habe sich hastig unter den Ofen gemacht, sehr stark gelechzt, eine Dampfsäule aus Mund und Nase geblasen, sey gleich unstät gewesen und immer unruhiger geworden, bis die Zunge brennend heiß und dunkelroth zum Maule aus und ein sich bewegte und in die Höhe krümmte. Die Augen waren hoch geröthet, feurig, verworren, Angst sprühend, wild und glänzend.

Auf den Ruf der jüngern Tochter, von der er der Liebling und auf welche er eigens aufmerksam war, da er zum öftern von ihr Nahrung erhielt, sprang er in unregelmäßigen Bewegungen behende von seiner Lagerstätte hervor zum Futterkübel, beroch ihn, ging von da verdrossen mit hängender Ruthe zum Schwankschaff, sich benehmend, als habe er heftig Durst und wolle die ganze Wassermasse auf einmal einschlürfen, habe mit der Schnauze jedoch nur in selbem umhergefahren, wie es Pferde machen, die keinen Durst mehr haben, ohne nur das Mindeste hievon zu verschlingen. Auf einen Schmerzen deutenden Schrei raffte er sich wieder unter den Ofen zurück, nach an-

dauerndem Gewimmer und hierauf nacheinander folgendem Brüllen und differenten Grimmassen ist er in einem Ruck unter dem Ofen hervorgesprungen, und wie närrisch zur Thür hinaus, durch das Fletz in den Hofraum, gleichsam wie geflogen, wornach er das Raufen, Beissen und Anfallen anfing.

Zum ersten traf der Anfall das im Hofe sich befindliche Pferd, welches er am Bauche erfaßt, durch und durch biß und hierauf wieder verließ.

Nach wenigen, ganz eigenthümlichen Sprüngen habe er seine gewöhnliche Lagerstätte, das Hundehaus, erreicht, in demselben herumgewüthet und gebissen, als wären eine Menge Thiere in demselben gewesen, sprang dann wiederholt, wie rasend, aus demselben hervor, nahm den Weg zum Schrecken der Anwesenden in den Pferd- und Kuhstall, wo sich auch der Schweinstall befand, und biß grausam unter den dortselbst sich befundenen 18 Stücken Schweinen umher.

Der Knecht, durch das Jammergeschrei seiner Herrschaft erdreistet, griff nach dem Besen, sprang in gedachten Stall, um die Bestie von den Säuen abzutreiben, Pferde und Rindvieh zu schützen, erhielt aber zum Lohne einen so heftigen Biß in den Arm, daß er seine Waffe fallen und das

Ungeheuer sich selbst überlassen mußte. Nachdem schon neun Frischlinge mehr oder weniger durch Biß verletzt, verließ der Rasende die Stallung, ohne Pferde und Rinder erreicht und verwundet zu haben, fuhr wie eine Furie unsinnig, verzweifelt durch den Hof in den daselbst stehenden Hundestall zurück.

Der Wirth, um diesem Unwesen ein Ende zu machen, lief in sein Schlafgemach, ergriff den bereits geladenen Kugelstutzen, sprang zum Hofe zurück, wo ihm der Aufenthalt des Rasers sogleich angedeutet wurde und schoß auf gut Glück zur Oeffnung des Hundestalles hinein und traf ihn glücklich durch die Brust.

Gemäß einer gefällten Prognosis geschah weder an den beschädigten Thieren noch an dem verletzten Knechte eine quälende Behandlung. Ebenso wurde von Seite des Gerichtes meiner Anzeige Glauben beigemessen und alle sonst erfolgenden polizeilichen Maßregeln und kostspielige Behandlung und Verfahrungsweise unterblieben.

Nach Aufforderung der königl. Polizei-Direktion und zwar unter der Präsenz des k. Herrn Polizei-Kommissärs **Dr.** v. Sippl, verfügte ich mich auf die Wasenstätte, resp. in den Contumaz-Stall, um einen dortselbst **ad contumaciam** sich befindlichen,

durch den Wasenmeister als mit der Wuth behaftet denuncirten Hund, zu untersuchen.

Um dem amtlichen Auftrage die schleunigste Folge zu leisten, wurde sogleich abgefahren, und es ergab sich, als man ankam, daß beim Eingange in den Hof links in einem Stalle ein starker, langhaariger, semmelfarbener Halbhund an einer Kette hängend, im Ecke an der Mauer an einem Ringe befestigt untergebracht war.

Alle Zeichen, die an ihm bemerkbar waren, haben auf einen höchst gereizten, schmerzhaften Zustand gedeutet, und die Symptome waren von der Art, daß ich mich im ersten Momente bereits der Täuschung Preis gab, es sey wahrhaftig die echte Wuth an diesem Thiere ausgebrochen. Beim Hintritt eines Menschen in seine Nähe trat er plötzlich zurück und verkroch sich unter das Stroh in seinen Winkel. Sein Blick war furchtbar, er glänzte wie elektrisches Feuer aus dessen Augenhintergrund. In jeden Gegenstand, den man ihm näherte, biß er hastig, ohne ihn festzuhalten und sogar eiserne Körper packte er momentan. Kaum waren aber einige Schnapper ausgeführt, verkroch er sich ungesäumt in seine Höhle zurück. Bei Annäherung von Wasser wendete er langsam um und steckte den Kopf unter das Stroh, der Wand zu. Sein Gebell war ganz eigener Tonart und heiser. Die

Zunge war hochroth und hing zur linken Seite die Spitze zum Maul heraus. Er fraß weder vorgelegtes Fleisch noch was anderes. Am Hintertheile wackelte er gleich den ächt wüthenden Hunden und hing den Schweif gerade herab. Kurz, er trug so viele bedenkliche Zeichen an sich, daß der oberflächliche Beobachter gewiß getäuscht worden wäre.

Dieses wurde durch die Ansicht des Wasenmeisters erhärtet, welcher sich folgendermassen erklärte:

Er habe unter einer großen Zahl derlei Fälle keinen gesehen, bei welchem das Thier so viele und unzweideutige Symptome von Wasserscheu an sich getragen, wie es hier der Fall sey, und er für seine Person könne gar keinen Zweifel mehr darein setzen, daß dieses Objekt nicht mit ächter Tollheit behaftet wäre.

So trennten wir uns dann, um abzuwarten, wie sich das Uebel bis morgen gestalten werde.

Am kommenden Tage trieb mich Pflicht und Wißbegierde gleich heftig an, vor Allem an Ort und Stelle zu gelangen, um zu vernehmen und zu sehen, wie es mit dem Patienten stehe. Schon am Hinweg kam mir der Knecht entgegen, um den Tod des Hundes anzuzeigen und fügte ganz ernstlich bei, daß, wenn derselbe nicht wüthend

gewesen und an dieser Krankheit gefallen sey, es in Ewigkeit keiner mehr werde.

Sectionsbefund.

Der Cadaver lag auf der linken Seite noch an der Kette hängend. Die Haare um die Gosche hatten vor Blut und Geifer ein übles Ansehen. Die Augen lagen tief, eingefallen, auf der Cornea platt. Die Zunge hing zum Maule heraus und besaß eine schwarzrothe Farbe.

Bei Abnahme der Haut fanden sich an Hals und Brust mehrere mit Blut unterlaufene Stellen vor, so zwar, daß die Sugilationen bis tief in die Muskelschichten (Benennung der Muskeln des Halses folgen) eindrangen und der Hals einen größern Umfang hatte. Das Maul und der ganze Rachen waren hoch entzündet, nicht minder der Luft- und Speiseröhrenkopf sammt ihren Anhängen, der Aspara und des Osaphagus. Die Zunge am Grunde, Backentaschen, die Rachenwände und Gebilde waren mit 12 Wunden bedeckt, welche an Gestalt und Umfang sehr verschieden waren. So waren auch Larinx und Pharinx mehr oder minder verletzt und deren Muskeln mit geronnenem Blute umflossen. Die Speiseröhre war ihrer Länge

nach und zwar an dessen Mittelstück einen Zoll lang aufgeschlitzt.

In der Bauchhöhle waren die kleinen Gedärme sammt Netz stark geröthet und das Gekröse entzündet. Die Leber hochroth, angedostet und die Gallenblase fast leer. Der Ventrikulus äußerst ausgedehnt und die äußere Wandung mit verstärkt rothen Aederchen umflossen.

Beim Eindringen in diesen häutigen Sack blies die eingesperrte Luft heftig, aashaft stinkend heraus. —

Nachdem die Luft sich entleert hatte, erschien eine ungewöhnlich große, feste, kugelichte Massa, welche gegen den Pilorum hin lag. Beim Zerlegen ergab sich, daß dieser Körper aus Brod, Schleim, Brei, Stroh, Kirschenkörnern, Holzspähnen, Kuh- und Roßhaaren bestand und vermittels eines langen Stückes rothen Zwirns netzartig um und durchschlungen war. Der Kern dieses Quarks bildete eine verschlungene, fast ungetheilte Roßkastanie. Durch besagte Verschlingungen des Fadens und der Haare hielt die Massa fest zusammen und der Magen war nicht mehr im Stande, sie zum Auswurfe geschickt zu machen. Die innere zottige Magenhaut war hoch entzündet, und theilweise brandig. Auch Milz und Nieren waren höher roth gefärbt und angedostet.

Von den Brustorganen kann im Allgemeinen nur so viel gesagt werden, daß alle entzündet, auch im Herzen nur wenig gestocktes, schwarzes Blut war. —

Die beiden Hemisphären des Gehirns waren mit von Blut strotzenden Blutadern um- und durchflossen, so wie die harte und weiche Hirnhaut. —

Die Urinblase war ganz leer und fest zusammengeschrumpft.

Therapie,

oder

praktische Heilkunde bei der Wuth (Mania) der Hunde, als fieberhafte Krankheit, sammt denen sie zunächst berührenden Uebeln.

Ist die Wuth zu heilen?
Ja, sie ist heilbar.

Ich weiß es, ich fühle die Schwere der Lösung dieser Aufgabe, die bisher unbefriedigt blieb, die sogar Manchem als eine Unmöglichkeit erschien, und wenn man eine Möglichkeit prophezeite, so hat man diese Sage als ein Märchen betrachtet, welches nur so obenhin aus der Luft gegriffen sey, tiefst in meiner Seele, ich weiß auch recht gut, daß alle bisher angestellten Versuche und Beobachtungen, mit eiserner Beharrlichkeit gepflogen, dann mit heftigem Umschwunge des Geistes

gepaart nicht das erwünschte Resultat geliefert, viel weniger, daß das vorgesteckte Ziel erreicht wurde, und daß leider die reifere Erfahrung, tiefst gebeugt, sich zur Inkurabilität bekennen muß.

Allein hievon abgesehen, bleibt es heilige Pflicht des Berufenen, an der Arbeit dieses großen, herrlichen Gebäudes nicht zu verzweifeln, sondern mit verdoppelter Anstrengung und Ausdauer zuzugreifen, mit neugestärktem, heiterm Geiste in die Schranken zu treten, um nicht unter Suspendirung fernerer Beobachtungen und Versuche nur einen Fäulniß zeugenden Stillstand zu veranlassen, oder einen unseligen gleichen Stand beizubehalten, oder sich wohl gar eines sträflichen Rücktrittes zur Schuld kommen lasse, was eine nothwendige Folge berührter Fahrläßigkeiten seyn würde.

Allein des Forschers Wahlspruch wird auf den Fittigen der Geister getragen, und sein Motto ist:

„Vorwärts, vorwärts, und nicht rückwärts sollst du schauen, keine Duldung eines Rücktrittes soll des regen Arztes Streben seyn!" —

Ich erlaube mir daher im Laufe meiner Abhandlung Einiges in Anregung zu bringen, was auf ein comparatives Heilverfahren zwischen Mensch und Thier Bezug haben soll, um vielleicht hiedurch

einen erwünschten Vorschub in fraglicher Obliegenheit zu gewinnen. *)

Wie schon Eingangs bemerkt, habe ich in dem größten Zeitumschwunge, innerhalb welchem sich meine Praxis bewegte, mir Gelegenheit zu verschaffen gewußt, meine Wissenschaft durch eine Menge eigener Beobachtungen und zahlloser Versuche, obgleich mit großer Mühe und Riskirung des edelsten Kleinodes, der Gesundheit, ja selbst des Lebens, bereichert.

Wenn ich aber bezüglich des obgesagten gräßlichen Uebels durch meine neue Entdeckung im Heilverfahren noch nicht Alles erreicht habe, was zur gänzlichen Abwendung der Beiß-Tobewuth mit oder ohne Wasserscheue, insbesondere den Menschen belangend, erforderlich ist, so kann ich mir doch schmeicheln, so viel bewahrheitet zu wissen, daß man die Heilung der Mania, so lange die Prodrome sich zeigen, gewiß radical, noch mehr, wenn das Uebel schon den ersten Grad erreicht hat, sohin in seine Form eingetreten ist, auch noch, jedoch nicht mehr so sicher, zu heilen.

*) Nicht aber durch ein paar glänzende Parallelen, die oft mehr geistige Einfälle sind, welche im Augenblicke wie glänzendes Licht erlöschen, sobald man dabei etwas tiefer hinabsteigen möchte, sondern durch ein nüchternes, aber scharfes und lebendiges Vergleichen, um hieraus höchst wichtige Thatsachen zuverläßig zu ziehen.

Hierüber folgen einige Beispiele zu meiner Rechtfertigung:

Gelungene Curen.

1. So rettete ich das englische Wachtelhündchen (Weibchen, 5 Jahre alt) des kgl. Kämmerers, Herrn General Grafen von Tattenbach, im ersten Stadio. Dieses Thierchens Zustand hatte sich schon so weit vorgedrängt, daß es anfing, sich und seines Gesellschafters Haare auszubeissen und sie zu verschlucken, was beim Erbrechen in kleinen Ballen ausgeworfen wurde. Die Rettung erfolgt jedesmal innerhalb 24 Stunden, obgleich der Reconvalescenten-Zustand mehr oder minder lange, je nachdem der Körper Heilkraft besitzt, 8—28 Tage dauert.
2. Das englische Wachtelhündchen (Weibchen, 4 Jahre alt) der Fräulein v. Göner, **Stadio primo.**
3. Den Spitz (Männchen, 5 Jahre alt) des kgl. Ministerial-Cassa-Controleurs v. Sartori.
4. Das englische Wachtelhündchen (Männchen, 1½ Jahr alt) des kgl. Regierungs-Functionärs Herrn Miller.
5. Den Pünscher (Männchen, 4 Jahre alt) des Kunstmalers Herrn Minde.
6. Den Spitz (Männchen, 2 Jahre alt) der Forstraths-Wittwe v. Martin.

7. Den Rattenfänger (Männchen, 3 Jahre alt) vom Erziehungs-Institut zu Nymphenburg.
8. Den Pünsch (Männchen, 4 Jahre alt) des bürg. Handelsmanns Herrn Spitzweg u. s. w.

Mißlungene Curen.

1. Das englische Wachtelhündchen (Männchen, 4 Jahre alt) kleinster Gattung Sr. Excellenz der Frau Gräfin von Baumgarten. Gefallen.
2. Der Pünsch (Männchen, 3 Jahre alt) des kgl. Postsekretärs Herrn v. Cetto. Gefallen.
3. Mein eigenes Hündchen, Pünsch kleinster Gattung, (Männchen, 3 Jahre alt). Gef.

— Die Schuld der mißlungenen Cur habe ich mir selbst zuzuschreiben, da ich wegen der Zartheit und Kleinheit des Patienten mir nicht getraute, zur Ader zu lassen, und in Reichung der Medikamente eben so unentschlossen war, daher ich das theuerste der Cur, die Zeit versäumte.

Ehe ich das Glück hatte, oder vielmehr ehe ich mir getraute Hand an dieses gewiß große, ernstliche Werk zu legen, wurde ein für allemal verordnet, den Kranken ohne weitere Rücksicht zum Wasenmeister abzuschicken und niederzuschlagen.

Derlei Fälle kamen mir wenigstens zwei bis dreihundert vor, und hievon hätten, wenn die

rechte Zeit und die geeigneten Mittel gewählt worden wären, zwei Drittheile wenigstens gerettet werden können.

Unheilbar ist sie nur dann,

I. wenn schon, wie Eingangs bemerkt, ein so großes untheilbares Quantum verschluckter, fremder Körper, als: Haare, Stroh, Faden u. s. w. sich vorfinden, die weder rück- noch vorwärts aus dem Ventriculus geschafft werden können.

II. Wenn der Krampf im Halse schon tonisch sich ausgebildet hat, zumal alle Möglichkeit des Verschluckens von Medikamenten in flüssig oder anderer Form hiebei verschwunden ist.

III. Wenn die Entzündung schon solche Fortschritte gemacht, daß das Nervensystem im vegetativen Kreise des Rückenmarkes, oder wohl gar das Gehirn schon mächtig erfaßt und die Wuth zum Biß mit Geheul und Krächzen verbunden, sich entwickelt hat.

IV. Wenn die Kaumuskeln schon gelähmt sind, so zwar, daß sich die untere Kinnlade nicht mehr an die obere annähern kann, daher absolut der Hungertod erfolgen muß.

Ich begann meine Versuche und Beobachtungen von da aus, wo ich die nächste Aehnlichkeit an Uebeln, welche mit der Wuth verschwistert sind (z. B. wie Rotz und Wurm der Pferde) entdeckt habe,

wo nur der rasche Moment der heimischen Kraft obsiegte, um den Ausbruch der Mania zu hinterstellen.

Statt dessen treten aber oft andere, wenn gleich nicht so ansteckende, jedoch bedenkliche, eckelhafte Krankheiten an die Stelle, welche nur zu oft, wenn auch nicht direkt, dennoch öfters die Tollsucht durch Biß erzeugen und ähnliche Schreckenerregende Uebel zur Folge hatten, womit nicht nur analogische Erscheinungen im Leben, sondern auch die im Tode innig verbunden sind.

Diese Krankheiten, welche zu Folge ihrer Symptome im Leben und Tode das ähnlichste Bild der Raserei an sich tragen und durch Verletzungen ähnliche Uebel erzeugen, sind zwar im Eingange schon aufgezählt. Damit der Leser aber nicht bei jeder Berührung derselben wieder durch Vorblättern Störungen erleide, und damit die kostspielige Zeit verlieren, will ich hier nochmal die wichtigst beschriebenen der Reihe nach aufstellen und zugleich die Medikamente aufzählen, vermittels welchen die erwünschten Resultate im Heilungs-Geschäfte bisher erzielt worden sind:

a) stille Fraisen,
b) schreiende Fraisen,
c) laufende Fraisen,
d) Purzel-Fraisen,

e) schäumende Fraisen,

f) springende Fraisen und

g) Beiß-Fraisen, an die Beißwuth sich zunächst reihend,

h) Schwindel,

i) Fallsucht (Epilepsie.)

Beißfraisen, der Beißwuth Geschwister-Kind.

Die Nervenfraisen, bei welchen sich eine sonderheitliche Neigung zum Beißen kundgibt, werden so obenhin beißende Fraisen genannt.

Dieses ist ein ganz eigenthümliches Nervenleiden, welches nicht ganz die Wuth constatirt, jedoch viel Aehnliches mit ihr gemein hat.

Ihre Abstammung ist gleich, beide sind Attribute der Hundepest und führen einen biliösen Charakter mit nervösen Schattirungen.

Wenn ein solcher Patient durch Biß eine Verwundung veranlaßt, dann entsteht oftmals ein bösartiges Geschwür, welches schwer heilbar ist, und nur zu oft eine langwierige Kur zur Folge hat.

Jedesmal ist mit diesem Zustande der Scharbock (Scorbut) in Verbindung, was man im trivialen Ausdrucke auch mit dem Namen „Elterbiß" bezeichnet. — Ein derlei Thier fliehen alle Hunde,

vermuthlich wegen dem aashaften Geruch, vielmehr Gestank. Durch Biß entsteht fast jedesmal ein gleiches, oder doch ähnliches Leiden.

So ein Hund fängt an, allmälig immer mehr und mehr vom Fraße abzustehen, zieht Bauch und Flanken auf, welche sich gespannt anfühlen und Schmerz durch den Druck auf diese, so wie beim Kauen der Nahrungsmittel, verräth. Knochen kann er gar nicht mehr zernagen und zerbeissen. Der Kopf ist sehr heiß, der Blick verräth Zorn; wenn er von der Mahlzeit absteht, dann tritt Schaum mit Schleim durch's Maul über die Lippen. Ein solcher Hund fängt an, am ganzen Körper einen Geruch abzusetzen, und beriecht sich unwillig über die ganze Aussenfläche. Oeffnet man ihm den Mund, dann verbreitet er, wie gesagt, einen aashaften, unausstehlichen, zum Uebelwerden widrigen Gestank. Wenn man ihn strenge beobachtet, gibt er Zahnleiden zu erkennen, schlägt sogar mit den Pfoten nach dem leidenden Munde und zieht hierauf die Lippen, gleich dem flauenden Pferde in die Höhe. Ergreifen nun diese innormalen Materien die Nervenpartheieen, dann folgen die Beißfraisen auf dem Fuß.

Nun einmal in die Nervenfraise verfallen, werden sie stupide, taumeln um sich, hören und sehen nichts mehr, fangen an, Sprünge ganz eigener Art zu machen, nehmen den Kopf (vermuth-

lich der rasenden Schmerzen wegen) zwischen die Beine, und purzeln so im Kreise umher. Während sie sich so benehmen, fließen ihnen Thränen aus den Augen und Schaum aus dem Maule. Die Augen rollen gräßlich in ihren Höhlen konvulsivisch umher, und jeden Gegenstand, den sie in diesem Paroxismus erhaschen, treffen sie fest mit den Zähnen. *)

Ich habe schon gesehen, daß sich Kranke in die mit ihnen in Berührung gebrachten Gegenstände so fest verbissen, daß man ihnen den Rachen mit einem Instrumente öffnen mußte. Weiche Körper fassen sie lieber und viel schärfer als harte, lebende aber noch viel barscher als todte, vordersamst aber Hunde. Finden sie keinen Gegenstand, dann beissen sie wie Narren, in die Luft hinaus, so zwar, daß die Zähne klappern.

In diesem Zustande kann man sie noch immer bändigen, aler glückt es ihnen, auf die Straße zu kommen und reine Luft zu wittern, dann laufen sie ununterbrochen, bis zur Erschöpfung fort, beissen in Alles, an was sie stossen, lebende

---

*) Jene Kranke, bei welchen sich die Materia Vaga auf ein oder die andere Gehirnhälfte deponirt hat, verfallen in die Durmlichkeit (St. Veits-Tanz genannt,) verstecken den Kopf, und nach einer Pause laufen sie wieder wie rasend davon.

oder leblose Körper, stürzen zusammen, zappeln umher, springen auf und erneuern ihr Geläuf so lange, bis sie eingefangen oder erschlagen werden, oder unter Convulsionen enden.

Laufende Fraisen.

Da die laufenden Nervenfraisen der Wasserscheu zunächst zu stehen kommen, so dürfte es als nicht unpassend erscheinen, sogar nothwendiges Erforderniß seyn, um ein Parallel dazwischen aufzustellen, um so geschwinder und richtiger zur wahren Erkenntniß zu gelangen, und sich hienach richten zu können.

Diese Fraisen sind Erscheinungen, welche dann hervortreten, wenn der Rotz keine wohlthätige Krisis macht, daher eine ungünstige Entscheidung und Uebertritt in eine andere Krankheit die Folge ist, weßwegen das Nervenleben im höchsten Grade aufgeregt erscheint.

Symptome.

Der Anfall dieses Uebels ist so plötzlich, daß man vorher nicht die mindeste Spur bemerkt. Der Hund fängt an, mit den Augenliedern zu blinzeln, diese ungewöhnlich schnell zu öffnen und zu schliessen, die Augen zu verdrehen, mit den Lippen ein

krampfhaft zitterndes, mit verschiedenen Verziehungen verbundenes, Spiel zu treiben.

Hierauf fangen sie an mit dem Unterkiefer zu schnappen, was mit verbundenem Geifern ungefähr 1 bis 2 Stunden fortdauert. Während dem steht er aufrecht auf den Hinterfüßen, oder er stürzt zu Boden und verrichtet solches liegend. Hiebei sieht man Nerven- und Muskelzucken den ganzen Leib beherrschen, wodurch das Thier unwillkürlich zu ungewöhnlichen Bewegungen angespornt wird.

Ist der Hauptparoxismus vorüber, so purzelt er auf dem Boden herum, springt oft an Stühlen, Tischen und Wänden auf, rennt wie ein Hund, der jagt, in dem Zimmer umher, und fällt wie betäubt oft wieder zurücke. Hierauf macht er Entleerungen, sowohl von Koth als Urin.

Nach Ablauf dieser Vorfälle taumelt er noch einige Male hin und her, schnauft heftig mit bewegten Bauch- und Brustwendungen, dann bewegten Nasenlöchern, wobei er sehr beängstigt umher sieht, und eine eigenthümliche Verwirrung im Blicke verräth. Hierauf erholt er sich successive wieder, achtet auf den Ruf seines Gebieters und kennt seine Person allmälich wieder. Je nachdem der Paroxismus angehalten, und heftig war, folgt die Erholung, entweder langsamer, oder geschwinder

Dieser Anfall kehrt in Zeit von 24 Stunden 1—2 Mal, auch öfters, wieder, und wirkt so schwächend auf die Organisation ein, daß der Patient oft noch am selbigen Tage, oft erst in einigen Tagen der Krankheit erliegt. Man darf annehmen, daß, wenn mit der Hilfe nicht gesäumt wird, und die rechten Mittel getroffen werden, von 10 Thieren 6 durchseuchen.

Wieder andere schleppen sich Wochen, ja Monate lang herum, und stehen am Ende doch um. Andere verlieren diesen Zustand Jahre lang nicht.

Es ist daher anzunehmen, wenn das Thier in Zeit von 4 Wochen nicht genes't, seiner Qual durch den Tod ein Ende gemacht wird.

Dieser Zustand ist zwar nicht direkt Gefahr drohend, bleibt jedoch immer sehr bedenklich. Wird ein Hund mit diesem Uebel heimgesucht, so ist es räthlich, daß der Eigenthümer der Polizei ohne Verzug Anzeige mache, da Charletans ꝛc. die Zeichen echter Wuth und diese Erscheinungen nicht richtig zu unterscheiden vermögen, denn es gehört zur Kenntniß und Entscheidung des Gerichts- und rationellen Veterinärarztes in collegialen Wirkungskreis. *)

---

*) Da alle vorbezeichneten Krankheiten aus einer und derselben Quelle fließen, ein und denselben Genus fast jedes Mal entwickeln, sohin ein und dieselbe Behandlung

Taumelsucht, Schwindel.

Dieses ist ein Zustand des Hundes, wo er ganz dumm und taumelnd einher geht, wankt und oft plötzlich zusammen fällt. In der Ruhe benimmt sich derselbe gewöhnlich wie jeder gesunde, bei eintretender Bewegung hingegen, um so mehr, wenn sie geschwind und zudem anstrengend ist, hebt er die Füße ungewöhnlich hoch, bald zu weit aus-, bald einwärts. Der Schritt wird unregelmäßig und die Extremitäten durchkreuzen sich. Dreht sich der Hund geschwinde um, oder wird er durch Jemand vorgenommen, so droht er mit dem Hintergestell zu fallen, oder fällt wirklich und zappelt mit den Füssen.

Der Blick ist verworren und stier, wobei er die Augen nach allen Richtungen umherdreht, so zwar, daß man oft nur mehr das Weiße hervorspielen sieht. Das Blinzeln der Augenlieder und der Lippen ist convulsivisch zitternd.

Der Mund schäumt und bewegt sich unwillkürlich langsam, als kaue er bedächtlich.

Fallsucht, Epilepsie.

Der Anfall (Acceß) geschieht plötzlich, ohne ein Vorzeichen zu geben. In einem Nu sind die

---

erfordern, und diese beschriebenen die wichtigsten in dieser Beziehung hievon sind, dürften die übrigen, als nicht fruchtbringend erachtet, umgangen werden.

vier Beine steif ausgespreizt. Ist ein Gegenstand in dessen Nähe, so lehnt sich der Kranke, um sich vor dem Sturze zu sichern, fest an ihn an, oder fällt gleich zusammen. Oft aber taumelt und wankt er lange umher, bis die Schwerpunktslinie über die Grundfläche zu stehen kommt, und hierauf niederpurzelt.

Kann sich aber der Kranke nicht anlehnen und fällt auch nicht, so geschieht es, daß die Muskeln der Extremitäten sich zusammenziehen, wodurch der Körper unbeweglich wie ein Holzblock dasteht und weder Kopf, Hals, Augen noch Ohren bewegt. In diesem Zustande leidet das Thier 1 bis 5 Minuten, dann folgt mit und auf einmal eine tiefe Inspiration, worauf ein mehr oder weniger langes, ziehendes Aechzen und ein Gebärden erfolgt, als hätte dem Patienten Etwas den Hals zusammengeschnürt, jetzt aber auf einmal losgelassen zu haben scheint. Hierauf tritt er langsam, befangen vorwärts, beutelt sich ein paarmal ab, geht wieder in dem Zimmer umher, beginnt zu saufen und zu fressen, bellt Fremde wieder an, überhaupt in einer kurzen Zeit kennt man kein Unbehagen mehr an ihm.

Dieser Paroxismus ist nicht jedesmal so gelinde, sondern zu Zeiten auch mit Nerven-Anfällen verbunden, wobei der Anfall langsamer, aber heftiger geschieht; das Thier wird durch

Krämpfe rückwärts gezogen, und dieses Zerren geschieht so lange, bis das Vieh rückwärts auf Rücken und Kopf niederstürzt, ganz ruhig in diesem Zustande liegen bleibt oder zappelt, dabei die Augen kreisförmig verdreht und wehmüthig liegen bleibt. Der Hals wird dann steif, so daß man die Halsmuskeln deutlich hervortreten sieht, worauf der Kopf in gerader Linie mit dem Halse zu stehen kommt. In diesem erhöhten Zustande geifert er bedeutend mit schnellen Mundbewegungen, Koth und Urin fließen unwillkürlich ab.

Auf diese Erscheinungen folgen oft und immer tiefere Athemzüge mit besondern Augenbewegungen. Das Thier springt dann auf einmal in die Höhe, schaut erstaunt um sich her, und in kurzer Zeit erblickt man nichts Krankes mehr an ihm.

Diese Krankheit kehrt ganz unbestimmt, an Heftigkeit und Erscheinungen different wieder, und nur bei denen, welche viele solche Krämpfe zu bestehen haben, bemerkt man auch späterhin ein düsteres, muthloses, mattes Wesen, welches den Fingerzeig gibt, daß dieses Uebel tiefe Wurzel geschlagen, somit das Ableben nicht mehr ferne sey.

Innerliche Heilmittel bei vorbezeichneten Uebeln.

Je nachdem die Krankheit einen Charakter entwickelt, entwerfe man den Heilplan.

Da aber bei allen gezeichneten Zuständen ein Nervenleiden vorherrscht, welches mit gastrischen Complicationen sich ausdrückt, eines und desselben Ursprungs sind, so dürfte die herrliche **Atropa Belladona**, in Verbindung mit zweckdienlichen Unterstützungsmitteln, allen andern Hauptarzneien bevorzugt werden.

Um aber dieser Tollkirsche Eingang zu verschaffen, damit sie wohlthätig ihre Wirkung direkt und ungetrübt leisten kann, wende man die gastrische Methode an, und greife nach dem **Eleborum album.**

Von dieser Wurzel reiche man dem Patienten, nach Umständen mit Bezugnahme auf Größe, Alter, Reizbarkeit, Beleibtheit, **Race** u. s. w. von

1 bis 6 Gran **pro Dosi.**

Dieses Brechpulver darf man aber ja nicht, wie bei andern Pulvergaben geschieht, ohne Vehikel in den Mund stauben, weil es zufolge seiner ihm ausschließlich inwohnenden Schärfe heftige Krämpfe und nicht minder starke Zusammenschnürungen des Halses **resp.** dessen Muskeln veranlaßt, sondern muß genau mit einem compakten,

fetten Körper, als: Butter, Schweinefett ꝛc. vereinigt werden.

Oele und andere weiche Fette, wie Hundefett, reichen nicht hin, die Pulvertheile fest genug zu binden.

Dieses Gemenge bringe man nicht, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, in die Rachenhöhle, indem man dem Patienten durch ein Stück Holz, Serviett ꝛc. gewaltsam den Mund aufsperrt und die Bewegung des Unterkiefers hiedurch hemmt, auch unterbricht, und das Thier dadurch am Verschlingen hindert, sondern man stelle Kopf und Hals hoch, ziehe die Ober- und Unterlippen so von den Kiefern ab, daß sie eine Höhlung formiren, wo man dann die Medikamente leicht bis in den Backen-Taschen-Sack durch ein stumpfes Werkzeug, als: Papier-Streichbein, Löffelstiel, abgerundetes, stumpfes Messer ꝛc. einstreichen kann. Der Patient wird die so applizirte Dosis in dieser Form gerne einlecken und leicht verschlingen.

Dabei stellt sich noch obendrein das Gute heraus, daß man nicht so leicht gebissen oder von den Zähnen verletzt oder sonst beschädigt werden kann, da sich das Subjekt nicht so sehr gegen die Gabe sträubt, wie im entgegengesetzten Falle solches oft geschieht.

Warum ich dieses aus dem Pflanzenreiche herstammende Mittel allen andern Brechmitteln vorziehe, liegt ganz einfach darin:

a) Daß ich mit einem Gran **rad. elebor. alb.** mehr bezwecke, als mit 6 — 9 Gran **Ipecacuanha.**

b) Sie hat vor Allem noch das zweite Wohlthätige, daß sie nach dem Erbrechen leichtes Abführen zur Folge hat, was bei Hunden, besonders wenn sie ihre volle Körper-Ausbildung bereits erreicht haben, durch andere Mittel nicht so leicht erzielt werden kann.

c) Die Erschütterungen sind viel kräftiger und anhaltender, daher wohlthätiger, weil diese Pulver nicht so geschwinde wie kristallische Substanzen im Magen aufgelöst werden, daher eindrücklicher wirken.

d) Dabei gewinne ich das Gute, daß ich den Kranken nicht mit großer Gabe überhäufe und plage, daher das Mittel nothwendiger Weise bessern Effekt liefern müsse, was bei Hunden von großem Belang ist. —

Der Hund ist, wie Jedem bewußt, der schon Hunde gehabt, ein Erbrecher, im Gegentheil um so weniger zum Laxiren gestimmt. Dieses liegt wohl in seinem feurigen Temperamente, in seiner heißen, trockenen Natur zu Grunde.

Gibt man einem Kranken eine in manchen Büchern vorgeschriebene Dosis als Purganz ein *) so wird (was ich aus richtiger Erfahrung weiß) der Magen hievon entweder wegen zu großen Quantums ihrer ungeeigneten Mischung, oder unanpassend gewählten Stoffen, zu sehr ergriffen, und durch den hinzutretenden Ekel, statt durch den After entleert, wieder auf der Stelle erbrochen.

Kleine Gaben (von Laxanzen und Purganzen) dem Hunde gereicht, wirken bei ihrer heftigen Constitution ohnehin nicht, da, wie schon gesagt, ihr Magen sehr heiß ist, und kräftig und schnell zersetzend wirkt, die gereichte Arznei daher alsbald verdaut, und so überhaupt das ganze Verdauungsgeschäft, was die rasche Auflösung der genommenen Nahrungsmittel in Knochen, Klauen, Knorpeln ꝛc. nachweist, zeigt.

Auch mineralische Mittelsalze, z. B. Brechweinstein (**Tart. emetic.**), gesäuertes Spießglanz-Metall, Spießglanz-Leber (**Hepar. antim.**) wirken durchaus nicht so wohlthätig auf die Organisation des Hundes, wie es bei Mitteln aus dem Pflanzenreiche der Fall ist, weil sie vermittelst ihrer kristallischen Form, deren Kanten und Spitzen ꝛc. in die mit Papillen reich übertünchte

*) Gewiß ist ein ganzer Schwal in den meisten veterinärärztlichen Werken hievon aufgezeichnet.

innere Magen- und Falten-Haut sich einsenken (einklemmen), folglich sehr heftig reizen, daher zu schnell und stark wirken, leicht Entzündungen veranlassen und die Natur zwingen, die krankhaften Stoffe gewaltsam auf das Gehirn, Rückenmark, und die Extremitäten hinausdrängen, und eine andere Krankheit, als Schwindel, Fallsucht, Zucken der Glieder, des Kopfes oder Unterkiefers, Schnappen u. s. w. veranlassen.

Es liegt ja schon in der Natur der Hunde, welches dem Beobachter nicht entgehen kann und wofür tägliche Erfahrungen sprechen, daß dieselben instinktmäßig Brechstoffe, wenn sie unwohl sind, aus dem Pflanzenreiche erholen.

Bei einer Witterungs-Veränderung, wo man zu sagen pflegt, die Hunde sind wetterlaunisch, suchen sie das bekannte Ried- oder Schneid- (Sagerer) Gras auf, beißen es zu Stückchen, verschlucken selbes gierig, um sich durch Brechen zu reinigen.

Daß sie gerade dieses Mittel wählen, liegt darin, weil nun dieses Gras, vermittelst an seinem Rande sich befindender Spitzen *) durch Reizung

---

*) Weil sie mehr nach mechanischer Art wirken, und wieder eben so gebrochen werden, was bei den Spießglanz-Salzen keineswegs der Fall ist, welche durch

auf die Häute des Magens Ausleerungen durch das Maul verursachen.

Im Gegentheile wird sich der Beobachter davon überzeugt haben, daß Hunde als Laxiermittel aus dem Pflanzenreiche, mit animalischen Materien durchwebt, die abgesetzten Roßbollen (Excremente) aufsuchen.

Hundebesitzer, vorzüglich Kutscher und Stallleute, werden sich oft genug überzeugt haben, daß Hunde, welche mit Würmern behaftet, an Säuern oder Schärfen leiden, oder bei welchen die Sucht im Anzuge ist, diese Abfälle aufsuchen und gierig verschlingen, die nicht selten ein heftiges Abweichen hervorbringen.

Auf das empfohlene Brechmittel zurückkommend, wird öfters erforderlich, daß man die Gabe wohl zwei, öfters drei bis viermal nacheinander, d. h. in Zwischenräumen von sechs zu sechs Stunden, repetiren muß, oder es wird wohl nöthig, die Dosis zu verstärken, je nachdem die Natur hiefür empfänglich ist.

Lassen die Zufälle an Zahl und Heftigkeit nach und kehren sie seltener wieder, so endet man mit Brechmitteln und setzt dann die Cur mit Abführmitteln fort.

---

chemisch-animalische Zersetzungen schneller in die Säfte und das Blut übergehen, daher sie viel tiefer als jene in die Organisation eingreifen.

Zuvörderst möchte folgendes bevorzugt werden:

Rp.: Flor. Sulphur. Unc. unam.
Pulv. Saponar. Unc. sem.
Sach. alb. Drachm. duas.
M. pulv.

Nach Umständen werden 12—15 Gran auf eine Gabe zwei bis dreimal im Tage hindurch gereicht.

Hiedurch wird ein leichtes Abführen bezweckt, welches um so leichter und gewisser geschieht, als das in seiner Wirkung prädominirende Brechmittel des **Elebori albi**, seiner doppelten Eigenschaft gemäß, schon theilweise Bahn hiezu gebrochen hat. Die Beibringung dieser Arznei geschieht durch Einstauben in die Backentasche durch die Lippen oder in Fett (Vehikeln) eingehüllt.

Hat ein Hund aber eine harte Natur, wie man zu sagen pflegt, dann will das vorgeschriebene Pulver nicht ganz entsprechen und macht nur weicheren Kothabgang, nicht aber förmliches Abweichen.

Diesem Falle ist übrigens damit leicht abzuhelfen, um zum Zwecke zu gelangen, wenn man folgende Mixtur reicht:

Rp.: Lixivium comune Unc. unam.
Axung. canis Drachm. sem.
Misc.

welche man gleich auf die Pulvergaben, einen starken Eßlöffel voll, nach Umständen und Größe

des Leidenden 2—4 solche Gaben alle Stunden, bis Effekt eingetreten, gibt.

Zeigt nun der Kranke auf dieses Heilverfahren seltene und leichtere Anfälle, dann fängt man ohne Verzug und ohne Scheu mit der **Bacca Belladonae** an.

Ich sage mit Beeren der **Atropa** (Tollkirsche), und zwar in Pulverform, weil die Erfahrung dafür spricht, daß diese herrliche Wirkung weder in Wurzeln noch Blättern wohnt.

Das sanfte, ölige Wesen, vielmehr das narkotische Gemenge unter öligtem Schutze in Harz und Gummi, wie es in der Beere, im Nahrungssaft und der Haut selbst wohnt, und darin so vortrefflich regelmäßig, subtil vertheilt ist, trifft man weder im Stamme noch in der Wurzel.

Ich ließ mich weder Mühe noch Kosten reuen, Wurzel-Blätter-Pulver-Extract, noch Wasser hievon, unter Anwendung aller nur erdenklichen Mischungsverhältnisse in Anwendung zu bringen; allein weder dieses noch jenes hat eine erwünschte Wirkung hervorgebracht. Daß etwas Sonderheitliches, vielleicht gar Blausäure ähnliches, obgleich im gebundenen Zustande darinnen obwalte, zeigt schon der zarte, schwarzbläulichte, Blausäure verrathende, farbenspielende Glanz und der purpurrothe, vielmehr in's Violette spielende Nahrungssaft. Eine chemische Analyse kann nicht leicht richtigen Auf-

schluß liefern, weil die Zersetzung eine weit wendigere Verbindung eingeht, sohin Einhüllungen zür Folge hat; um so mehr, da es sich um Pflanzenstoffe handelt. Diese herrlichen, kräftigen Beeren sammle ich mir in ihrer ganzen Vollkommenheit in ihrer totalen Reife zu Ende des Monats September.

Hiebei ist jedoch vor Allem zu berücksichtigen, daß man beim Pflücken der Frucht langsam zu Werke gehe und besonders darauf zu achten habe, deren Haut nicht aufzudrücken, damit der Saft nicht abträufle; denn die Einwirkung der Luft veranlaßt durch Zersetzungen in denselben Hemmung der jenen ganz eigenthümlich inwohnenden Kräfte. So subtil abgepflückt werden sie allmälig und zwar im Schatten getrocknet, bis sie sich vollends gefaltet und bis auf die Saamenkörnermassa (Embrionen) zusammengeschrumpft haben.

In diesem Zustande kann man sie wohl aufbewahren, allein durch Stossen und Reiben nicht pulverisiren.

Zu diesem Ende nun werden so viele Beeren als man eben braucht, auf eine gut erwärmte Ofenplatte gelegt und so lange unter öfterer Schüttelung derselben darauf gelassen, bis man sie unter den Fingern so zerdrücken und zerreiben kann, daß der Saame ganz spröde aus der Hülse fällt. Wenn sie sich nun in diesem Zustande befinden, so bringt

man sie in einen Mörser, stoßt selbe zu Pulver sammt der Oberhaut (Epidermis) und verwahrt dieß in einem Glase mit eingeriebenem Stöpsel. Wenn man endlich zur Anwendung selbst schreitet, so bringe man das erforderliche Quantum folgenden Mittels in eine reine, trockene Reibschaale:

Rp.: Bacc. Belladon. Drachm. sem.
Sach. alb. Scrup. duas.
M. f. pulv.

Nach Umständen und Größe 2—3mal täglich 5—10 Gran z. G. *)

Diese Gabe kann man, je nachdem die Symptome steigen oder fallen, alle 3 Stunden reichen, und man ist wohl oft genöthigt, in verzweifelten Fällen, um den Feind zu erlegen, so lange mit

---

*) Das ölige Wesen wird durch den Zusatz von Zucker, welcher das Oel einsaugt und die Medizin durch den süssen Geschmack, was Hunde gewöhnlich lieben, lieber verschlungen. Hiebei ist besonders zu erachten, daß man diese Medicin niemals in Papier-Kapseln abgebe, sondern in gut vermachten Gläschen solche Pulver dem Hunde-Eigenthümer zustelle, wobei eine genaue Angabe, wie viel und wie oft er davon dem Patienten zu geben habe, richtig bezeichnet werden soll. Nach Umständen, Beschaffenheit, Größe, Alter, Constitution und Dauer der obwaltenden Krankheit ꝛc., ist dem Hunde von 5 bis zu 20 Gran pro dosi mit oder ohne Fett und Zuckerwasser ins Maul zu geben.

den Pulvern fortzufahren und zu steigern, bis eine leichte Betäubung eintritt.

Diese angezeigten innerlichen Heilmittel genügen jedesmal bei den der Wuth zunächst stehenden Uebeln, namentlich, wenn sie nicht Extravasaten auf das Gehirn und Rückenmark 2c. gemacht haben. Von drei Patienten genesen jedesmal zwei, wofür die Erfahrung spricht.

Diese Uebel brauchen darum kein weiteres und kostspieliges Heilmittel, weil sie alle ohne Ausnahme ihren Ursprung von der Hundepest (Sucht) haben, gleich gallicht nervös sind und sich nur durch ihr Kleid (Zufälle) von einander kennen lassen, was aber den Genius betrifft, ein und dasselbe bedeuten.

Aeußerliche Heilmittel.

Wenn sich durch den Gebrauch der innerlich gereichten Medikamente eine krankhafte Stoff-Ablagerung nach der Oberfläche gemacht hat, so ist dieses ein gutes Vorspiel. Diese mag nun in einer wässerig, schlappigen, festen, kalten oder heißen Geschwulst bestehen, so darf sie auf keinen Fall zurückgetrieben werden. Kalte, wässerige Extravasate scarificire man mittelst einer Aderlaßfliete, da-

mit der gelbe Ablagerungsstoff, in Säuren und Schärfen rc. bestehend, genügend abfließen und die kranken Stellen austrocknen könne. Oder es ist oft nothwendig, an Theile, wo das Einschneiden nicht geschehen darf, z. B. am Schlund- und Luftröhrenkopf rc., wohin sich die Ablagerungen bei Hunden gerne setzen, daß man gleich unter der Wassergeschwulst vermittelst einer eigens hiezu geformten Haarseilnadel, (vorne breiter als hinten) nachdem die Haare rein abgeschoren, und die Haut in eine Falte gelegt worden ist, selbe durchsteche und sodann das Eiterband einführe. *) Oft ist es aber nöthig, an minder zarten, unedlen Theilen das Haarseil unmittelbar durch die Geschwulst zu ziehen, damit die Materia vaga schnell abfließt, um zum Zwecke zu gelangen. Da, wie bemerkt, der Inhalt sehr ätzend ist, so werden die Haare ausfallen, die Haut von den ätzenden Säften an-

*) Hiebei muß man aber, um das Einziehen des Eiterbandes nicht mehrmals wiederholen zu müssen, zumal das Thier jenen Gegenstand sowohl mit den Zähnen, als auch mit den Pfoten zu entfernen sucht, auf besondere Weise vorsichtig zu Werke gehen, indem man, nach durchgezogenem Bande an demselben hinten und vorne große Knöpfe macht, wodurch sowohl der Möglichkeit des Herausreissens, als den Quälungen der wiederholenden Einführungen des Bandes vorgebeugt wird.

gefressen, was sehr schmerzhaft für den Kranken wird. — Um dieses zu verhüten, reinige man die geöffnete Stelle 3 mal im Tage mit einer Mischung gleicher Theile von Milch und Wasser, ohne zu reiben, nur tuschend, trocknet sie rein ab, und übertüncht sie leicht mit folgender Salbe: **Ungt. Cerat. Saturn., Unc. semis** nach Bedarf bis zur Heilung einzuschmieren. Nicht minder ist es erforderlich, das Haarseil täglich zu reinigen, damit es nicht sammt Haut und Haaren wegfalle. Nach der Reinigung ziehe man es ein paarmal hin und her, um auch die Schnur vermittelst warmen Wassers vom anklebenden Eiter zu befreien. Bestreiche hierauf dasselbe am Ende mit **Ungt. basilic. ½ Scrup.** ziehe hierauf dieses angestrichene Stück in die Wunde zurück. Auch geschieht es, daß sich eine Ablagerung auf ein oder beide Augen macht. Hiefür gibt es nichts Besseres, als Waschen mit warmem Wasser und mit Mohnsaamen-Milch tupfen, wodurch der Augenfluß zwar nicht so geschwinde gestillt, aber sicher geheilt wird.

Sollten sich Flecken von bläulichter Farbe auf der Hornhaut zeigen, oder sich wohl gar Geschwürchen darin oder darauf bilden, so säume man nicht, seine Zuflucht zu folgendem Augenpulver zu nehmen:

Rp.: Pulv. vitriol alb. Drachm. sem.
„ graphyt. gran. duodecim.
„ Sach. alb. Drachm. un.
M. f. Pulv.

S.: Täglich Früh und Abends eine Portion, erbsengroß, in die Augen zu streuen.

Mit diesem Augenpulver fahre man so lange fort, bis Heilung erfolgt, was gewöhnlich schon in 8 Tagen geschieht. Oft aber entsteht eine Art Krätze (Räude), welche man ebenfalls nur langsam abheilen darf.

Hiezu braucht man

Rp.: Rad. enul. conc. Drachm. unam.
Coque in aqua font. Unc. tres.
per hor. $\frac{1}{4}$.
Collat.

Sig. Die kranke Haut ist bis zur Heilung damit zu waschen.

Will der Ausschlag nicht, oder nur zu langsam weichen, dann unterstütze man obige Bäder mit folgender Salbe:

Rp.: Axung. porc. Unc. unam.
Praecipit. alb. Drachm. unam.
M. f. Ungt.

Diese Salbe reibe man täglich 3mal bohnengroß auf die innere Fläche der Hinter- und Vorderschenkel wohl ein.

Legen sich aber die krankhaften Stoffe auf die Extremitäten, d. h. auf die Nervenenden der Gliedmassen, dann wird der Zustand sehr schwierig, weil dieses Uebel sich allzu sehr in die Länge zieht und Zuckungen zur Folge hat. Bäder von Ameisenhaufen, sammt ihrem Inhalte, z. B. auf 4 Hände voll 10 Maß Wasser kochend angegossen, zugedeckt, eine Zeit lang stehen lassen, abgeseiht, ziemlich warm täglich 1—2mal die Gliedmassen zu bähen, leisten sehr gute Hilfe.

Dabei reibe man folgende Salbe fest ein, nachdem die Haut trocken geworden:

Rp.: Bals. opodeldoc. Unc. semis.

Täglich auf den innern Schenkelflächen, wo die Schenkelader läuft, eine Portion, bohnengroß.

In hartnäckigen Fällen muß man zur Schmier- oder Salivations-Kur schreiten.

Reibe täglich in die innere Schenkelfläche, da, wo die meisten Nerven-, Blut- und Lymphgefässe in großer Anzahl vorhanden sind, um die Aufsaugung baldmöglichst zu bewerkstelligen, folgende Salbe ein:

Rp.: Ung. mercur. Unc. semis.

Sig.: Täglich eine bohnengroße Portion einzureiben. *)

---

*) Hiebei ist nicht außer Acht zu lassen, daß alle Tage ein anderer Schenkel eingerieben werden muß.

Folgt aber hierauf zu heftige und schnelle Salivation, so muß man die begonnene Heilung auf einige Tage aussetzen.

Oft wird es nöthig, die Cur von Neuem zu beginnen. Endlich ist noch zu erwähnen, daß ich in verzweifelten Fällen die Zuflucht zu dem **Strichnin** (Alkaliolid) genommen. Dieses gepulvert $\frac{1}{16}$ Gran auf eine vermittelst Schröpfstockes verletzte innere Ohrfläche, überhaupt an einer solchen Stelle, wo er sich nicht belecken kann, mit Speichel vermengt, eingerieben, heilt noch Fraisen, Schwindel und Epilepsie rc., da, wo alle übrigen Mittel fruchtlos angewendet wurden. *)

Die Wuth der Hunde (Mania).

Die ächte **Mania**, Wuth der Hunde, sie mag aus welch' immer einer Cloake (Geburtsstätte) ei-

*) Das unsinnige Tollwurmschneiden schützt nicht vor dem Ausbruch der Wuth, eben so wenig vor Infication, denn das Zungenbändchen ist lediglich dazu bestimmt, die Zunge zu rollen, damit das Thier leichter Getränke schlürfe, es ist daher notorisch, daß das Ausschneiden dieser Flechse eher zur Entstehung, als zur Abwendung dieses Leidens beitrage, und nur durch gröblich unwissende Pfuscher kann diese Operation nur aus Prellerei, folglich des Geldes wegen, unternommen werden.

nes ihrer Schützlinge, Erzieher, Ernährer entkommen seyn, sie mag diese oder jene Parikade ersteigen, oder sich durch Schranken gewühlt haben, sie mag ihre Gesellschafterin **Hydrophobia** mit sich führen oder nicht, bleibt gleich bittern Ursprungs, ein gefährliches Kind von feindseligen Eltern erzeugt, was leider schreckliche Erfahrungen bestätigen, veranlaßt dann ein grausendes Fieber, um durch dieses herbe Mittel den bittersten Zweck zu erreichen.

Leber, Milz, Pfortadersystem sind ihre Günstlinge, die Wölfe im Schafskleide; obgleich nicht verkannt werden darf, daß auch andere Gebilde hieran mehr oder minderen Antheil nehmen müssen.

Was nun das Heilgeschäft dieses complicirten fürchterlichen Uebels selbst angeht, besteht in der Anwendung und Durchführung der gastrischen Kurmethode, im vollen Sinne ihrer Macht und Kraft, und zwar im verzehnfachten Umfange nach Maaß und Gewicht, und das mit energischem Nachdrucke verbunden, weil nur unter solchem vereinten Zusammenwirken der hartnäckigste Gast mit Gewalt erfaßt, zum Weichen gebracht, zernichtet und ausgeworfen werden kann.

Es ist demnach erforderlich, daß man solche Mittel wähle, die am erprobtesten und schnellsten die Tiefen der organischen Maschine durcheilen, sich mit der Unzahl von Kugeln der festen und

flüssigen Körperwelt unmittelbar begegnen, verletzen und so ihre beiderseitigen Einflüsse einander mittheilen, daß selbe von der Natur isolirt werden können.

Wenn also bei dem Daseyn dieses inhaltsschweren Zustandes nur im geringsten einer Zeitversäumniß Raum gegeben und nicht ebenso herzhaft, als rasch zugegriffen wird, da Gefahr auf Verzug haftet, so ergreift die durch abgearteten Gallenstoff gerufene falsche Entzündung, den **Ventriculis** und **Duodenum** sammt Angränzer so schnell und dehnt sich so geschwind aus, daß sie sich in einer kleinen Weile durch falsche Stoffe genährt, über die ganzen innern, organisch-systematisch geregelten Wesen ausbreitet, und einer Selbstständigkeit versichert, welche dann nicht mehr gebrochen werden kann.

Diese Inflamation nun, da sie ein Abkömmling des obwaltenden biliösen Genius ist, kann an und für sich nicht als reines Fieber angesehen und verfolgt werden, weil sie in ihrem auf Flügeln getragenen Laufe so geschwinde wie möglich erholt, erfaßt, angehalten, dann auf Seyn, oder auf Gerathewohl des Nichtseyns erdrückt und auf dem kürzesten Reinigungswege fortgesetzt werden muß.

Da dieses aber nur dadurch in den Kreis der Möglichkeit eingeführt werden kann, eine ra-

dicale Wirkung zu erzwecken, daß man jenen Schwal der Wanderer, welche sich an der Massa an= und umklammern, durch solche Heilmittel zusammenstoße, welche nicht blos in die tiefsten Räume der Organisation eindringen und sie durcheilen, sondern auch die kleinsten und tiefsten Zellen der feindlichen Masse selbst treffen, sohin diese Gäste in ihren Grundpfeilern unmittelbar verletzt, zerrüttet und zerstört, oder eine solche Zahl neutralisirt und unschädlich macht, daß sie zum Ausscheiden reif, wo dann schon so viel erreicht ist, daß sie in ihren Oppositionen so weit herabgestimmt sind und gegen die regelmäßigen Wirkungen der systematisch geordneten Maschine nurmehr wie 1 zu 2 sich verhalten und wirken, welche als chemisch=animalische Reorganisation des kritischen Sieges=Momentes betrachtet werden kann.

Dieses Heilverfahren schließt als Hauptmittel vordersamst in sich ein:

a) Brechmittel (emetica.)

b) Lariermittel (laxant. et purgant.)

c) Aderlässe (Venae sectio.) u. s. w.

um die immerwirkende Materie durch Mund, After, Ader rc., sohin auf dem kürzesten, sichersten Wege zu entfernen.

Da also die Rettungs=Möglichkeit sich auf Zeitgewinn stützt, sohin auf dieses und entschlossenes Verfahren gründet, so muß man, wenn sich

auch nur einseitige Vorzeichen kund geben, nicht erst, um gewiß zu seyn, das **Stadium primum** abwarten, eiligst zu Werke greifen, was, höchstens 2 Mal 24 Stunden angenommen, sicher bezwungen werden kann, denn, ist die Wuth einmal in ihre Form eingetreten, so ist die Gefahr eben so groß, als die Wirkung der besten Heilmittel unsicher. Es wird jeder Sachkundige zugestehen, daß durch Zeitverlust alles verloren ist, auch hierin des Arztes Glück und Ruhm auf dem Fittige der Zeit schwebt, und die verlorne Muse eine Scharte schlägt, welche man weder durch Kunstgriffe, noch durch Kunstmittel herauswetzen kann.

Wenn Gallenstoffe und ihre Helfershelfer einmal eine oder mehrere Nervenpartien ergriffen, das vegetative System erfaßt, anmit schon mehr oder minder bedeutende Mißstimmungen hierin zu Wege gebracht, oder gar schon Meister über das Gebäude der **Medulla spinalis** geworden, wohl gar das Gehirn-Gebäude ergriffen haben, dann wird alle Kunst in Kraft und Machtvollkommenheit verstummend, in den unselig grauen Hintergrund zurücke tretend, leider den trauernden, müßigen, nutzlosen Zuschauer machen müssen.

Wenn also, wie oben berührt, dieses Unwesen in seinem Aufkeimen durch richtige Heilmittel gerüttelt, sohin an dem verwundbarsten Theile eingedrungen, und an der Seele verwundet wird, so

darf mit vollem Rechte und aller Gewißheit angenommen werden, daß von einem Dutzend Erkrankter gewiß zwei Drittheile wieder genesen, wofür sich der Verfasser verbürgt, ein Umstand, der gewiß aller Beachtung und Beherzigung würdig ist.

In den höhern zweiten und dritten Stadien, ich muß frei und offen gestehen, habe ich wegen zu großer Gefahr mir nicht mehr getraut, Hand an das Werk zu legen, da jede Verletzung panischen Schrecken und Todesgefahr darbieten würde.

Dadurch ist aber noch keineswegs constatirt, ob die Mania in den höheren Stufen nicht mehr geheilt werden kann, weil Versuche der Art noch nie stattgefunden haben, was jedoch in comperativer Beziehung vom Thiere auf den Menschen zu schließen, von hochwichtigem, unermeßlichem Belang seyn müßte.

Ich würde es auch in einem außerordentlichen Falle, wenn es eine höchste Stelle für positiv nothwendig erachtend finden würde, außer dem Paroxismus unter Beobachtung ganz eigener Handgriffe und künstlicher Werkzeuge, die die jüngste Erfahrung zur Hand gibt, es auch wagen, eine solche wüthende Bestie so zu firiren, um ihr Medikamente beizubringen, oder beibringen zu lassen, um dann auf den reinen Grund zu gelangen, ob auch auf dieser Höhe angelangt, noch Rettung möglich sey, oder nicht.

Vorbauungs-Kur, provilaktische Heilmethode.

Wenn diese Krankheit heftig aufgetreten und in ihrer Wanderung so viele Hunde befällt, dann dürfte es von großem Nutzen seyn, bevor Zeichen an dem Hunde ersichtlich werden, die das Behaftetseyn dieses anfänglichen Leidens andeuten, als: Räuspern, Nießen, Mangel an Appetit, dagegen vermehrter Durst, Lähmung des Kreuzes, Wechsel der Temperatur an der Nase, stierer Blick, zu vieles oder gar kein Schmeicheln gegen seinen Herrn, endlich Aufsuchen dunkler, abgelegener Orte, einen Hund vor dieser drohenden Gefahr zu schützen und ihn der Vorbauungskur zu unterstellen. Zu diesem Behufe nehme man Aderlässe vor, gebe dann Abführ- oder nach Umständen Brech- oder kühlende Mittel. — Nun wage ich den Riesenschritt zur Kur selbst.

Steigen also bei einem Thiere an seinem Horizonte Bilder auf, welche eine krankhafte Stimmung andeuten, verwandeln diese sich nun in Gruppen, Formen und Figuren, aus denen die beschriebenen Vorboten der Mania mehr oder minder, jedoch erkennlich, hervorleuchten, dann ist der kritische Schlag vollbracht, gleichviel, ob Thierarzt erster oder zweiter Klasse, denn die collegialen Berührungen erfordern es, und es wird Pflicht seyn, gegen seinen Nebenmenschen und sich selbst, alles,

was das Wissen umfaßt, aufzubieten, um den Ausbruch eines so großen, gefahrdrohenden Uebels in seinem Aufkeimen zu ersticken.

Hiefür hat uns die Vorsehung Kräfte ganz erwünschter Art in dem so sehr bewegten **Mercurius, Argentum vivum Hydrargirum** gelegt.

Dieses mineralische Chamäleon, in seinem bläulichten Feuergewande, liefert uns den sanft gelblich glänzenden Körper (**Mercur. muriat. mit.**)

Um der Entzündung zuvor zu kommen, oder ihr doch auf der Stelle Schranken zu setzen, öffne man vermittelst Aderschnäppe, oder in Ermanglung dessen, mit einer gutschneidenden Fliete, Lancette, die Halsader*) und zapfe 1 — 3 Unzen Blut ab. Diese Aderlässe richtet sich wieder nach Alter und Größe ꝛc. des Patienten und noch insbesondere nach dem Stand des Fiebers, dem Umschwunge der pathologischen Erscheinungen.

Dieses herrliche Präparat, sehr subtil gepulvert, reiche man dem Kranken in folgender Form, gleich nach der Blutlässe:

Rp.: Mercur. muriat. mit. Unc. sem.
Sulphur. aurant. antim. Scrup. unam.
Pulv. Sach. alb. Scrup. unam semis.
M. f. pulv.

---

*) (**Vena jugularis.**) weit unten am Halse, damit man nicht eine Klappe (**Valvula**) verletze, die sich weiter oben so häufig vorfinden.

Von dieser Mischung reiche man dem leidenden Thiere nach Umständen, als: Größe, Alter, Beleibtheit, **Raçe** ꝛc. von 5 bis 20 Gran **pro Dosi** alle Stunden, bis Brechen und Abführen erfolgt.

So wie der Hund die erste Ausleerung durch Maul oder After gemacht hat, unterstütze man die Wirkung durch folgende Gaben:

Rp.: Ol. Ricin. Unc. unam.
Axung. canis Drachm. duas.
M.

Von dieser Mixtur reiche man dem Kranken ebenfalls nach Größe ꝛc. 1 bis 2 Eßlöffel voll so lange fort, bis Laxieren erfolgt.

Da dieses Oel gewöhnlich dicklicht, nicht flüssig erscheint, zersetze man es mit Fleischbrühe zu gleichen Theilen, z. B. man nehme ¼ Quart besagter Medizin, und eben so viel Suppe, schüttle es gut durcheinander und gieße dem Patienten alle Stunden 1 Eßlöffel voll ein, was also nur einen halben Eßlöffel voll des Medicamentes importirt.

Wird nun das Abweichen zu heftig, dann reiche man Folgendes:

Rp.: Pulv. Amilum Unc. unam.
„ Sach. alb. Drachm. unam.
M. f. pulv.

Hievon gebe man auf bewußte Art und Weise alle Stunden eine Haselnuß große Portion.

Dieses furiöse Uebel, das bisher jedem Mittel seine eiserne Stirne bot, wird nun auf eine so einfache als unschuldige Art vom Grunde aus geheilt, und vermag den kräftigen, wohlthätigen Einwirkungen kaum länger als 24 Stunden zu widerstehen, und seine Vernichtung ist sicher und gewiß.

Nur muß bezüglich letzt gezeichneter Medizin noch in Anregung gebracht werden, daß sie an dem Tage, wo die Laxiermittel gereicht worden sind, durchaus nicht beigebracht werden dürfen; indem hiedurch die Natur in ihren wohlthätigen Verrichtungen gestört, dieselbe wohl unterbrechen, daher man statt Nutzen nur Schaden veranlassen würde. Erst der andere Tag, wenn es erforderlich wird, ist hiezu erwünscht, und dieser Schritt kann dann ohne Befürchtung eines Fehlgriffes unternommen werden.

Dieses sind nun in Kürze jene einfachen, aber kräftigen Heilmittel, welchen die Wuth zu widerstehen unmächtig ist, wenn sie zu rechter Zeit dem kranken Körper als Unterstützungsmittel von dem hiezu berufenen Heilkünstler zur Hilfe gereicht werden.

Sollte aber der düstere Unglücksstern in seiner Wanderung es mit sich führen, daß ein We-

sen, Mensch oder Thier von einer solch wuthverdächtigen, oder schon wirklich in die Wuth verfallenen Bestie vermittelst der Zähne durch Biß am Körper verletzt werden sollte, so tritt an die Seite vorbezeichneten Heilverfahrens noch ein anderes, eben so kräftiges, und umfaßt die äußere Kurmethode exclusive des in Frage stehenden Uebels.

Der Akt einer solchen Verwundung ist jeden Falls sehr bedenklich, und das getroffene Subjekt schwebt, wenn nicht die Kunst schnell zur Hilfe eilt, in großer Gefahr, dem Ausbruche der Wasserscheu zu erliegen und ein gräuliches Opfer derselben (früher oder später, oft nach Jahren erst) zu werden.

Mehrere äußerst kräftige, auf der Stelle Stoffe zersetzende Mittel für solche Fälle, worunter viele sich schon durch Kraft erprobt, liegen vor. Meiner Ansicht nach ist aber dasjenige das Fruchtbringendste, welches in dem Moment des gräßlichen Vorfalles am nächsten zur Hand ist, z. B. Urin, brennender Feuerschwamm, das kräftige, anhaltende Aussaugen der Wunde, was der Verletzte selbst vornehmen kann, und stündlich so lange, bis ein Arzt ankömmt, zu wiederholen ist. Findet man schnell Essig oder Branntwein, Speichel oder Tabaksasche, ist es besser als Nichtsthun. —

Allein abgesehen hievon hat uns die Natur in der Kraft der Meisterlauge (Lixivium Magis-

trale), welche als Krone aller andern äußern Mittel obenan steht, ein zuverlässiges Remedium an die Hand gegeben, daß, wenn man diese Koktion auf der Stelle an dem verletzten Orte in Anwendung bringt, jede fremde Materie, (auch die heimischen in der Wunde nicht ausgenommen), wenn sie hieselbst noch erreicht werden kann, auf der Stelle zersetzt und unschädlich macht. Diese sogenannte Seifensiederlauge muß so stark seyn, daß sie ein neugelegtes Hühnerei anf ihrem Rücken sanft trägt.

Dieses Coctum enthält ein solches Quantum ätzenden Laugensalzes (Sal. caust.) und äußert eine solch' auflösende Kraft, daß sie im Stande ist, thierisch und vegetabilische Theile auf der Stelle in ihrem Zusammenhange zu lösen, zu verstimmen und zu verändern.

Dieses ist bei obschwebendem Zustande um so gewisser, da die in die Incision versenkten Wuththeile nicht blos direct damit in Berührung kommen, sondern, was eben so wohlthätig erscheint, daß sie auch noch, wenn dieselben schon durch Anziehen in die Saugadern aufgenommen, von diesem Fluidum verfolgt, in ihrem Laufe nach der innern Natur noch erreicht, auch da noch zernichtet werden.

Das Waschen und Reinigen der Wunde mit diesem Rettungssafte muß bis zur vollkom:nenen

Schließung der Wunde und Vernarbung des verletzten Theiles fortgesetzt werden.

Diesem herrlichen, in seiner Kraft jedem voranstehenden Heilmittel folgen nun mehr oder minder probate Aetzmittel.

a) **Butyr. antim.**

b) **Aqu. regis et fortis.**

c) **Ol. Vitriol.**

d) **Tinct. Cantharid.**

e) **Lap. caust. Chyrurg.**

f) **Lap. infernal.**

g) **Vitriol Cupr.**

h) **Aurum pigment.**

i) **Cauterium etc.**

Die flüssigen Materien werden eben der Reihe nach folgen, wie sie der Menschen- oder Thierarzt ihrem Wirkungs-Vermögen gemäß setzt, und so in Anwendung gebracht, wie es der festen oder flüssigen Arznei dem Range nach gebührt, oder eben im rechten Augenblicke, wo er selbe zur Hand hat.

Flüssige träufle man in die Wunde, oder lege sie auf Copai gebracht ein.

Um ihre Wirksamkeit zu erhöhen, kann man sie auch einreiben, und unter Zuhaltung eines erwärmten Eisens tiefer und schneller eindringlich machen.

Die festen kann man dann in Pulverform oder in einer Solution anwenden.

Das glühende Eisen hat einen großen Vorzug vor allen andern, da es, in rechter Zeit angewendet, unmittelbar zerstörend wirkt, weil der Strom der Hitze tief eingreift und auflöst, selbst noch diejenigen Gifte erfaßt, welche in den ersten Partien der Saugadern weilen, sohin in deren Nachbarschaft sich befinden.

Uebrigens bleibt das Cauterium selbst bei Thieren ein schreckliches Instrument, um wie viel mehr muß ein solches bei den viel höher gestellten, sanftern, gefühlvollern, mit der höchsten Sensibilität versehenen Wesen, der Menschen seyn, und die Doppelwirkung der Meisterlauge zu ergänzen, wird es niemals im Stande seyn.

Anhang.

Ein Paar geschichtliche Darstellungen als traurige Beispiele.

Der Hauptgrund, warum ich einige Unglücksfälle hier aufstelle, ist, daß ich hiedurch die Hundebesitzer auf die Gefahr aufmerksam mache, jene wiederholt in das Gedächtniß zurückrufe und zur erhöhteren Achtsamkeit ansporne, um Unglücke desto sicherer abzuwenden, wozu nachstehende Geschichten gewiß den tiefsten Eindruck begründen dürften.

Im Jahre 1839 erkrankte in Nymphenburg bei dem Kistlermeister Wimmer ein Hund, welcher aus seiner Hütte sich entfernte und nach dem Orte Gern lief, woselbst er, heftig verfolgt, umwendete, in seine Heimath zurückeilte und in sein

Häuschen kroch. Daselbst angelangt, wollte ihn ein zehnjähriger Knabe an die Kette hängen, wobei es geschah, daß dieser Junge von besagtem Thiere in den Fuß gebissen wurde. Niemand darauf denkend, daß fragliches Thier mit einer so schweren Krankheit behaftet sey, verband man den Burschen mit Tischlerleim, um die Wunde alsbald zu heilen, was natürlich sehr schnell geschah. Mittlerweile wurde der Hund getödtet und von einem Manne Namens Ziegler abgehäutet, zusammengeschnitten und eingesalzen. Nach vollendeter Beize wurde das Fleisch von drei Taglöhnern, nämlich von obbesagtem, dann Probstmaier und Korneſt nacheinander gesotten und gemüthlich verzehrt. Aber was geschah hierauf Bedauerungswürdiges? Der Knabe erkrankte ungefähr am neunten Tage, worauf am dreizehnten die Wuth ausbrach, eine Art Wasserscheue, und der verletzte Bube starb an diesem gräßlichen Uebel. An den Männern zeigte sich jedoch zum größten Glücke keine Spur dieses Leidens, obgleich ein heftiger Ekel sie ergriffen hatte, und nichts als heftiges Erbrechen die Folge war.

In Dingolfing beim Staudinger-Bräuer Xav. Schwinger kam ein Landkrämer Abends zum Uebernachten an, welcher einen kleinen Spitzhund mit sich führte, der auf den Mops des Bräu-

ers hinfuhr, als er eben fraß, und so mit selbem in Rauferei gerieth. Der Bräuer, sein Hündchen liebend, sprang vom Tische auf, eilte den Raufern entgegen, riß seinen Hund vom Gegner los, wurde bei dieser Handlung von dem Spitz in die Hand gebissen, worauf ihn heftige Zuckungen überkamen.

Etwas Verstecktes hiebei vermuthend, ließ er den Chirurgen H . . . g rufen, welcher ihn, die Gefahr ahnend, unter der Voraussetzung in Behandlung nahm, diese Verletzung müsse sehr lange eiternd offen erhalten werden, und richtete seinen Kurplan darnach ein.

Da dieses Verfahren einen langsamen Gang zur Folge hatte, wurde der Bräuer überdrüssig, wechselte den Ordinarius, und ließ den Chirurgen S . . . h aus Deischbach rufen, welcher die Wunde nach dem Wunsche des Bräuers schneller heilte. Am 19. Tage nach der Heilung brach eine Art Wasserscheue aus, und der Patient war rettungslos verloren.

In Oberhausen bei Augsburg fuhr ein Landfuhrmann (Stoffelbauer aus Possenried) auf der Straße, und es ergab sich, daß ein schönes Hündchen ihm entgegen lief, welches er anlockte, und das Thier seinem Rufe willig folgte. Er nahm es auf den Arm, um selbes in den Wagen zu bringen, wurde jedoch in diesem Momente in die

Hand gebissen, worauf es wieder davon lief. Vermuthlich nichts Böses ahnend, überließ der Gebissene die Wunde der Heilung der Natur. Am 17. Tage schon soll er Schwindel verspürt haben, und erst am 81. Tage brach die Wasserscheu aus, und er erlag dem Uebel am 7. Tage.

So haben wir einen höchst traurigen Fall an dem verunglückten Hausknecht auf der Post zu Holzkirchen, Alois Steingruber, Sohn eines Bauers aus Ischenberg, Gerichts Miesbach, 37 Jahre alt, erlebt, und zwar im Jahre 1841, wo er von seinem eigenen Spitzhündchen in die Hand gebissen worden, welches aber auf der Stelle entlief und, wie bekannt, in Tölz erschossen wurde. Steingruber beging den Fehler, den Vorgang zu verhehlen, verfiel nun in die Wasserscheue und starb am 3. Tag in Folge der Wuth. — Auch bei dem Wasenknechte, der mehrere wüthende Hunde geöffnet hatte, zeigten sich Wuthanfälle, wurde jedoch durch zeitliche Hilfe glücklich gerettet.

Eine Katze wurde von muthwilligen Buben bis zum höchsten Zorne gereizt, hierauf an einem Strange hin und her geschutzt, bis sie fürchterlich schrie und Geifer abspritzte. Auch den Urin ließ sie stoßweise ab, welcher so corrosiv war, daß jede bloße Körperstelle, die er traf, augenblicklich mit

schwarzen Blasen wie besäet erschien. — Zwei von den Getroffenen erkrankten unter Rasen und Schäumen aus dem Munde, wurden jedoch durch frühzeitig angewendete ärztliche Hilfe gerettet.

In dem Dorfe Pipping unweit München wurde vor zwei Jahren der Bauer Barth. Lechner, vulgo Gaiwidbauer, von seinem eigenen Hündchen, welches schon einige Tage übellaunig schien, gebissen, verfiel schon einige Tage darauf in die Wasserscheue und erlag dieser gräßlichen Krankheit, aller angewendeten Heilmittel unerachtet, in wenigen Tagen im allgemeinen Krankenhause zu München.

Daß die zur Zeit grassirende Krankheit sich auch auf ihres Gleichen, nämlich die Hundegeschlechter übertrage, und sich dabei in seiner Bösartigkeit noch steigere, hat sich

1. an dem Fanghunde des Bierwirthes Klopfer, Gerichts Heimhausen am Maistaig, erwiesen. Ein großer, grau und schwarz gesträmter Hetzhund kam nächtlicher Weile in seinen Hof, drang in den Stall seines großen Kettenhundes ein, und raufte mit demselben gegen eine Viertelstunde lang umher. Durch den Lärm geweckt, lief der Wirth um die Hausflinte, eilte in den Hof, seinem Thiere zu Hilfe, worauf der Rasende

schnell den Hund verließ, heftig auf den Wirth losſprang, von demſelben jedoch mit Pfoſten glücklicher Weiſe getroffen, plötzlich niederſtürzte. Der Gaſtgeber ließ mich rufen, und die Obduction hat unverkennbar dargethan, daß beſagtes Vieh an der allgemein herrſchenden, entzündlichen Gallenkrankheit (**febr. bilios. inflamat.**) Beißwuth, gelitten habe.

Der verletzte Hund erkrankte am 7. Tage und krepirte ebenfalls am 7. Tage darauf an der von Erſterem an ihn übertragenen Krankheit.

II. Der Fanghund (Grauſchwarzſcheck) eines Bauern aus Sollen bei Pullach unweit München, welcher durch die Bayerſtraße der Eliſenſtraße zulief, hat die zwei Rattenfänger des Hausknechts zum Roſengarten, Emeran Untersberger, und das Bologneſer-Hündchen der Fräul. Adler abgerauft, alle drei Hunde erkrankten (am 21., 23. und 25. Tage) und endeten ſchon am 6. — 7. Tage darauf an demſelben Uebel.

III. So wurde das kleine ſchwarze Dachshündchen, Weibchen, des k. Hofjäger-Meiſters, Ritter v. Coulon, am 4. Juli 1841 von dem Pinſcherhunde des Stiefelwichſers Buchinger, welcher an herrſchender Epizootie laborirte, am Füßchen und ober dem Auge leicht verwundet. Nach Ablauf von 28 Tagen brach die nämliche Krankheit (entzündlich gallichtes Fieber) aus, der Patient

aber wurde auf Befehl des Eigenthümers sogleich erschossen.

IV. Der Hund des Theaterunternehmers Schweiger wurde beim Wasenmeister kontumazirt, entkam aus dem Stalle und lief in die Stadt, woselbst er erschlagen worden ist. Unterwegs erfaßte er den Fanghund des Bierwirths Lehner, biß ihn stark in die Schulter und am 19. Tag kam das Uebel zum Vorschein. Dieses Thier wurde sofort erschlagen. Unter andern wurde auch ein Ochs verwundet, Schweine abgerauft, eine Kuh gebissen, und besagte Krankheit hat sich durch Uebertragung allen diesen Thieren mitgetheilt.

So starb der Kirchbauer Effelder, ein kräftiger, starker Mann, nach Umfluß von 4 Monaten, nachdem er von einem Spitzhunde, den er im Walde fangen wollte, gebissen wurde.

Ein Gleiches ergab sich im vorigen Jahre mit einem Musikanten aus Freysing, welcher seinen Arbeitern das Mittagessen ins Feld hinaus brachte. Unterwegs kam ihm ein niedliches, freundlich benehmendes Hündchen entgegen, das er an sich lockte und liebkoste. Während dieser gegenseitigen Schmeichelei biß ihn das Thier, worauf er es drohend davonlaufen ließ. Nach 23 Tagen aber verfiel dieser Mann in dieses grause Leiden, woran er 7 Tage hierauf seinen Geist aushauchte.

Eben so wurde von einem der Wuth verdächtigen Hunde, welcher nach Giesing eilte, dortselbst Menschen und Thiere biß, die Mätze des Michael Fischer, Gastgeber zum Adlmann in München, ebenfalls verletzt, die im Verlaufe von 72 Tagen in diese Krankheit verfiel und krepirte.

In Berlin in einer Branntweinschenke kamen zwei Eheleute wegen entstandener Eifersucht ins Handgemenge, und verbissen sich gegenseitig so in einander, daß man ihnen die Mäuler mit Schlüsseln aufsperren mußte. Beide wurden im Spitale geheilt. Es stand jedoch nur 34 Tage an, wonach diese Eheleute ein Opfer der Wuth (Jähzorn) geworden seyn sollen.

Einiges über den Speichel.

Der Speichel kann als erstes animalisches Menstrum angesehen werden, welches die Theilung und Assimilation beginnt. Derselbe ist eine aus Speicheldrüschen ausgesonderte, etwas schleimigte, geschmack- und geruchlose Flüssigkeit, die in warmer Luft sich selbst überlassen, bald in Fäulniß übergeht, — ein reiner Beweis seiner hohen Animalität. Wird er im Wasserbade destilirt, dann erhält man ungefähr $\frac{4}{5}$ unschmackhaftes, geruchloses Wasser, welches ebenfalls bald die Fäulniß

ergreift, dann eindringlich riecht. Das **Caput mortuum** bleibt als weiße, glänzende Massa zurück, gibt die allgemeinen Produkte der animalischen Körper. Neben den animalischen Produkten enthält er auch etwas erdige Theile, die sich als sogenannter Weinstein an Zähne ansetzen, oder auch in den Speichelgängen sich inkrustiren. Bringt man Speichel in **Spiritus vini**, setzt ihn einer geringen Temperatur aus, dann wird er zähe und gerinnt. Wenn man ihn den Pflanzenspeisen beisetzt, so befördert er die Zersetzung derselben sehr und widersteht der Fäulniß. Er wird im innormalen Zustande säuerlich, wohl gar bitter (was sein intimes Verhältniß zur Galle nachweist), um so mehr, wenn Zorn vorangegangen. Ueberhaupt besitzt er die Eigenschaft und Kraft, die schmackhaften Theile aus Speisen auf- und abzulösen, damit sie sich mit der Natur assimiliren können. Er wird in den Drüsenkörnern bereitet, und durch das Kauen oder gereizte Geschmacksnervchen durch Wollust oder Ekel abgepreßt, oder abgelockt. Wenn Hunde nur dem Herrn bei Tische zum Essen zusehen, fließt ihnen der Speichel ab und spinnt sich in lange zähe Fäden, welche sich bis auf den Boden senken, daher man auch sagt, der Hund sieht lieber Fleischessen als Geldzählen.

Die Wege, durch welche der Saft geht, sind Kanäle, hergeleitet aus den Drüsen, als: der bei-

den Ohren-Kinnbacken und Unterzungendrüsen. Es geschieht auch öfters, daß besagte Flüssigkeit zu häufig, oder wohl gar krankhaft abgesetzt wird, und insbesondere hat Quecksilber die spezifische Kraft, diese Wege für verdorbene und gesunde Säfte zu öffnen. Zu viel Absatz kann eine übersäftige Natur ohne Nachtheil ertragen, oder Gewohnheit vor nachtheiligen Folgen schützen ꝛc. Zu starker und anhaltender Abfluß desselben kann die Ausdünstungen unterbrechen, den Stuhlgang hindern oder Harnabsatz sehr vermindern, und geschieht auch im umgekehrten Verhältniß, daß das Saliviren gänzlich cessiren muß. —

Wie schon gesagt, durch Zorn wird der Speichel wieder speziell verändert, wohl gar vergiftet (durch Formation), daher Bisse sich in Zorn befindender Menschen und Thiere im Allgemeinen schon, insbesondere aber bei der Wuth, so gefährlich sind. Der Jähzorn ist daher der Barometer, in welch' inniger Vikaration die Hepatikal-Drüsen zu den Speicheldrüsen stehen, und welche Wahlverwandtschaft sich gegenseitig ausspricht.

Sind die Parotites sehr oder überthätig, so cessirt die Wirksamkeit der Leber und ebenso verhält es sich im umgekehrten Sinne.

Etwas über die Galle. (bilis seu fel.)

Galle nennt man eine im menschlich und thierischen Körper gebildete, in der Gallenblase enthaltene Flüssigkeit, einen dunkelgelben, ins Grünlichte spielenden, zähen oder dickfließenden Saft, der zwar keinen Geruch, bei einigen Thieren jedoch, besonders mit der Blase getrocknet, ein bisamartiges Aroma, aber einen bittern, ekelhaften Geschmack hat. Wir unterscheiden eine Leber- und eine Blasengalle, wovon erstere flüssiger und nicht so bitter, letztere wegen ihrem längern Aufenthalte dicker und bitterer ist. Sie sind, ohnerachtet dessen gleichen Ursprungs. Die Blasengalle besitzt insbesondere noch die Neigung, die brennbaren, phosphorhaltigen, mit Harz vermengten, so leicht inflamablen Gallensteine oder Inkrustirungen zu erzeugen. Sie löst sich in Wasser auf und besteht: a) in gerinnbarer Lymphe, b) Gallenharzstoff, c) thierischer Gallerte, d) Soda, e) Eisentheilen und phosphorhaltiger Kalkerde. Die Steine finden sich in der **Vesicula fellea** vor, oder auch in den Gallengängen, deren Form sie annehmen. Nicht minder kommen sie in der Blase vor, deren Form, Zahl, Farbe und Größe verschieden ist. Die Farbe ist verschieden, die jüngern sind grünlicht, gelblicht, die ältern bräunlicht, schwärzlicht, die ältesten weißgrau. —

Bei letztern herrschen die phosphorsauren Kalktheile unverkennbar vor, wovon schon die Sprödigkeit derselben überzeugt. — Sie liegen entweder in Schichten übereinander, oder erscheinen strahlenförmig. — Daß dieser bittere Saft aus dem Blute extrahirt, in der Leber und im Pfortadersystem im Allgemeinen, **in specie** aber in jedem Korne (Planetchen) nach Art und Weise seines Berufs seine Qualität erhalte, ist bedingt.

In dieser braunen Körnerwelt entwickeln sich nothgedrungen zur Erhaltung der großen generellen Urfamilie (man könnte sagen Familien) eine namenlose Urthiergeschlechtsfamilie spezifischer Art. Daß die Leber zur Thierentwicklung geneigt, zeigt sich in gesteigerter Masse, in der Schaffung der Egelschrecke ꝛc. Das Vehikel, in dem, wenn sie geschaffen, darin hausen, hat hinsichtlich der übrigen Fluiditäten eine ganz eigenthümliche Combination, und einen Zusammenhang, dem jede andere Flüssigkeit nachstehen muß. In ihrem Kreislauf führt sie mehr wie jeder andere Saft Stoffe aus dem Mineralreiche, und dieses scheint um so nothwendiger, damit das Darmleben so gestimmt werde, die richtigen Ausscheidungen zu machen und die Concremente als **Caput mortuum** zum Auswurfe zu befördern.

Daß die normale und gesunde Galle Urthierchen enthalte, und das in einer namenlosen Menge,

ist schon längst ermittelt, so wie ihre unermeßliche Formenbildung eben so gut bekannt ist. Die Galle enthält ein Fluidum, wodurch sie sehr leicht in Fäulung übergeht, dieses geschieht um so geschwinder, wenn man selbe (die Flüssigkeit) abdampft, dann wird sie gähren und einen faulichten, scharfen Gestank von sich geben. Ein unläugbarer Beweis der Urthierentwicklung.

Auch mit ihren Lebensverhältnissen, mit ihrem Wachsthume, mit der Art und Weise, wie sie die Nahrung zu sich nehmen, mit ihrem Baue und ihrer Vermehrung ist man so ziemlich vertraut, d. h. mit jenen Gattungen, die uns vermittelst des Mikroskops zugänglich geworden, nicht aber mit jenen, welche die Spitze unserer animalischen, selbstständigen Existenz bilden und so klein gestaltet sind, daß, wie schon früher angeregt, die uns sichtbaren Wesen uns gleich Schmarozer-Pflanzen (Thierchen) bewohnen, und mit dem schärfst bewaffneten Auge unsern Sinnen verborgen bleiben. — (Animalische Urkraft.)

Das Alter des Hundes.

Zum Ganzen, glaube ich, ist auch erforderlich, das Alter des Hundes, welches, wie bei Pferden, Wiederkäuern, aus dem Hervorbruche (Dentifikation) der Zähne, dessen Zahl, Ausformung,

Gestalt, Farbe, Nomination ꝛc. beurtheilt wird, hieher möglichst genau zu zeichnen.

Der erwachsene Hund besitzt 40 Zähne, (nur im außerordentlichen Falle, wenn die obern oder untern Hacken sich doppelt bilden, oder die ersten Ersatzbackenzähne in doppelter Zahl unten oder oben hervorbrechen, welches dann eine normwidrige, zu üppige Produktion ausmacht) als:

1) In jedem Kiefer 6 sehr scharfe Schneidezähne, wovon die Eckzähne länger, als die Zangen- und Mittel-Zähne sind.
2) Vier Hacken, kegelförmig, lang und spitzig.
3) Vier und zwanzig Backenzähne (unten und oben) mit spitzigen Zacken versehen.

Nimmt man auf die an gewisse Zeiten gebundene Veränderung Rücksicht, so folgt hieraus:

a) daß mit 4 Monaten die Zangen wechseln, im 4—5ten Monat die Mittel-, Eckschneid- und Hackenzähne, um die nämliche Zeit werden auch die untersten Backenzähne jeder Reihe mit bleibenden ersetzt.

b) Gegen den 9—11ten, wohl 12ten Monat erreichen die bleibenden Zähne ihre gehörige Größe. In dieser Zeit sind alle perlweiß, die Schneidezähne an ihren Spitzen scharf und fast durchsichtig; die Fangzähne kegelförmig, rund, sanft gebogen und sehr spitzig.

c) Je mehr nun der Hund gegen das zweite Jahr sich nähert, desto mehr verliert sich die Schärfe der Schneidezähne, sie werden stärker und immer weniger durchsichtig. Die Fangzähne werden ebenfalls stärker und gerader, auch runden sich ihre scharfen Spitzen etwas ab.

d) Ist der Hund über zwei Jahre alt, dann werden die Zähne in jedem Jahre stärker, und die Schärfe der Schneidezähne schleift sich immer mehr, zuletzt ganz nieder. Die Fangzähne verlieren ihr sanftes Weiß und werden unten matt gelblicht.

e) In den spätern Jahren nützen sich die Schneidezähne bis auf den Grund ab, und die Fangzähne erscheinen stumpf, fast ganz gelb. Im höhern Alter werden die Zähne los, die Eck- und Hackenzähne beugen sich mehr nach Außen, und fallen nebst den übrigen nach und nach aus, so daß manche Hunde in ihrem höchsten Alter ganz zahnlos werden. In dieser letzten Lebensperiode bekommen die dunkelgefärbten Hunde graue Haare auf den Augen, an der Schnauze, auf dem Halse, sie verlieren das Gesicht, Gehör, werden steif und bieten ein trauriges Bild des gebrechlichen Alters dar, so daß ihnen den möglich schnellsten Tod zu geben, das Mitleid gebietet.

Nahrung für Kranke.

Der Hund, als gebornes, fleischfressendes Thier (Carnivor.), liebt dieses Nahrungsmittel im bezähmten und verfeinerten Leben eben so, wie in seinem verwilderten Urzustande, über jede andere Kost. Es darf durchaus nicht verkannt werden, daß das Fleisch die mehrste und reichste Nahrungsquelle für Hunde bilde, was ebenfalls bezüglich des kranken Lebens zu würdigen seyn dürfte; vorausgesetzt, daß diese Kost rein, frisch, gut qualifizirt sey, um als zuträglich anempfohlen werden zu können.

Nicht blos kranken, sondern herabgekommenen Thieren, Hunden jeder Art, (ist ja auch ein Abstich vom Kranksеyn) kann man durch richtige Gaben am sichersten und schnellsten wieder emporhelfen.

Nur ist streng darauf zu achten, daß man einem Kranken ja nicht zu viel Fraß auf einmal reiche, weil sein gereizter Zustand, mit oder ohne Fieber, die hiemit verbundene Schwäche der Verdauungsorgane, die mehr oder minder anwesenden Stagnationen &c. zur verkehrten Ausleerung reizen, dann durch innormen Druck und Ausdehnung des Sackes gespornt, auch wirklich ausgeworfen werden.

Wenn es daher Erforderniß wird, Fleischtheile zu reichen, was auch wirklich zum öftern der Fall

ist, ohne jedoch zu geschwinde zu nähren, dann steht gesottene Lunge (für feinere Raçen Kalbslunge) als bevorzugt oben an.

Dieses schwammigte, mehr zelligte Organ füllt den Magen, befriedigt den Heißhunger oder Appetit, ohne zu sehr zu drücken, oder zu schnell eine Vollsäftigkeit zu veranlassen.*)

Inzwischen, wenn es der kranke Zustand erfordert, um schnell die Kräfte zu steigern, muß frisch gesottenes Kalbfleisch (auch die Brühe hievon) Kalbsbraten, Schafsbraten, gesottenes Rindfleisch 2c., klein zerbröckelt gereicht werden.

Man könnte über diese zarte Nahrungsgabe beinahe lächeln, allein wer feine Hündchen ächter Raçe kennen gelernt hat, oder dem anderst sein kranker theurer Hund näher am Herzen liegt, dem wird ein derlei Schmutzen nur zu oft eine ernsthafte Physiognomie abgewinnen, wenn der Patient nicht einmal mehr solch' feine Dinge annehmen will.

Im trivialen Ausdrucke sagt man: „der Hund kann mehr als Brodfressen, er frißt auch Bratwürste,"

*) Nach der Lunge folgen als etwas kräftigere Mittel: Kuttelfleck, Wampeln von Schafen, Gekröse von Kälbern, Leber, Milz 2c. 2c., je nachdem der Patient eine Neigung zeigt. Die schwammigen Endknochen mit Knorpeln 2c. dürfen nur dann gereicht werden, wenn man den Magen zur erhöhten Thätigkeit anspornen will.

allein in diesem Zustande trifft sogar dieser Scherz nicht mehr zu, denn er verabscheut auch diese Gaumenkitzler.

Sollten sich Anschoppungen in den Därmen zeigen, so reiche man inzwischen rohe Leber, insbesondere Schafsleber oder Schafsfleisch, Milz, Reh- oder Hasenfleisch (Ingreisch von Hasen und Reh führen gut ab), dann wird Linderung auf natürlichem Wege erfolgen. Gute Fleisch-Brühe mit Fleischgehack oder auch mit Wurstabfällen, ist nicht bloß sehr nahrhaft, sondern auch leicht verdaulich, weil vegetabilische Stoffe den animalischen die ernährende Hand reichen. Ich habe es bei sehr subtilen Hündchen öfters von außerordentlicher Wirkung gefunden, etwas Konsume (Gelé) entweder für sich gegeben, oder in Suppe aufgelöst, beigebracht. Da, wo eine Verdauung zu erzielen fast unmöglich erscheint, wo man sohin an dem Aufkommen so zu sagen schon verzweifeln möchte, bin ich noch zum erwünschten Erfolge dadurch gekommen, wenn ich Kindsmuß für sich, oder mit Zucker versüßt, oder wohl gar mit Zimmtwasser, auch in manchen Fällen mit weinigtem Zimmtwasser geschwängert habe. Kaffee-Brod nehmen sie oft noch an, wenn sie alle Speisen verschmähen.

Wohl hüte man sich, Knochen jeder Art, gesotten oder roh, zu reichen, denn diese, da sie Kalk-

erde rc. im Uebermaße für die Hundenatur enthalten, und genossen, wie immer nicht mit gehörigem Nachdrucke bearbeitet, und verdaut werden können,*) sohin sich mühsam und schwer durch den Alimentarschlauch durchschleppend, an Ort und Stelle gebracht, daher in den minder thätigen, passiven, sehr voluminösen Darmsackungen und Falten sich anhäufen, und denjenigen Zustand herbeiführen, den man gemeinhin mit der Nomination „Vormauern" bezeichnet. Diese gleichen oft einem dicken, sandigen Maurer-Mörtel, wohl gar Mauerschollen, von weißgelb, röthlicher Farbe, und bilden eine unüberwindliche Periode für die Anstrengungen des Dick- und Mastdarmes.

Dieses bildet nun denjenigen hartnäckigen Verstopfungszustand, der nur zu oft der Kunst nicht mehr weicht, wo also auch diese ihre Grenzen findet, und dieses um so mehr, weil die Congremente oft so tief in die Abdominalhöhle hinein sich ziehen, daß sie weder durch Bewegung, Druck auf die hintere Bauchgegend, noch durch Laranzen, Purganzen, ja selbst nicht mehr durch das hiezu eigens angefertigte, mit künstlicher Form versehene Räumungsinstrument gelöst werden können, und der Tod die unausbleibliche Folge ist.

---

*) Dieses ist beim Uebergenusse nicht blos bei kranken Individuen, sondern auch selbst bei jungen, kräftigen, mit festen Verdauungsapparaten versehenen Hunden der Fall.

Gesottene Knorpel von kleinen Thieren, z. B. die Knorpeln des Luftröhrenkopfes, der Luftröhren, die Endknorpeln rc. von Kälbern, Schafen rc. reiche ich oft, um die Natur auf die Probe zu stellen, ob die Verdauungskraft des Magens stichhaltig genug ist, seinem Berufe nachzukommen, um auch diese schon etwas schwerer auflösbaren Theile zu kochen, oder aber, ob die Darm-Bewegungen schon Energie genug besitzen, und die Galle sammt den übrigen animalischen Lösungssäften sich schon mehr ihrem normalen Berufe genähert, oder ob all' diese Gebilde noch in Schwäche bestehen, und den Knorpel in diesem Falle unverdaut ausscheiden.

Getränke für Kranke.

Als Getränk steht, wie bei allen andern Hausthieren, oben an reines, frisches, möglichst schon durch längeres Stehen an der Luft abgestandenes, leicht temperirtes Wasser, welches den Sonnenstrahlen, deren Einwirkungen und Zersetzungen mehr oder minder lange ausgesetzt gewesen ist. Dieses Naturgetränk wird dann selbst Heilmittel, und unterstützt nebenbei ganz vortrefflich die Wirkungen beigebrachter Arzneien, indem es das mächtigste Auflösungs-Element darbietet, sohin die Auflösung begünstiget, vorschiebt und mit Erfolg krönt.

Ein alter Sinnspruch der Aerzte sagt: „Im Fieber muß der Kranke trinken oder sterben" oder man muß in Bezugnahme zu trinken geben.

Auch ist in Ermanglung der Licht- und Sonnenstrahlen, als erwärmende Potenzen anzuempfehlen, das Wasser vermittelst glühender Kohle oder glühendem Eisen oder erwärmten Backsteinen abzuschrecken. Das Eisen hat noch obendrein das Gute (was auch bei Löschwasser der Schmiede im erhöhten Grade der Fall ist), daß sich Eisentheile mit der **Fluidae** durch diese Behandlung verbinden und auf diese Art eine stärkende Eigenschaft annehmen, was bei Schwächung der Verdauungswege nur von ersprießlichen Folgen seyn kann.

Ganzen Schwefel in das Wasser gelegt, hat wenig oder gar keinen Zweck, da diese Flüssigkeit den Sulphur nicht löst.

Zuckerwasser, welches Hunde gerne nehmen, ist ein kräftiges Getränk und zudem durch den Zusatz des süßen Salzes ein eben so auflösendes, als Verdauung beförderndes Mittel.

Auch Kuhmilch ist als durstlindernder Saft bekannt, welche sehr gerne genommen wird, und dabei äußerst nahrhaft sich beweist. — Dieses Getränk muß für Kranke abgesotten werden, wenn es nicht Durchfall erzeugen soll, ist dieses aber der Fall, dann kann sie roh und frisch gereicht werden.

Auch im rekonvalescenten Zustande, wo sich schon Spuren erhöhten, gesündern Appetites zeigen, wo dann der Magen schon mehr Spannkraft entwickelt, kann und darf man Kuh- oder Ziegenmilch reichen.

Es wird aber auch oft erforderlich, daß man diese Emulsion mit weißem oder Candiszucker menge, um sie dem Kranken angenehmer zu machen, um das Verschlingen hiedurch zu erreichen, was das Schmackhafte hervorruft.

Ich war sogar öfters bemüssiget, diese Milch, als animalischen Lebenssaft, mit Kaffee oder Chokolade leicht zu würzen, um ihm Eingang zu verschaffen, und hiedurch den erwünschten Erfolg zu sichern. Dieses war um so nothwendiger bei zarten Hündchen edlerer Raçe, welche schon mehr oder minder daran gewöhnt sind und unter feiner Hand guter Pflege gefühlvollerer Erzieher gewartet wurden, denn es ist bekannt, daß der für seine Thiere Gefühllose es eben so leicht für seinen Mitmenschen werde, dieselbe Stumpfheit an den Tag zu legen.

Es wird wohl oft gar erforderlich, Milch natürlich oder künstlich zur Hand zu nehmen, die Medikamente darein vermischt, um sie dann auf diese einfache Art beizubringen, was einen doppelten Zweck hat:

Erstens wird hiedurch die Medizin zwanglos beigebracht, was von wesentlichem Nutzen ist, in-

dem die Natur, wie es außerdem jedesmal der Fall ist, sich nicht dagegen sträubt, und

Zweitens wird dieses Mixtum als Gestalt gebendes und Unterstützungsmittel zugleich erscheinen.

Milch kann auch zum Heilmittel werden, wenn es die Umstände erfordern, z. B. wenn während dem Verlaufe der Krankheit eine heftige Diarrhoe, als Folge vorherrschender Säuren, Schärfen, Galle, Würmer rc. eintritt, wo sie dann als sehr einhüllend, mit Amulum gesättigt, die Säuren rc. bricht, und mit Knoblauch Sperre dann wurmtödtend erscheint, sohin in dieser Verbindung äußerst schmerzstillend, besänftigend wirkt und den Durchfall stillt.

Nicht minder ist dieses Getränk wohlthätig, wenn die Gaben der Arzneikörper zu sehr, sohin nicht erwünscht wirken, wie es bei Laxanzen, Purganzen und Brechmitteln leicht geschehen kann. Nicht minder als Getränk bei Vergiftungen aller Art rc.

Fleischsuppe, welche spärlich oder gar nicht gesalzen, ist ein erquickendes, nährendes Getränk, in allen Schwächezuständen. Kocht man Schaffleisch in reinem Wasser, Hasenfleisch, Schnautze, Ohren und Läufe hievon, das Eingeweide rc., so gibt dieses dem Kranken einen erhöhten Geschmack, und nimmt es als Reiz der Neuheit gierig zu sich,

bekommt aber Abweichen hievon, daher man die Gabe mit aller Vorsicht reichen soll.

Von all vorbezeichneten Getränken ist jedoch zu bemerken, daß man niemals ein zu großes Quantum auf einmal reiche, sondern jedesmal nur so viel in das Schüsselchen bringe, als zur Durstesstillung momentan nöthig ist. Lieber reiche man öfters Getränke, was, wie schon erwähnt wurde, mehr entspricht, als eine zu große Quantität auf einmal. In diesen krankhaften Zuständen herrscht der Hang zum Getränk jenem zur Nahrung sehr vor. Es wird daher oft mit Ueberbegierde, gleichsam im Heißdurst, die Flüssigkeit hastig eingeschlürft, der Magensack davon überladen, zu sehr expandirt und so gestimmt, durch kranken Reiz gerufen, Medikamente-Getränke sammt etwa genommener Nahrung, zum Nachtheile des Patienten, wieder erbrochen.

Lagerstätte, Krankenlager.

Kranke Hunde halte man unter Dach und Fach, damit sie weder der strengen Kälte ausgesetzt (Kälte ist ihr Erzfeind), noch den heftigen Sonnenstrahlen preisgegeben sind. Erstere Einflüsse schaden durch Zusammenziehen der Körpertheile, und hiedurch nothwendig unterbrochene Transpi-

ration und Exhalation rc. rc., letztere im Gegentheile durch zu starke Expansiv-Kraft, dann hiedurch hervorgerufenen Stoffe-Verlust, daher mächtige Enttonung und Schwäche unabwendbare Folge seyn wird.

Nicht minder schädlich wirkt anhaltend kalter Regen, heftiger, oft wiederkehrender, starker, eisiger Reif, kalte, rauhe, anhaltende Winde, nicht minder heiße, schwülstige Sirocco-Luft, bei deren Erscheinen der Mensch geradehin zu sagen pflegt: „Heute ist die Atmosphäre so schwülig, ich meine, mich trifft der Schlag."

Ein reines, trockenes Lager, welches mittelmäßig erwärmt, ist das beste, gesündeste und zur Heilung zuträglichste.

Zur Streue dient gutes, unverdorbenes, trockenes Stroh, deßgleichen auch Heu.

Bei zärtlichen Hündchen ein Polster (Kissen) von Roßhaaren oder von Kernspreu, Häcksel (Gsott), feines Seegras (Riedgras) rc. rc.

Unreinlichkeiten dürfen durchaus nie Platz greifen, denn sie verunreinigen die Umgebung des Kranken und erzeugen Ungeziefer aller Art, insbesondere entwickeln sich in der Nähe solcher Kranken Flöhe in Menge, belästigen das ohnehin unbehilfliche Subjekt, wie man nicht ohne Grund zu sagen pflegt, bis auf das Blut. Unter solche Plagen versetzt, erfolgt die Genesung schwerer und

wenn sie erfolgt, so ist daher die Erholung äußerst langwierig, ja wohl gar oft unsicher, zumal es bekannt ist, daß ganz gesunde Thiere, die heftigen Reizungen ununterbrochen ausgesetzt, allmälig absiechen und zu Grunde gehen, was insbesondere in den sogenannten Hundstagen (zur Zeit der Hollunderblüthe) nicht selten der Fall ist.

In den heißesten Sommertagen (Juni, Juli und August) kann man mit Beobachtung möglichster Reinigung kaum dahin gelangen, daß sich nicht kleine rothe Insekten, ähnlich den grünen Blattläusen und Zecken jeder Art einfinden, wozu sich auch ihre Begleiter, die Flöhe, gesellen. Entstehen nun solche lästige, ungerufene Gäste dennoch, dann greife man zum folgenden Mittel:

Nimm: **Fruct. Tormentill. Unc. unam.**
koche dieses in 6 Maß Brunnenwasser und betupfe die Stellen, wo sich Ungeziefer vorfindet, insbesondere hinter den Ohren, am Halse, unter demselben und überhaupt da, wo sich der Hund nicht selbst mit Abkiefeln helfen kann.

Unter den Halsbändern, je breiter, desto mehr halten sie **Rendez vous.** Abklauben kann und darf man die Zecken nicht, denn sie greifen mit ihren Rüsseln zu tief in die Cutalis ein, und man würde durch diese Handlungsweise den Patienten martern und zum Rasen bringen, was also statt zu befruchten, nur Schaden bringen müßte.

Um diesem Unwesen um so mehr energisch zu begegnen, nehme man eine Federspuhl dicke Haarschnur, (von welcher Farbe sie sey, ist immer einerlei) bestreiche sie gut mit Ung. mercurial., und binde sie dem Kranken öfters eine Weile hinter den Ohren um den dünnen Hals. Will man am Tage sich hiemit nicht befassen, so lege man dieses Band bei der Nacht um.

Nicht minder wirksam ist, wenn man den Kranken, zumal es anders sein körperliches Verhältniß gestattet, mit lauem Wasser wäscht und über den ganzen Leib einseifet, selben in diesem Zustande in die Sonne legt, damit der Seifenschaum gut eintrockne. Hiemit ist auf einmal der Plage sicher abgeholfen.

Sehr gut ist auch, wenn man sie mit gemeiner Lauge oder verdünnter Meisterlauge, (Seifensiederlauge), oder mit Brantweinspilich (Brantweingelager), welches bei jedem Brantweinbrenner sehr billig zu erhalten ist, gut durchwasche.

Man kommt auch zum Ziele, wenn man das allbekannte Läusepulver, welches in jeder Apotheke vorräthig gehalten wird, anwendet.

Die heilige Schrift sagt jedem Menschen, als Heros der Thiere, wörtlich: „Der Gerechte gedenkt auch der Thiere, denn er weiß ihren Beruf zu würdigen.

Und wirklich, wenn man die vielfachen Verrichtungen der Hunde rein überdenkt, ihre bevorzugte Anhänglichkeit zum Menschen, ihre Gebieter würdigen; wenn man ihn als Sinnbild der Treue anerkennt, wenn man ihn dann als lieben Gesellschafter betrachtet, so wird auch dem Stumpfsin-

nigsten, selbst dem Feinde der Hunde, etwas im Innern rege werden, das ihm sagt: „Die Vorsehung schuf den Hund, doch nicht ohne Grund.“

Ich sah den Pudel des Herrn v. **Bolli** welcher bis nach Paris verkauft wurde, und siehe da, dieser alte, treue und gute Hausfreund kam nach 3 Wochen diese Route von 200 Stunden wieder zurück, und zwar in sehr abgehärmtem Zustande.

Hiebei ist noch zu erwähnen, daß fragliches Thier, ein Muster der Treue, auf dem Hinwege in diese große Weltstadt im Eilwagen gefahren wurde, daher gewiß äußerst selten mit der Erde auf der Reise in Berührung kam. — Ein ähnlicher Fall, der sich unlängst zutrug, ist mir bekannt von dem Jagdhunde des Freiherrn v. Karg, der ebenfalls in einem geschlossenen Wagen von der Gegend unterhalb Regensburg hieher transportirt wurde, dennoch nach 4 Tagen den Rückweg betrat und zu Hause ankam. Solche Fälle wären eine Menge anzuführen. —

Für Menschen höherer Bildung, daher zarten Gefühles, wärmerer Theilnahme an den Schicksalen armer Thiere, die wissen, daß die körperliche Erscheinung nur im Wechselspiele constatirt, ist ohnehin eine solche Vorschrift unnöthig.

Wenn man solche sehr auffallende Ergebenheiten der Hunde mit scharfen, reinen Blicken beobachtet, so dürfte wohl etwas mehr, als bloßer Instinkt hervorleuchten, und man möchte vielmehr gar versucht werden, diesem Thiere, wenn ich mich so ausdrücken darf, einigermaßen Vernunft beizumessen.

Berichtigungen.

Seite	4	Zeile	11	von oben	lies:	erwünscht statt verwünscht.
„	13	„	7	„ „	„	Sippen st. Rippen.
„	16	„	3	„ unten	„	**Senieurs** st. **Senivers.**
„	25	„	1	„ oben	„	**Mesorectum** st. **Mesoectum.**
„	35	„	10	„ unten	„	Schieler st. Schiller.
„	40	„	5	„ „	„	Einhüllungs st. Einfüllungs.
„	106	„	4	„ oben	„	dehnen st. drehen.
„	108	„	11	„ unten	„	Nervenspringen st. Nervensprengen.
„	120	„	10	„ oben	„	Papillen st. Pupillen.
„	185	„	4	„ unten	„	fortgeschafft st. fortgesetzt.
„	190	„	3	„ „	„	**auratic.** st. **aurant.**
„	191	„	3	„ „	„	**amili** st. **amilum.**

Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 11 von oben, lies: erwünscht statt verwünscht.
" 13 " 7 " " " Sippen st. Rippen.
" 16 " 5 " unten " Seniours st. Seaivers.
" 35 " 1 " oben " Mesorectum st. Meso-ectum.
" 55 " 10 " unten " Schiefer st. Schiffer.
" 49 " [illegible] " [illegible] " Einhüllungs st. Einfüllungs.
" 106 " [illegible] " oben " [illegible] st. [illegible]
" 108 " 11 " unten " [illegible] st. [illegible]
" 150 " [illegible] " oben " [illegible] st. [illegible]
" 154 " 4 " unten " fortgesetzt st. [illegible]
" 190 " 5 " " " auratae st. aurant.
" 191 " 5 " " " amili st. amilum.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottlieb, Johann Nepomuk

Abhandlungen über das Wesen verschiedener Wutharten der Hunde und deren Heilung ein Hausschatz für Jedermann, besonders für Gerichts-, praktische und Veterinär-Aerzte, Gemeinde-Vorsteher, Pfarrer und Lehrer etc

München 1842

Don.Lud. LXXXVI,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10728950-1